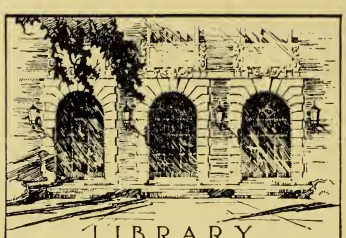
372
K94m

701

391
59



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
Aron Library
1913
372
K94m

Meine

Bestrebungen und Erfahrungen

im Gebiete

der Volkserziehung,

dargestellt

in Briefen an Freunde.

Von

Hermann Krüsi,

ältestem Zögling und Mitarbeiter von Pestalozzi.

Erster Theil.

Gais, 1842.

Verlag von S. Weishaupt, Pfarrer.

372
K94m

Elementarische

Entwicklungsstufen und Entwicklungsmittel

der

menschlichen Denkkraft

und des

kindlichen Sprachvermögens.

14 June 45 Jerlin

306683

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/meinebestrebunge00krus

Erster Brief.

Den Freunden, die mit mir in Burgdorf und Iferten unter Vater Pestalozzi's Leitung am Werke der Menschenbildung arbeiteten;

den Freunden, mit denen mein Lebensgang seither mich in nähere Berührung brachte;

den Zöglingen, die in ihrem thätigen Leben sich ihrer Lehrer und Erzieher in Liebe und Freundschaft erinnern;

den Eltern, die uns ihr Theuerstes auf dieser Welt, ihre Söhne und Töchter, anvertraut haben, oder in Zukunft uns anvertrauen möchten;

den Menschenfreunden, die das Heil der Völker auf die Grundlage einer bessern Erziehung zu bauen trachten —

herzlichen Gruß!

Sechsundsechzig Jahre von meinem zeitlichen Dasein und achtundvierzig von meiner pädagogischen Wirksamkeit sind dahin geschwunden. Wie ein Traum verfließt das Leben. Wiederkehrende Geburtsfeste stellen uns diese Erfahrung mit Flammenschrift vor Augen. Wenn irgend Etwas, so veranlasst uns ein solches Fest, Blicke in die Gänge des Schicksals zu werfen, die Eigenthümlichkeiten unserer Lage zu erfassen und die Segnungen Gottes mit aller Kraft auf unser Gemüth wirken zu lassen. In so feierlichen Stunden gedenke ich, geliebte Freunde, euer Aller mit besonderer Innigkeit, indem ich lebhaft bedaure, Euch nicht in meiner unmittelbaren Nähe zu finden, um Euch mit bewegtem Herzen meine Er-

fahrungen, Ansichten, Wünsche und Hoffnungen mittheilen zu können. Je näher mein Lebensabend heranrückt, desto tiefer fühle ich das Bedürfniss solcher Mittheilungen, und desto lebendiger regt sich in mir der Wunsch, durch dieselben mein Scherflein zur Förderung der Volkserziehung im Geiste echter Menschenbildung beitragen zu können. Eine besondere Anregung hiezu brachte mir der am 12. März * eingetroffene Jahrestag meiner Geburt. Meine Gattin, meine Kinder, die Zöglinge der Knaben- und der Töchteranstalt, die Seminaristen des jetzigen Kurses und einige frühere, nun im Lehrberufe wirkende Seminaristen vereinigten sich, um mir durch Beurkundung inniger Anhänglichkeit und Liebe den Tag feierlich und genussvoll zu machen. Ganz einfach waren die Veranstaltungen, damit das Innere, Gemüthliche nicht vom Aeußern, Förmlichen beherrscht und verschlungen werde. Kränze, Inschriften, Gesang und Rede sind die allgemeinen Formen, die auf unendlich mannigfaltige Weise zu Offenbarungen der zartesten Gefühle sich eignen. Auch bei solchen Festen gilt der Ausspruch: Was von Herzen kömmt, geht wieder zu Herzen. Rührung kann nur entstehen, wo der Form Wesen, dem Ausdruck Wahrheit zu Grunde liegt. Den Vater und Erzieher kann aber nichts so innig rühren als die Anhänglichkeit, die Liebe und das Vertrauen seiner Kinder und Zöglinge. In welcher Stimmung mein Gemüth sich befand, mögen am besten die Vaterworte bezeichnen, die ich an die Glieder meines Hauses richtete.

„Ein Fest, wie das heutige, das Euere Liebe mir bereitet hat", — so redete ich die Schaar der mir Anvertrauten an — „erscheint mir wie ein Baum, der in seiner Blüthenpracht Aug' und Herz erfreut. Wer könnte ihn ansehen, ohne, von wonnigen Gefühlen durchdrungen, ausrufen zu müssen: Ja, er ist schön! Ein mit blühenden Bäumen prangendes Gefilde gehört zu dem Schönsten, was die Erde darbietet. Wundervoll ist Gottes Schöpfung, dass sie mit dem Nöthigen und Nützlichen auch Anmuth und Schönheit verbindet. Der Allgütige will nicht nur erhalten, versorgen; er will zugleich beglücken, erfreuen. Wer könnte aber einem Feste, das Kinder ihrem Vater, Zöglinge ihrem Erzieher, Schüler ihrem Lehrer bereiten, beiwohnen, ohne in seinem Innersten zu fühlen, dass in Gottes Welt doch nichts Schöneres sich findet als Menschenvereine überhaupt und Familienkreise im Besondern, in welchen Eintracht und Liebe wohnt; wo jedes Glied nach

* 1841.

Kräften sich bestrebt, das Wohl Aller zu fördern; wo am glücklichsten sich fühlt, wer am meisten zum Glück und Heil der durch das Schicksal mit ihm verbundenen Personen beizutragen vermag! Im menschlichen Leben sind häusliche, vaterländische und religiöse Feste Blüthenzeiten."

„Zu einem solchen Blüthentag wollte Euere Anhänglichkeit und Liebe heute den sechsundsechzigsten Jahrestag meiner Geburt erheben. Habet Dank, innigen Dank dafür!"

„Bis aber irgend ein Baum im großen Garten Gottes oder im kleinern des Menschenlebens Blüthen treibt, bedarf er der Zeit des Keimens und Wachsens. Schon im Gewächsreiche muss der Kern eines Baumes Monate lang, mancher auch Jahre lang in der Erde liegen, ehe der zum Leben erwachende Keim erst die dem Tode anheimfallende Hülle und dann die Scholle zu durchbrechen vermag. Auf dem Acker der Menschheit kann der Samen zu edlen Pflanzungen geistiger, sittlicher, menschenfreundlicher, vaterländischer Art wohl erst nach Jahrzehenden, Jahrhunderten, vielleicht erst nach Jahrtausenden aufgehen und eben so lange ihr Wachsthum erfordern, bis ihre Wurzeln und ihr Stamm die Riesenkraft gewonnen haben, dass sie die über sie hinwogenden Stürme zu bestehen vermögen."

„Jedes Fest, welcher Art es sein mag, muss nothwendig Erinnerungen aufwecken. Auch bei mir ist heute dieses in seltenem Grade der Fall. Was mir Euere Liebe bereitet hat, leitet mich unwillkürlich auf die Frage, wie der Baum, der heute so schön mir entgegenblüht, entstanden und gewachsen ist."

„Ihr errathet wol von selbst, liebe Zöglinge, wen ich euch als den Gärtner zu bezeichnen habe, in dessen Pflanzschule es mir vergönnt war, den Kern zu dem Baume mir anzueignen, dessen Entkeimen, Wachsen und Gedeihen das Glück meines Lebens begründete, und dessen Blüthen mein Herz heute mit Wonne erfüllen. Sein Brustbild steht vor Euch. So war seine Gestalt, so waren seine Züge, als er, Licht und Leben verbreitend, noch unter den Sterblichen wandelte. Schon lebt bei Euch sein Andenken in dankbarem Gemüthe; schon ruft der Namen Pestalozzi in Euerm Geiste das Bild eines Mannes hervor, der, in die Fußstapfen seines erhabenen Vorbildes tretend, den Müttern, den Vätern, den Obrigkeiten und den Völkern zurief: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Sein Ruf verhallte nicht umsonst. Millionen von Kindern erleichterte er den Weg, in das Reich des Wahren, des Schönen und des Guten einzugehen und in diesem Reiche der edelsten Genüsse, wie nur das Gött-

liche und Ewige sie bereiten kann, theilhaftig zu werden. In welcher Schule mag er aber selbst sich für seine Aufgabe gebildet haben? Die bürgerlichen Schulen, mögen sie Dorf- oder Stadtschule, Gymnasium, Universität oder wie immer heißen, sind nicht die einzigen, in denen der Mensch zu lernen, sich auf Lebensberufe vorzubereiten und Prüfungen aller Art zu bestehen hat. Die größte aller Schulen hält der Menschenvater selbst durch den allgemeinen Lehrmeister des Schicksals. Von Gott mit hohen Anlagen begabte und zu hohen Zwecken bestimmte Menschen können in dieser Schule Unglaubliches lernen und sich befähigen, durch ihre Leistungen Lehrer der Menschheit zu werden. Den Worten solcher Lehrer wohnt eine wunderbare Kraft in. Sie reden gewaltig. Das Volk, das die Schriftgelehrten gewöhnlichen Schlages nicht zu fassen vermag, hört auf sie und lenkt in Einfalt des Herzens seine Schritte dem vorgesteckten Ziele zu, während die Gelehrten noch darüber zanken, ob sein Thun und Streben eine Wahrheit oder ein Hirngespinnst, ein Werk aus Gott sei oder in's Reich des Satans gehöre."

„Das Ganze der Aufgabe und des Strebens dieses merkwürdigen Mannes war Menschenbildung nach dem verschiedenen Stoffe, in den verschiedenen Abstufungen und zu den verschiedenen Zwecken, der Geistesentwicklung und der Gemüthsveredlung."

„Vorzüglich wendete er sein Augenmerk der Elementarbildung zu, indem er von der Ueberzeugung durchdrungen war, jeder Bau sei unhaltbar, wenn es ihm an einer sichern Grundlage mangle. Durch die Aufstellung einer solchen Elementarbildung hat er sich um die Menschheit unsterbliches Verdienst erworben."

„Worauf aber ruhet diese Elementarbildung? fraget ihr mit Recht. Suchet, ihr ältern Söhne und Töchter, ihre Gesetze zu erfassen. Sie ruht nämlich:

1) auf dem Erkennen und Ergreifen der nothwendigen Elemente alles Wissens und aller Kunst, welche Pestalozzi in Sprache, Zahl und Form nachgewiesen hat;
2) auf der Idee der Entwicklung, sowohl des Lehrstoffes als der kindlichen Anlagen nach nothwendigen Bedingungen;
3) auf der Idee einer von den Elementen aus bis in das eigentliche Gebiet der Wissenschaft und Kunst lückenlos sich steigernden Stufenfolge;

4) auf der Idee der Harmonie, sowohl der verschiedenen Lehr- und Bildungszweige als der verschiedenen Anlagen und Kräfte der Menschennatur."

„Das, Geliebte, waren die wesentlichen Kerne im Garten der Menschenbildung, oder vielmehr die Urbestandtheile des einen und ewigen Kerns, aus welchem der Baum der Menschenbildung im Kleinen und Großen, im Einzelnen und Ganzen, in Individuen und im Geschlechte erwachsen sollte."

„Auch meine Lebensaufgabe wurde mir in diesem Garten angewiesen. In einem stillen Wirkungskreise widmete ich mich ihrer Lösung, nie nach rauschendem Lobe geizend, das nur gar zu leicht den Sinn bethört und nur gar zu bald von dem Sturme des Tadels überflügelt wird."

„Dass der Kern einer bessern Erziehung, den ich in meinem engern Vaterlande pflanzen und pflegen half, mit Gottes Hülfe und unter seinem Schutze emporkeimte, davon, liebe Söhne und Töchter, ist eure heutige Gegenwart ein redender Zeuge. Die hohe Landesobrigkeit hat mir Großes, Euere Eltern haben mir ihr Theuerstes anvertraut. Dieses Vertrauen hat unaussprechlichen Werth für mich, da Erziehung mir Lebensaufgabe geworden ist. Aber nur dann rechtfertigt es sich, wenn Ihr durch Euern hiesigen Aufenthalt werdet, was Ihr werden sollet. Dann erst kann ich mich Euers Hierseins freuen; dann erst kann das hohe Bewusstsein mich beglücken, dass meine Arbeit an Euch gesegnet sei. Woran aber soll ich dieses erkennen? Allerdings giebt es hiefür untrügliche Merkmale. Zu diesen zähle ich Thätigkeit, Pflichttreue, Anhänglichkeit, Offenheit, Willigkeit, und was damit zusammenhängt."

„Söhne, Töchter, Kinder, es erhebt mein Herz, euch in Wahrheit sagen zu können: Es ist mir wohl bei Euch; ich fühle mich glücklich in Euerer Mitte. Väter, Mütter und Erzieher können aber nur dann sich glücklich fühlen, wenn der Geist der Thätigkeit, der Liebe, des Vertrauens und eines steten Strebens nach Vervollkommnung in ihrem Kreise waltet."

„Man hat allgemein von dem Erzieherberuf die Ansicht, dass er zu den schwierigsten auf Erden gehöre; auch zu den undankbarsten, setzen Diejenigen hinzu, die in demselben verunglückt sind. Letzteres ist dieser wol nur unter sehr ungünstigen Umständen, oder wenn in der Erziehung selbst große Fehler und falsche Berechnungen gemacht werden. Wol umgekehrt möchte ich fragen, wo irgend ein anderer Beruf in

der Welt so herrlich lohne. Einen Sohn, eine Tochter für die Erde und den Himmel erzogen und gebildet zu haben — welcher andere Erfolg mag so hoch und so innig die Seele beglücken? Schwer ist der Beruf allerdings, aber er wird unendlich erleichtert, wenn es uns gelingt, die Kinder und Zöglinge selbst zu Mitarbeitern an unserer Aufgabe zu machen. Nur durch Belebung und Stärkung des Willens, nur durch Erhebung und Veredlung des Gemüthes sind Schüler und Zöglinge zu solchen Mitarbeitern zu gewinnen. Ja, Söhne, Töchter, auch ich bedarf Euerer Mithülfe. Ohne Euern eigenen Willen im Kampfe mit Euern Schwächen wären meine Anstrengungen völlig vergeblich. Ich kann Euch nur belehren, leiten, rathen, mahnen, warnen; das Größte, das Schwerste, das Streben und Ringen, das Wollen und Vollbringen muss von Euch selbst ausgehen. Die Kraft aber hiezu, woher mag sie kommen für Euch und für mich?"

„Söhne, Töchter, Kinder, wenden wir uns an Den, der alles Guten Geber ist! Ihm habe ich mein Lebensglück, das Leben selbst, meine Zeit, meine Kräfte, meinen Wirkungskreis, die lieben Meinigen, das Zutrauen der Eltern und Erziehungsbehörden, Euere Gegenwart, Euere Liebe, die Gelegenheit, Gutes zu fördern, ja Alles, Alles zu verdanken. Von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag muss ich mit gerührtem Herzen bekennen: Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast. Jeder Athemzug, jeder Lebensgenuss, jeder Segen, jedes Gelingen ist Gnade von ihm."

„Vor einem Jahre fand dieser Tag meine treue Gattin leidend, ernste Besorgnisse einflößend; seither hat sie sich — Dank dem Allerhalter! — so weit erholt, dass sie als sorgliche Mutter im Hause walten kann. Es mangelt einer Haushaltung gar zu viel, wenn ihr das Mutterauge, die Mutterhand, die Mutterfalt mangelt. Möge es Gott gefallen, sie zur völligen Gesundheit genesen zu lassen!"

„Meine älteste Tochter, die liebe Wilhelmine, sehe ich heute nicht in diesem Kreise. Eigene Mutterpflichten, verbunden mit Umständen, über die der Mensch nicht gebieten kann, halten sie von der persönlichen Theilnahme an diesem Feste zurück; aber mit ihren Gedanken weilt sie sicher unter uns; ihre Wünsche und Gebete für meine Erhaltung und unser Aller Wohl steigen sicher heute zum Menschenvater empor. Ihren zwei jüngern Brüdern, die in ihrem Hause und in der Nähe desselben ihren Lebensberuf erlernen sollen, ist

sie mütterliche Freundinn geworden. Ueber ihr, ihrem edlen Gatten und ihren lieben Kindern walte Gottes Segen!"

„Hermann und Gertrud, Euch ist in besonderm Maße die Aufgabe geworden, die Stütze und der Trost Euerer Eltern zu werden, indem Ihr thätigen Antheil an meiner Lebensaufgabe nehmet und dadurch Euch selbst für den Erzieherberuf immer mehr ausbildet. Es war bei mir von jeher Grundsatz, auf die Bildung meiner ältesten Kinder mein Möglichstes zu verwenden, in der Hoffnung, sie werden mir dann zur Erziehung ihrer jüngern Geschwister nach Kräften an die Hand gehen. Ich habe meinen Grundsatz nicht zu bereuen, da Ihr mir so freudig und kräftig mit Treue und Liebe an die Hand gehet. Euere Kraft wird steigen, die meinige schwinden. Ich fürchte mich nicht vor diesem Schwinden, weiß ich ja, dass es thöricht wäre, diesen Tribut der Natur und dem Schicksal verweigern zu wollen. Ist nicht überdies Euere Kraft auch die meinige? Wird nicht durch die Steigerung der Eurigen die Abnahme der meinigen ausgeglichen? Fahret fort, mit gleicher Liebe und Treue an der Bildung der Euch und mir anvertrauten Jugend zu arbeiten. Gottes Segen wird auf Euerm Thun ruhen, wie er auf dem meinigen bisher geruhet hat. Noch bedürfen drei jüngere Geschwister nicht nur Euerer Bruder- und Schwesterliebe im Allgemeinen, sondern Euerer thätigen Theilnahme an ihrer Bildung und Erziehung. Ich fordere Euch nicht auf, sie ihnen zu widmen; wo das eigene Gemüth diese Forderung stellt, wird jede andere überflüssig. Die Mutter und ich sind dessen so gewiss, dass, wenn der Ruf des himmlischen Vaters an sie oder mich gelangt, ehe ihre Erziehung vollendet ist, keine Art von Kummer diesfalls unsern Hinschied erschweren wird. Was Ihr aber an Euern jüngern Geschwistern thut, wird Gott lohnen. Brüder und Schwestern, die ihre Mitbrüder und Mitschwestern pflegen, leiten, bilden, für Zeit und Ewigkeit erziehen helfen, veredeln dadurch sich selbst und genießen in dieser Veredlung schon den herrlichsten Lohn."

„Euch, liebe Söhne, Gottlieb und Jakob, sind die Jahre und Umstände eingetreten, in denen sich Euer Sinn, Euere Kraft und Euere Ausdauer bewähren muss. Nur durch einen sein eigenes und das Wohl der Seinigen begründenden und fördernden Lebensberuf kann der Mensch seine Schuld an die Menschheit abtragen. Dazu Kraft zu erlangen, wird angestrengter Fleiß und unermüdetes Forschen er-

fordert. Jeder Beruf stellt ein Unendliches dar. Der Mensch und sein Thun ist einer steigenden Vervollkommnung fähig. Nach dieser, liebe Söhne, strebet in Euch selbst und in Allem, was Ihr unternehmet. Vor Allem aber seid gewissenhaft! Gewissenhaftigkeit ist die Seele jedes Berufes und bedingt die Würde des Lebens."

„Auch Du, lieber Gähler, bist in unsern Verein getreten, um unsere Aufgabe lösen zu helfen, im Glauben, dass wir die rechte Bahn dazu eingeschlagen haben. Du hast Dir unsere Lehr- und Bildungsmittel mit Liebe und Kraft angeeignet. Fortgesetztes Wirken wird Dich darin immer freier und selbstständiger machen. Es läuft überhaupt gegen den Geist der Menschenbildung, den Lehrer in ein Joch von Formen zwängen zu wollen. Mit dem Stifter unserer Religion ruft auch die Menschenbildung: „Der Geist ist's, der lebendig macht." Den Gesetzen der Menschennatur und ihres Entwicklungsganges müssen freilich auch die weisesten und freiesten Erzieher sich fügen. In der Pädagogik so wenig als in der Politik darf Freiheit mit Willkür verwechselt werden, deren Quelle Laune und deren Ende Knechtschaft ist. Auch Dich, lieber Gähler, wird das immer festere Erfassen der Gesetze immer freier machen. Dein redliches Streben nach Wahrheit und Bildung wird Dir selbst und Deinen Schülern zum Segen gedeihen."

„Liebe Seminaristen, ein wichtiges Jahr für Euch ist vorübergeeilt; ein noch wichtigeres wird nicht weniger schnell vorübereilen. Was giebt aber wol den zunächst verflossenen und den zunächst folgenden Tagen und Wochen eine solche Wichtigkeit? Was Anderes als Euer Entschluss, am Werke der Menschenbildung thätigen Antheil zu nehmen und hiefür während dieser Zeit Euch die hiezu erforderlichen Kräfte zu erwerben? Nicht für Euch bloß, auch für mich, vorzüglich aber für das Vaterland und die ihm aufblühende Jugend hat Euer Hiersein hohe Wichtigkeit."

„Auf eine bedeutende Anzahl Kinder werdet Ihr Einfluss gewinnen; ob mit Segen oder mit Unsegen, dafür ist jetzt die entscheidende Zeit. Wie mir dießfalls zu Muthe sein muss bei der Aufnahme neuer Seminaristen in die vaterländische Anstalt, lässt sich denken, und eben so, wie innig ich wünschen muss, dass alle mir hiefür anvertrauten Jünglinge tüchtige Werkzeuge werden mögen, das Reich Gottes zu fördern. Auch Euerthalben belebt mich dieser innige Wunsch, aber auch Euerthalben ist mein Herz mit Hoffnung erfüllt.

So Gott will, wird Keiner sie täuschen. Ich kann mir keinen höhern Beruf denken als denjenigen, Lehrerbildner zu sein, wenn er so betrieben wird, wie die Sache selbst, das Vaterland und die Menschheit es fordern. O dass auch ich ihn so betreiben könnte! Aber blind müsste ich an mir selbst sein, wenn der Stolz, meiner Aufgabe zu genügen, mein Leben beflecke. Hier muss wol jeder Erzieher, die Hand auf die Brust legend, bekennen: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe". Wohl jedem, der sich nur das Zeugniss geben kann: „Ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte"! Ja, liebe Seminaristen, die Sache ist ernst. Leerer Dünkel, eitle Aufgeblasenheit ziemt keinem Stande weniger als demjenigen eines Lehrers oder Erziehers. Dieser Dünkel, diese Aufgeblasenheit kann jedoch bei richtiger Führung und gründlicher Bildung gar nicht Wurzel fassen. Wo diese Uebel herrschen, müssen Unterricht und Führung grund- und gehaltlos sein. Euch und mich bewahre Gott davor! An innerer Würde soll der Lehrerstand wachsen; dann wird ihm die äußere sicher nicht entgehen. Noch liegt in meinen langen und reichen Lebenserfahrungen keine Thatsache, die dieser Ansicht widerspräche. So strebet denn, liebe Seminaristen, nach dieser innern Würde; ihr strebet dann zugleich nach Allem, was wahr und recht und schön und gut ist. Der himmlische Vater und Erzieher aber, vor dessen Beifall alles Lob der Menschen verschwindet, wie der Glanz der Sterne vor dem Licht der Sonne, walte über Euch und mir mit seiner Gnade!"

„An Euch, liebe Seminaristen, hat sich auch ein Zögling aus Glarus angeschlossen. Jede Vereinigung von Kantonen zu edlen Zwecken ist ein Segen für das gesammte Vaterland. Werde Du, lieber Zwicki, ein freundliches und tüchtiges Organ eines solchen Segens!"

„Liebe Töchter, auch Euer Hiersein als Zöglinge und Schülerinnen unserer weiblichen Bildungsanstalt verschönert mein Leben. Immer mehr wird der Werth und das Bedürfniss weiblicher Bildung anerkannt. Vater Pestalozzi hat mit einer Wärme ohne Gleichen den Einfluss der Mütter auf die Menschenbildung nicht nur im ersten Lebensalter, sondern durch die ganze Bildungszeit hindurch in's hellste Licht gesetzt. Von Euch hoffen Euere Eltern, Ihr werdet von hier aus gekräftigt, gebildet und veredelt zu ihnen zurückkehren. Bittet Gott um Kraft, diese Hoffnung zu erfüllen. Noch lacht Euch das Leben im Frühlingskleide und aus der Zukunft

winken Euch Freuden in Fülle. Die Zukunft wird in die Gegenwart treten und der Vergangenheit zueilen. Das allein ist gewiss; aber was sie bringen wird, das ist mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt. Komme indess, was da wolle, es kömmt von Dem, der allein weiß, was Jedem frommet. Ihr aber, bereitet Euch auf Alles vor, was Euer warten mag. Ihr thut dieses, wenn Ihr Einsicht, Kraft und edlen Sinn erwerbet. Nur so wird der Ernst des Lebens, mag er früher oder später eintreffen, Euch nicht außer Fassung bringen. Vor Allem aus lernet, was bleibenden innern Werth hat, von Dem unterscheiden, was nur mit Flitter und Schimmer die Blicke auf sich zieht. Der Flitter verrauscht, Täuschung aber bringet Schmerz. Weit entfernt, durch diese ernste Ansicht des Lebens Euere Heiterkeit trüben zu wollen, möchte ich sie nur läutern und veredeln. Einst werdet Ihr dankend erkennen, was Eltern und Lehrer für Euch gethan haben, um Euch auf den Weg des Lebens zu leiten. Möget Ihr jetzt und immerdar auf demselben wandeln! Möge das Göttliche in Euch alles Ungöttliche von Euch entfernen! Möge dieses Göttliche sich immer kräftiger in Euerm Gemüthe entfalten und, wo Ihr immer weilen möget, Licht und Segen verbreiten!"

Dass Du, liebe Freundin, von Winterthur gekommen bist, um Theil an dieser häuslich-gemüthlichen Feier zu nehmen, ist uns ein neuer Beweis Deiner Anhänglichkeit an unsern Familienkreis. Genf und Winterthur besonders enthalten der Personen manche, die unsern Herzen nahe und theuer sind. Sage ihnen, dass nichts Wichtiges in ihrem oder unserm Kreise begegnet, ohne dass wir ihrer in Liebe und Freundschaft gedenken. Sie und alle fernen Freunde seien dem Schutze des Höchsten empfohlen!"

„Liebe Knaben, die Anstalt, in welcher Ihr theils als Zöglinge, theils als Schüler lebet, bildet einen wesentlichen Bestandtheil unserer Aufgabe. Unter Euch befindet sich der jüngste von meinen Söhnen, der einzige, dessen Lebensberuf noch nicht entschieden ist. Das hat noch Zeit, lieber Karl. Werde nur tüchtig in Allem, was Du zu lernen, zu üben und zu besorgen hast; dann wird sich das Uebrige schon geben. Der Tüchtige findet sich zurecht, was auch seine Aufgabe werden mag; der Untüchtige hingegen ist nirgends an seinem Platze. Die Wahl eines Berufes hängt nicht von der Neigung allein, sondern auch von den Umständen ab; diese aber macht und ordnet nicht der Mensch, sondern sie stehen unter

höherer Leitung. Unter Euch, liebe Knaben, befinden sich drei Söhne meines Freundes und Mitarbeiters, Euers treuen Seelsorgers. Sein und mein Bedürfniss, für die Bildung unserer Söhne zu sorgen, hat zunächst Euere Lehr- und Bildungsanstalt in's Leben gerufen. Dabei war es uns ein erhebender Gedanken, den Eltern hiesiger Gemeinde für den Unterricht ihrer Söhne einige Handbietung zu leisten. Was könnte uns inniger freuen, als unserer Vatergemeinde auf dem Wege der Bildung nützlich zu werden? Die allmälige Zunahme der Schülerzahl liefert uns den Beweis, dass die schätzbaren Eltern unsere Zwecke und Bestrebungen immer besser zu würdigen verstehen. Schon sind Schüler aus Euerer Mitte getreten, die sich höhern Studien widmen. Jeder Zuwachs von Bildung gereicht der Gemeinde und dem Vaterlande zur Ehre und zum Nutzen. Auch aus andern Gemeinden und Kantonen haben sich Zöglinge an Euch angeschlossen. Bei gemeinschaftlichem Bildungsgange erzeugen sich Freundschaften, die durch's ganze Leben dauern. Dass die ganze Anstalt einen wichtigen Gegenstand unserer Sorge und Liebe ausmacht, werdet Ihr mir gerne glauben. Ja, liebe Knaben, es liegt uns am Herzen, dass Ihr an Leib und Seele gedeihen möget. Euch öffnet sich das schönste Lebensalter. Ueberall spricht die Natur Euch an und ladet Euch ein, ihre Erzeugnisse zu suchen und zu sammeln, ihre Merkmale, Einrichtungen und Kräfte zu beobachten und aus den Geschöpfen den Schöpfer, aus den Anordnungen der Welt die Allmacht, Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters kennen zu lernen. Alle Lehrmittel sprechen zu Euerm Geiste und Euerm Gemüthe; alle zielen auf die harmonische Entwicklung der Anlagen und Kräfte hin, die Gott in Euere Natur gelegt hat. Danket dem himmlischen Vater für diese Anlagen und erkennet das Glück, in Haus und Schule Mittel und Antrieb zu ihrer Entwicklung und Bildung zu finden. Geistesbildung ist aber mit Sittlichkeit und Religion innig verschwistert. Was ehrbar und anständig ist, zeugt auch von Fortschritt in Verstand und Kunst. Alles Schöne und Gute wird von himmlischen Banden umschlossen. Möget auch Ihr das Göttliche dieses Bundes immer klarer erkennen und in Euerm Leben immer klarer darstellen! Die Jugend unsers Heilandes sei Euer stetes Vorbild, damit auch Ihr zunehmen möget, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen!"

„Söhne, Töchter, Kinder, die Erde kann zum Himmel

oder zur Hölle umgewandelt werden. Jenes geschieht, wo Liebe und Vertrauen, Dieses, wo Hass und Zwietracht walten. Ob auch in Schwachheit und unter Straucheln, ist doch das Streben unsers Vereins nach dem Edeln und Bessern das ganze Jahr hindurch unverkennbar vorherrschend. Lasset mich mit innigem Dank gegen Gott es aussprechen: „Eben darum ist es mir so herzlich wohl unter Euch.“ Durch Euere Liebe wird mir die schwierige Leitung des Hauses ein höchst erfreuliches Geschäft. Fahret fort in Euerer Willigkeit! Bewahret Euere Kindlichkeit gegen mich als Euern väterlichen Freund! Auch meinen Tadel nehmet in Liebe auf, wie er aus Liebe herfließt! Fristet der Allgütige mein Leben, so soll es fernerhin mir Wonne sein, an Euerer Bildung und Veredlung zu arbeiten. Helfet mir! Indem Ihr mich beglücket, ist der Vortheil doch Euer. Ihr aber, liebe Mitarbeiter an dem schönen Werke, bleibet ferner mir treu zur Seite! Dass Ihr nur durch den Beistand des Höchsten Kleines und Großes zu leisten vermöget, wisset Ihr. Er werde Euch in reichem Maße zu Theil! Die Klänge, die vor drei Jahren den Saiten meines zu Freude und Dank gestimmten Gemüthes entströmten, tönen noch heute und heute mit besonderer Lebendigkeit in meinem Innern fort:

Wer bestimmt des Menschen Tage?
Du, o Vater, hältst die Wage,
Und mit Weisheit theilest du
Jedem, was ihm frommet, zu.
Was mich treffen mag hienieden,
Hast nicht du es mir beschieden?
Gnädig hast du mich erhalten,
Gnädig wirst du ferner walten.

Blick' ich auf die lieben Meinen,
Die sich treu mit mir vereinen,
Oder auf mich selber hin,
Fühl' ich, dass ich glücklich bin.
Kann ich je genug dir danken?
Könnte mein Vertrauen wanken?
Gnädig hast du uns erhalten,
Gnädig wirst du ferner walten.

Gieb uns, Vater, deinen Segen;
Sei mit uns auf allen Wegen;
Leite uns auf deiner Bahn!
Deine Bahn führt himmelan.
Hellet nicht das Licht der Gnade
Uns die dunkeln Lebenspfade?
Immer wird dein gnädig Walten
Alles, Alles wohl gestalten.

Zweiter Brief.

Freunde! Aus meinem „Vaterworte" an die Glieder meines Hauses bei meiner diesjährigen Geburtsfeier entnehmet Ihr, dass gegenwärtig drei Anstalten meine Zeit und Kräfte in Anspruch nehmen, nämlich ein Schullehrerseminar, eine Schule und Erziehungsanstalt für Knaben und eine Schule und Erziehungsanstalt für weibliche Zöglinge und Lehrerinnen. Alle drei sind zwar klein, aber in ihrer Gesammtheit bieten sie doch ein reiches Feld zu mannigfaltiger Wirksamkeit dar.

Das Seminar ist eine öffentliche, dem Kanton zugehörige Anstalt, die unmittelbar unter der Landesschulkommission, mittelbar unter dem großen Rathe und dem zweifachen Landrathe steht. Von den drei ersten Lehrkursen hat jeder zwei Jahre gedauert; der gegenwärtige ist um sechs Monate verlängert worden; für die Dauer der folgenden sind volle drei Jahre von der Landesobrigkeit bewilligt. Bei dem Eintritt der zum Kurse sich Meldenden wird keine Prüfung gehalten, wol aber nach drei Probemonaten, während welcher die Fähigkeiten, die Gemüthsart und die übrigen dem Lehrberufe zuträglichen oder nachtheiligen Eigenschaften erforscht werden sollen. Je nach dem Ergebniss der Beobachtungen während dieser Probezeit und den vorzuweisenden Leistungen werden die für diesen Zweck anwesenden Jünglinge für den ganzen Kurs entweder angenommen oder abgewiesen. Allein auch angenommene Zöglinge, die den Erwartungen nicht entsprechen, oder deren Gesinnung und Betragen so beschaffen ist, dass gesegnetes Wirken im Kreise der Schuljugend nicht zu hoffen wäre, können während des Kurses entfernt werden. Nach Verfluss eines Jahres wird die zweite obrigkeitliche Prüfung gehalten, am Schlusse des Kurses dann eine allgemeine öffentliche, nach welcher jeder Seminarzögling noch eine Spezialprüfung in jedem geforderten und gewünschten Lehrfache zu bestehen hat, um ein Wahlfähigkeitszeugniss zu erhalten, dass er „hinreichend", „gut" oder „sehr gut" für seinen Beruf befähigt sei. Nach beendigter öffentlicher Schlussprüfung liegt es in meiner Stellung, ein Freundeswort an die austretenden Zöglinge zu richten. Dieser Umstand ver-

anlaßte mich, der letzten Schlussprüfung im August 1839 aus meinen Lebenserfahrungen Lehren und Mahnungen, Erinnerungen und Warnungen herzuleiten. — Für Kost und Logis sind die Seminarzöglinge in Privathäusern untergebracht. Vermöglichere verköstigen sich selbst; für Aermere sorgt der Staat. Lehrbedürfnisse werden allen unentgeldlich gereicht.

Meine Aufgabe im Seminar ist Bildung von Elementarlehrern. Nach obrigkeitlicher Verordnung müssen die eintretenden Jünglinge den kirchlichen Religionsunterricht als Vorbereitung zum heiligen Abendmahl vollständig genossen haben. So fällt der Eintritt meistens in das Alter von achtzehn bis vierundzwanzig Jahren. Vorkenntnisse bringen sie in der Regel nur diejenigen mit, die sie in den Dorfschulen, die sie vom sechsten bis zum zwölften Jahre täglich des Vormittags oder Nachmittags, von da an aber wöchentlich einen halben Tag zu besuchen hatten, sowie bei dem darauf folgenden kirchlichen Religionsunterrichte erwerben konnten. Von der Konfirmation an hört gewöhnlich aller Unterricht völlig auf. Ob in der Alltagsschule der Geist geweckt wurde oder nicht, hängt von der darin befolgten Lehrweise ab. In manchen Schulen sieht es diesfalls noch blöde aus; in andern hat das Licht eines bessern Unterrichtes seine Strahlen verbreitet. Dass aber vom zwölften Jahre an, wo gerade größere Empfänglichkeit, gesteigerte Lernfähigkeit einträte, zufolge der gegenwärtigen Einrichtungen nur so Ungenügendes für die Fortbildung der heranreifenden Jugend geschieht, mus Jeder, dem Volkeswohl und Menschenbildung am Herzen liegen, höchlich bedauern. So kann auch der Religionsunterricht nicht wirken, was er sollte und könnte, wenn vom zwölften bis zum sechszehnten Jahre besser für die Entwicklung des Geistes und die Belebung des Gemüthes gesorgt würde. Wie soll es jungen Leuten, deren Geist und Gemüth noch schlummern, die in Sprach- und Sachkenntnissen noch so weit zurück sind, zugemuthet werden, die Offenbarungen Gottes in der Natur, in Vernunft und Gewissen, in den Fügungen und Begegnissen des Lebens und in der heiligen Schrift zu erfassen und den Kreis der Lebensverhältnisse und Lebenspflichten geistig und gemüthlich so zu durchdringen, dass sie fähig werden, zu erkennen und zu üben, was zeitlich und ewig zum Frieden dient? Für diese Zwischenepochen von der Alltagsschule bis zum Konfirmationsunterricht müssen noch ganz neue Anstalten und Einrichtungen getroffen werden, wenn die Erziehung des Volkes den Bedürfnissen des Vater-

landes und der gesammten Menschenbestimmung im Sinne des Christenthums entsprechen soll. Es ist eine vielseitig anerkannte, aber höchst traurige Thatsache, dass die Schüler bei ihrem Austritte aus der Alltagsschule auf den Religionsunterricht besser vorbereitet wären, als sie es nach vier köstlichen, aber ohne Fortbildung verlebten Jahren sind. Wohlweislich hat man auch den halbtägigen Wochenschulen den Namen Repetirschulen gegeben, indem man wahrlich genug zu thun hat, das Gelernte zu wiederholen und so das Gewonnene zu erhalten, ohne daran denken zu dürfen, es mit neuem Lehr- und Bildungsstoff vermehren zu wollen. Haus, Schule, Kirche und Staat sollten mit vereinten Kräften dahin wirken, dass den aus der Alltagsschule tretenden Söhnen und Töchtern wirkliche Fortbildung als Vorbereitung auf häusliches, berufliches, bürgerliches und kirchliches Leben zu Theil werde. Es ist nicht zu verantworten, was an der Jugend des Volkes gerade in den Jahren vernachlässigt wird, wo geistige und gemüthliche Fortbildung am nöthigsten wäre und fruchtbarer als in irgend einer andern Lebensperiode werden müsste. Einzeln wird wol der Uebelstand eingesehen und Vereinzeltes zur Abhülfe desselben eingeleitet; aber die Masse der so köstliche Talente in sich tragenden Volksjugend ist wegen Mangel an öffentlichen, auch den Armen zugänglichen, auf die Bedürfnisse der Menschennatur berechneten Fortbildungsschulen zu bürgerlichem Stillstand oder Rückschritt verurtheilt. Wie hemmend dieser Mangel besonders bei einem demokratischen Volke auf Gesetzgebung, Wissenschaft, Kunst, Erziehung, Gewerbe aller Art einwirken müsse, ist nicht auszusprechen.

Unter den angedeuteten Bildungsverhältnissen wachsen auch die Jünglinge heran, von denen die einen bald nach der Konfirmation, andere aber erst mehrere Jahre später den Entschluss fassen, den Lehrberuf zu ihrem Lebensberuf zu zu wählen. Dass wir unter solchen Umständen unsere Forderungen an die sich Meldenden sehr niedrig zu stellen genö.higt sind, leuchtet von selbst ein. Da es uns aber bei der Annahme der Seminaristen nicht sowohl auf mancherlei Vorkenntnisse als vielmehr auf Lerntrieb und Lernfähigkeit ankömmt, so ist mein erstes Geschäft, die Eingetretenen in dieser Hinsicht einer nicht in wenig Stunden oder Tagen abzufertigenden Prüfung zu unterwerfen. Ich gehe dabei auf folgende Weise zu Werke.

Zuerst stelle ich ihnen die Aufgabe, sowohl ihren genosse-

nen Schulunterricht als ihre häuslichen Beschäftigungen niederzuschreiben, und die Gründe anzugeben, die sie bewogen haben, den Lehrberuf zu erlernen.

Obschon die Aufgabe reichhaltig scheint, wird sie doch gewöhnlich in einer oder zwei bis vier Quartseiten gelöst. Wenn die Arbeit einen größern Umfang gewinnt, ist schon auf mehr Uebung im Denken und Schreiben zu schließen.

Aus dieser ersten Arbeit ersehe ich die erlangte oder bewahrte Bildungsstufe in Beziehung auf Schön- und Rechtschreibung, sowie auf die Kraft, ihre Gedanken zu ordnen und darzustellen. Nebenbei eröffnen solche Arbeiter einen Blick auf die Schulen, die sie besuchten, und den häuslichen Fleiß, den sie auf ihre Bildung verwendeten. Dieser Eintrittsaufsatz wird aufbehalten, um bei spätern Prüfungen als Vergleichungspunkt zu dienen.

Um zu erfahren, welchen Grad der Wahrnehmungskraft die mir anvertrauten Jünglinge durch Alles erworben haben, was in Natur und Kunst sie durch ihr ganzes Leben umgab, betreibe ich mit ihnen Denk- und Redeübungen über die menschlichen Sinne und Kräfte. Diese Uebungen sind vorzüglich geeignet, den Besitz und Mangel der Schüler an Beobachtungen und Kenntnissen zu erforschen.

Wer in seinem Lebensgange und in der ihn umgebenden Natur viel gesehen, gehört, bemerkt, beobachtet, verglichen, erkannt hat, wird bei den in diesem Lehrfache vorkommenden Aufgaben nicht verlegen sein, Gegenstände, Thätigkeiten und Merkmale aller Art zu nennen, die den vorgelegten Fragen und Aufgaben entsprechen, indessen Derjenige, der unachtsam, gleichgültig, gedankenlos durch's Leben gewandert ist, dabei verstummt oder nur Fades, Unrichtiges, Verwirrtes und Verkehrtes zu Tage fördert. Ist einmal der diesfallsige Besitz und Mangel offenbar, so liegt es in der Natur der Uebungen, den Besitz zu erweitern und dem Mangel, wo möglich, abzuhelfen.

Um die innere Anschauungskraft der Seminarzöglinge zu prüfen, betreibe ich mit ihnen das Kopfrechnen in einer methodisch sich steigernden Stufenfolge. Nur bei denen, die ihren Schulunterricht bei jüngern Lehrern genossen haben, lassen sich einige Vorkenntnisse in diesem Fache erwarten. So schnell und entschieden tritt die Verschiedenheit der Anlagen zu geistigem Erfassen eines Lehrgegenstandes in keinem Unterrichtsfache hervor, wie in diesem. Wie bei den Denk- und Redeübungen aus der Wahrnehmungskraft, entwickelt

sich beim Kopfrechnen aus der innern Anschauungskraft die Begriffs-, Urtheils- und Schlusskraft nothwendig, so dass dieses Unterrichtsfach eine möglichst einfache, klare, jedem mit gesundem Menschenverstand begabten Schüler zugängliche Denklehre bildet. Die Art, das Kopfrechnen als solche zu betreiben, werde ich in spätern Briefen anschaulich zu machen suchen.

Um nebst der Denkkraft auch die Erfindungsgabe und den Sinn für das Schöne zu prüfen und zu entwickeln, bilden die Formenlehre und das Linearzeichnen von vorn herein Gegenstände des Seminarunterrichts. Diese Bildungsfächer sind zwar von der Schulbehörde nur als wünschbar bezeichnet; was aber von der Menschennatur gefordert wird, muss im Seminar seine Stelle finden. Wo der Schulunterricht auf einer Grundlage ruht, die nicht alle Geistesanlagen in Anspruch nimmt, ist es unmöglich, die Fähigkeiten, Neigungen und Kräfte der Schüler gründlich zu erforschen und zu würdigen. Mannigfaltig sind die Gaben an die Individuen vertheilt. Das ist Anordnung Gottes; aber sie zu erkennen, zu wecken, zu beleben, nach dem Sinne des Gebers zum Heile des Besitzers zu benützen, ist Sache der Erziehung. Wie manches köstliche Talent bleibt verborgen, weil eine engherzige, beschränkte Schuleinrichtung es nicht an's Licht zu ziehen weiß! So treffen wir bei unserm Volke in Baukunst, Mechanik und Fabrikation häufig geniale Naturen an, die Bedeutendes hätten leisten können, wenn sie in der Jugend auch nur durch gründliche Anfänge in Mathematik und Zeichnen auf die rechte Bahn geleitet worden wären.

Dass die aus der Anstalt hervorgehenden Lehrer befähigt werden, auch bei der Prüfung und Entwicklung dieser Anlagen, wo sie sich vorfinden, den Forderungen der Menschennatur ein Genüge zu leisten, muss nothwendig mein ernstes Streben sein.

Um ihr Gemüth, ihre Liebe zum Wahren, Schönen und Guten, ihren Sinn für Heiliges und Göttliches zu erforschen und zu beleben, bieten Gesang, Vaterlandskunde, biblische Geschichten und Lehren, religiöse Unterhaltungen und Uebungen, das Leben selbst in seinen Ereignissen und Erscheinungen mannigfaltigen Stoff und vielseitige Gelegenheit dar.

Diese wenigen Lehr- und Bildungsfächer sind hinreichend, eintretende Zöglinge im ersten Jahre vollauf zu bethätigen

und ihre Anlagen, ihre Geistesrichtung, ihre Gemüthsbeschaffenheit und ihr ganzes Streben gründlich zu erforschen.

Jedes elementarische Lehrfach bildet seiner Natur nach einen aus der Menschennatur als seiner ewigen Wurzel herausgewachsenen Stamm, der, wenn er die erforderliche Höhe und Kraft erlangt hat, sich in Aeste theilt, die ihrerseits wieder Zweige treiben, welche vereint sich zur Krone des Baumes der Menschenbildung gestalten, die immer größer und schöner wird, je mehr der Stamm an Höhe und Kraft zunimmt.

Die Sprache als einen solchen Stamm des Baumes der Menschenbildung zu betrachten und zu behandeln, ist Aufgabe jeder Elementarschule.

In den Denk- und Redeübungen erscheint dieser Stamm noch als ungetheilt, die ganze Krone von Aesten und Zweigen zwar in sich enthaltend, aber noch nicht in gesönderten Bildungen dieselbe darstellend. Dass es nicht zu frühe geschehe, dafür sorgt der weise Baumgärtner, indem ihm mehr daran liegt, einen kräftigen Stamm zu erziehen, der auf sich selbst zu ruhen vermag, als einen schnell und schlank emporgewachsenen, der nur durch Stützen aufrecht erhalten werden kann.

Haben die Denk- und Redeübungen über die durch die Sinne bedingten Wahrnehmungen und die durch die Glieder bedingten Thätigkeiten den nöthigen Grad von Klarheit und Kraft erlangt, so söndern sie sich ganz ungesucht und ungezwungen in mehrere Lehr- und Bildungsfächer.

1. Der Denk- und Redeschüler weiß Manches und lernt immer mehr von den Gegenständen, die in Gottes Natur durch Unterricht und Leben mit ihm in Berührung kommen. Richtet er nun in Folge seines Unterrichts und geleitet von demselben seine Aufmerksamkeit im Besondern auf die Gegenstände und Erzeugnisse der drei Naturreiche, so treibt der im menschlichen Geiste wurzelnde Stamm der Denk- und Redeübungen die besondern Zweige der Pflanzenkunde (Botanik), Mineralkunde (Mineralogie) und Thierkunde (Zoologie), die vereinigt die gesammten Erdgeschöpfe umfassen und deren Anschauung, Beobachtung und Erkenntniss als Naturgeschichte in den Unterricht eintritt. Dem kindlichen Geiste und Gemüthe ist die Pflanzenkunde am nächsten und zugänglichsten. Die unendlichen Abstufungen der Farben, die ebenso unendliche Mannigfaltigkeit der Formen, das Zittern der Blätter, das Schwanken der Zweige, das Wogen der Saaten bei dem leisen Fächeln der Lüfte oder den stärkern Strö-

mungen der Winde sprechen zu seinem Auge; das Rauschen des Laubes im bewegten Baume an sein Ohr; die den Pflanzen eigenthümlichen Düfte an seinen Geruch; das Süße, Saure und Bittere so mancher zur Lust, zur Speise oder zur Arznei dienenden Pflanze und Frucht an seinen Geschmack; Zartes und Rauhes, Weiches und Hartes, Leichtes und Schweres in Wurzel, Stamm, Bekleidung, Blüthe und Frucht an sein Gefühl; das Keimen, Wachsen, Blühen und Welken an sein Gemüth und Alles vereint an seinen Geist.

Unter dem Pflanzenreiche steht das Mineralreich, über demselben das Thierreich. Steine, Erden, Metalle u. s. w. ziehen meistens nur in großen Massen, oder durch die Kunst verarbeitet und verwandelt die Blicke des sich entwickelnden Schülers auf sich. Schon ihre Schwere, ihre Härte, ihre Verborgenheit im Schoße der Erde, die ungleiche Begünstigung der Länder in Rücksicht auf den Besitz oder Mangel des Merkwürdigen, was das Mineralreich darbietet, geben deutliche Winke, dass das Aufsuchen, Sammeln, Behandeln und Erkennen der Erzeugnisse dieses Reiches einer spätern Bildungsepoche angehöre.

In den vielseitigsten Verhältnissen stehen unstreitig die auf der Erde, im Wasser und in der Luft lebenden Thiere zu dem Menschengeschlechte; aber in dem Grade, als ihre Organisation höher steht als diejenige der Pflanze, ist auch ihre Erkenntniss schwieriger und vielseitiger.

Als Stellvertreter der gesammten Thiergattungen hat der Mensch von Kindheit auf Gelegenheit, sowohl die nützlichen als die beschwerlichen Haus- und Feldthiere zu sehen, zu beobachten, ihre Triebe und Kräfte, ihr Thun und Wesen kennen zu lernen. Die Denk- und Redeübungen richten gelegentlich, wo gerade die Anschauung dem Lehrenden und Lernenden zu Gebote steht, ihre Aufmerksamkeit auf solche Dinge. Allein schon die nahen und nächsten gründlich kennen zu lernen, bietet der Schwierigkeiten viele dar. Entferntere, z. B. das Wild in den Wäldern, die Fische in den Gewässern, die Vögel in der Luft u. s. w., treten nur auf Augenblicke oder des Lebens beraubt in den Kreis unserer Beobachtung und Erkenntniss ein. Thiersammlungen zu machen, ist der Elementarschule vollends unmöglich; Unterricht aber ohne Anschauung ist auf diesem Gebiete das Trockenste und Fruchtloseste, was man sich denken kann. Dem Schüler, in welchem besondere Neigung zum Sammeln und Aufbewahren von

Naturerzeugnissen vorherrscht, steht wol die Klasse der Insekten zu Gebote. Da indessen solche Sammlungen nur durch Tödtung der aufzubewahrenden Thiere möglich sind, so öffnet sich hier eine moralische Klippe, die nur bei großer Sorgfalt ausgewichen werden kann. Bilder und Zeichnungen sind freilich ein Ersatz für die Originale, aber, auch mit Farben geschmückt, doch immer nur ein Schattenbild von Natur und Leben. Alles dieses zeigt deutlich, dass der besondere Unterricht in der Thierkunde einer Entwicklungsstufe angehört, wo die Beobachtungsgabe, der Scharfsinn und das menschliche Zartgefühl auch gegen unsere Mitgeschöpfe durch andere Unterrichts- und Bildungsmittel einen bedeutenden Grad von Stärke erlangt hat, um auch dieses Feld der Menschenbildung mit Erfolg anbauen zu können.

2. Der Denk- und Redeschüler hat mancherlei bildenden Stoff aus den menschlichen Thätigkeiten hergeholt und dadurch Veranlassung gefunden, die in seinem Bereiche betriebenen Berufsarten näher zu beobachten. Wird nun die Aufmerksamkeit des Schülers auf diesen Punkt hauptsächlich gerichtet, so entwickelt sich aus dem in den Denk- und Redeübungen noch ungetheilten Sprachstamme der besondere Zweig der Lehre von den Berufsarten und Berufsthätigkeiten (Technologie).

Schon frühe kann der Schüler darauf geleitet werden, über Grund, Zweck, Mittel, Stoff, Erzeugniss, Vortheile, Hindernisse, Gefahren solcher Thätigkeiten nachzudenken und seine Gedanken in Wort und Schrift darzustellen. Da jedem Menschen die Wahl eines Berufes bevorsteht, so ist diese Vorübung von hohem Werth und erleichtert dieselbe, insofern sie dem freien Entschlusse anheimfällt.

3. Indem der Denk- und Redeschüler Geschöpfe und Erzeugnisse aller Art kennen lernt, muss er nothwendig auch nach dem Orte sich erkundigen, wo dieselben sich befinden, wo ihre Kräfte den nöthigen Spielraum finden, woher sie die Mittel ihrer Erhaltung, wenn sie deren bedürfen, beziehen, wohin ihre Bewegungen, ihr Streben, ihr Thun und Wirken gerichtet sind. So lernt er sich Oerter, Gegenden, Räume merken und die in ihnen lebenden, ruhenden, handelnden Gegenstände mit denselben in Verbindung setzen. Werden diese Räume, Gegenden, Oerter sammt ihrem Inhalte der Gegenstand eines besondern Lehrzweiges, so entwickelt sich aus den allgemeinen Denk- und Redeübungen die Orts-, Länder- und Erdkunde, die bei einer methodi-

schen Bearbeitung wieder in untergeordnete Kunden oder Gebiete zerfällt.

Für den Menschen im Besondern ist der erste Ort seines Genießens und Wirkens das Vaterhaus. Nach und nach erweitert sich dieser Kreis auf die Vatergemeinde, das Vaterland und wohl auch über dasselbe hinaus. Er überschreitet die Berge, als wären sie Ebenen, und durchwandert die Meere, als wären sie mit Straßen nach allen Richtungen durchzogene Landflächen. Obgleich er das ferne Land als Fremdling betritt, schafft er sich doch nicht selten die Fremde zur zweiten Heimath um. Wissenschaft und Kunst kennen keine Landesgrenzen; sie gehören der Menschheit an, deren Wohnort die ganze Erde umfasst.

4. Wie der Denk- und Redeschüler auf den Ort merkt, an welchem Menschen und Dinge sind und wirken, eben so achtet er auf die Zeit, in welcher Gegenstände in's Dasein treten, sich entwickeln, Kräfte äußern, Veränderungen bewirken, Dinge umgestalten und nach vollendetem Laufe selbst der Verwandlung anheimfallen. Werden Thaten und Ereignisse mit der Zeit so in Verbindung gesetzt, dass diese Maßstab und Haltpunkt für jene werden, so entsteht die Geschichte. Geschehenes, aus der Gegenwart Getretenes, gewissermaßen Entschwundenes ist jedenfalls nicht verloren; es wirket aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber und über sie hinaus in die Zukunft hin. Ohne Geschichte wäre Geistesleben und Fortschritt in Erkenntnis und Weisheit nicht denkbar; aber die Geschichte geistig zu erfassen, aus ihr Lehre, Erbauung, Warnung vor dem Uebel und Antrieb zum Guten schöpfen zu können, wird geschärfter Sinn, geübte Kraft, gereiftes Urtheil unumgänglich erfordert. Wirkungen, vereinzelt betrachtet, täuschen so leicht über die ihnen zu Grunde liegenden Ursachen. Täuschungen hierüber, besonders in wichtigen Angelegenheiten, geben aber einzelne Menschen und ganze Völker bedauerlichen Verirrungen preis, die von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben. Wie alle Erkenntnis, ist auch die Geschichte durch die Sprache vermittelt. Nur ein durch Erfahrung, durch Nachdenken und Sprachentwicklung wohl vorbereiteter Schüler kann von der Geschichte den geistigen Gewinn schöpfen, der so freigebig ihr zugetheilt wird, als wäre derselbe auf jeder Bildungsstufe mit leichter Mühe sich anzueignen. Zu früher, zu hoher und zu umfassender Unterricht in der Geschichte kann nur als Gedächtnisstoff an die Schüler gebracht werden. Ehe der Mensch die Gegenwart und das

in ihr der Anschauung und Erkenntniss sich Darbietende geistig zu erfassen vermag, wird die Vergangenheit ihm nur Nebel und Nacht darstellen, wo Truggestalten aller Art ihr Spiel treiben und der wandernde Fuß der Leuchte des Auges ermangelt.

5. Eben weil die Sprache das Festhaltungsmittel der Anschauungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erfahrungen und zugleich das Mittheilungsmittel aller geistigen und gemüthlichen Schöpfungen und Erwerbungen ist, eignet sich der Denk- und Redeschüler das Himmelsgut derselben in immer höherm Grade an. Richtet er nun in Folge seines Unterrichts seine Aufmerksamkeit auf dieses Gut selbst, indem er den Bau und die Regeln der Sprache kennen lernt, so leiten ihn die Denk- und Redeübungen auch in das Gebiet der Grammatik ein. Ein im Denken und Reden geübter Schüler wird aber den Bau der Sprache ganz anders erfassen, als derjenige, der, in Verkehrung des Naturganges, durch die Grammatik zum Denken und Reden gelangen soll. Im Umgang mit zärtlichen Eltern, liebenden Geschwistern und andern ihm befreundeten Personen entkeimt die Sprachkraft im Kinde auf wundervolle Weise. Indem es von liebenden, pflegenden, in stetem und zartem Verkehr mit ihm lebenden Menschen die Hülle der Sprache sich aneignet, bildet es die Seele dieser Hülle in seinem Innern aus. Die Sprache gestaltet sich in dem Kinde als Frucht der Geistesthätigkeit, ehe es von Regel und System eine Ahnung hat. Wie jedes Kind Anlagen und Kräfte besitzt, die ihm als Menschen zukommen, ebenso besitzt es auch Anlagen und Kräfte, die ihm als Individuum eigen sind und in keinem andern Menschen in gleichem Maße und in gleicher Mischung vorkommen. So bildet sich auch seine Sprache aus — menschlich in Folge seiner Natur und der von Gott in sie gelegten Fähigkeiten und Kräfte; volksthümlich in Folge seiner Lage, nach welcher er diesem oder jenem Volke angehört, dessen Mundart ihm von seiner Geburt an und zwar zunächst durch das Organ seiner Mutter vor seinen Ohren klingt und desshalb Muttersprache genannt wird; individuell endlich durch die Eigenthümlichkeiten seiner Sprachorgane, seiner Geistesrichtung und seiner Gemüthsbeschaffenheit. Das Menschliche und Volksthümliche seiner Sprache ergiebt sich gewissermaßen von selbst, ja Manches davon unwillkürlich, indem es z. B. schwer halten würde, von Kindheit auf unter einem Volke zu leben und dessen Dialekt nicht anzunehmen. Das

Menschliche im Kinde nach dem durch Religion, Vernunft und Gewissen geoffenbarten Willen des Allvaters individuell zu entwickeln, ist die nächste, wichtigste, aber auch schwerste Aufgabe der Menschenbildung. Diese individuelle Entwicklung ist nur durch Selbstthätigkeit des Schülers und Zöglings möglich. Sie anzuregen und zu leiten, bildet daher das Erste, was Haus und Schule zu beabsichtigen und zu leisten haben. Im Hause ist die individuelle Behandlung des Kindes natürlich und wird durch den Umstand wesentlich erleichtert, dass die Kinder nur nach bedeutenden Zwischenräumen in den Kreis der Familie treten und so das ältere Kind eine höhere Entwicklungsstufe schon erlangt hat, ehe das jüngere die volle Sorge der Mutter und des Vaters in Anspruch nimmt, während die Schule eine Menge Kinder zugleich entwickeln, lehren und leiten soll, was immer die individuelle Berücksichtigung, Leitung und Behandlung schwieriger macht. Ob in der Schule die Selbstthätigkeit der Schüler überhaupt, sowie für die Sprachentwicklung im Besondern geweckt und belebt werde, hängt hauptsächlich von der darin befolgten Lehrweise ab. Wo nur Vorgeschriebenes oder vom Lehrer Gesammeltes mit oder ohne Erklärung *gegeben* wird, um es als Gedächtnis- oder Verstandessache *einzulernen*, da findet die Individualität des Schülers nur in so fern Spielraum, als ihm die Gabe des Behaltens und Begreifens von der Natur zugetheilt ist. Die individuelle Kraft tritt aber erst da in ihr volles Licht, wo sie Anregung, Stoff und Gelegenheit findet, sich frei zu entfalten. Befolgen die Denk- und Redeübungen einen naturgemäßen Gang, so wird der Schüler auf jeder Entwicklungsstufe zu eigenem Wahrnehmen, Beobachten, Vergleichen, Beurtheilen und Erkennen geleitet und durch den Unterricht selbst veranlasst, die Ergebnisse seiner Geistesthätigkeiten wahr und klar auszusprechen. So offenbart dann der Schüler, was in seinem Innern lebt. Indem er dadurch Erkenntnis und Sprache zugleich gewinnt, bereitet er sich, wie zu höhern Stufen von Sachkenntnissen, so auch zur Einsicht in die Sprachregeln und zur Behandlung des Sprachstoffs in klar bewusster Uebereinstimmung mit diesen Regeln vor.

6. Wie die Denk- und Redeübungen vom Menschen ausgehen, kehren sie in allen Uebungen und auf allen Stufen zum Menschen zurück. Dadurch gewinnen sie den einzig wahren, würdigen, allgemeinen, unzerstörbaren Anfangs- und Zielpunkt; dadurch bewahren sie Lehrer und Schüler vor der

Gefahr, sich in der unabsehbaren Menge von Gegenständen, die der Beobachtung und Erkenntniss sich darbieten, zu verirren, zu verwirren oder gar zu verlieren; dadurch beginnen sie in Haus und Schule die Lösung der zu allen Zeiten als groß und schwer anerkannten, aber des ernstesten Strebens würdigen Aufgabe: „*Mensch, erkenne dich selbst!*"

7. Nicht nur geistig, sondern auch sittlich und religiös sollen die Denk- und Redeübungen entwickelnd, bildend und belebend auf das Kind, den Schüler, den Zögling einwirken. Sie erzielen dieses:

a) Indem es eine ihrer ersten Forderungen ist, dass die Aeußerungen, Angaben, Beobachtungen, Urtheile, mit *einem* Worte, alle Aussagen des Denk- und Redeschülers verständlich, sinnig, richtig, der Natur der vorliegenden Sache entsprechend, folglich der *Wahrheit gemäß* seien. Wo aber der Mensch von Kindheit auf Wahres denkt, Wahres spricht, Unwahres, mag es als Irrthum, Schein, Täuschung, Lüge, Trug, oder wie immer sich ihm aufdrängen wollen, zu erkennen, zu vermeiden und zu besiegen trachtet, da gewinnt er *Liebe* zur Wahrheit und bildet so die hohe Tugend der *Wahrhaftigkeit* in seinem Innern aus. Behandlung und Unterricht müssen sich vereinigen, dieses schöne Ziel zu erreichen. Auf diesem Wege wird das Kind befähigt, in der Wahrheit Himmlisches, Göttliches, Ewiges zu schauen, und so zu Gott als der ewigen Quelle hingeleitet, aus welcher dem menschlichen Leibe das äußere Licht der Sonne und Gestirne, dem menschlichen Geiste aber das Innere der Wahrheit und Weisheit zufließt.

b) Da die Wahrnehmungen der Sinne schon den Denk- und Redeschüler vielseitig in die Gebiete der göttlichen Schöpfung leiten, so kann es ihm nicht entgehen, wie viel Schönes, Gutes, Nützliches daselbst zu finden sei, und dass selbst diejenigen Geschöpfe, Naturerzeugnisse und Naturereignisse, die in gewisser Hinsicht und nach beschränkten Ansichten als schädlich erscheinen, doch wieder in anderer Hinsicht großen Nutzen gewähren. Indem er sich über die Blüthenpracht des Frühlings, über die Ernten des Sommers und den Früchtesegen des Herbstes freut, erblickt er in den Knospen, die das scheidende Jahr an Bäumen und Sträuchen hervortreibt, indem es die Früchte ausreift, eine wundervolle Vorsorge für künftige Zeiten, so dass ihm in der ganzen Natur das Walten der Vorsehung unverkennbar entgegentritt und sein Ge-

müth, wie mit Freude und Dank, so auch mit Ruhe und Hoffnung erfüllt wird.

c) Bei den Denk- und Redeübungen über menschliche Berufsthätigkeiten bietet sich oft Gelegenheit dar, über Mittel, Zweck, Absicht, Erfolg, bei der Behandlung gefährlicher Stoffe über Sorgfalt, Vorsicht, Besonnenheit, bei schwierigen Geschäften über Muth, Beharrlichkeit u. s. w. mancherlei Bemerkungen zu machen, die sich leicht zur Lehre, Ermunterung, Warnung u. s. w. gestalten. Solche gelegenheitliche Erinnerungen, in Liebe ertheilt, wirken um so lieber und stärker, als die Sache selbst spricht, und der Lehrer nur das von der Natur und den Umständen zur Beherzigung sich Darbietende in Worte fasst, sofern der Schüler selbst es noch nicht zu thun vermag.

d) Einer wunderbaren Anordnung Gottes zufolge ist gerade das Gewöhnlichste, Allgemeinste und Nächste auch das Nöthigste und Wichtigste im Leben der Natur und des Menschen. Was gleicht in Gottes Schöpfung an Wichtigkeit dem Lichte? Allen Weltkörpern ist es inwohnend oder empfangend in unendlich reichem Maße zu Theil geworden. Der an sich dunkeln Erde wird es am Tage von der Sonne, bei der Nacht von dem Monde und dem ganzen Heer der Sterne zugesendet. Unentbehrlich ist dem Menschen das Feuer; allen Körpern wohnt es unsichtbar bei. Es darf nur angeregt werden, um in Funken hervorzubrechen, die leicht sich zur Flamme gestalten. Die Luft, die Leben und Athem bedingt, umgiebt es von allen Seiten so, dass nur die Lunge sich auszudehnen braucht, um den von Gott beständig ausströmenden Lebenshauch einzuziehen. Unter den Getränken ist das Wasser das nützlichste und nothwendigste, unter den Speisen das Brod und die Milch, unter den Würzen das Salz, unter den Metallen das Eisen u. s. w. Dass gerade diese Erzeugnisse und Stoffe in reichem, alle Bedürfnisse befriedigendem Maße vorhanden sind, dafür hat der gütige Schöpfer mit unendlicher Weisheit gesorgt.

Gerade so ist auch unter allen Lebensverhältnissen dasjenige des Kindes zu seinen Eltern das erste, nöthigste, wichtigste, fruchtbarste in seiner Erziehung für die Erde und für den Himmel. Dass die Denk- und Redeübungen die kindlichen Lebensverhältnisse berücksichtigen, liegt ihrem Zwecke unverkennbar nahe. Das Verhältniss des Kindes zu seinen Eltern eröffnet die ganze Reihe aller spätern Lebensverhältnisse. Was es in der Folge als Bruder oder Schwester, als

Freund oder Freundinn, als Bürger der Gemeinde und des Staates, als Glied der Kirche, der Familie und anderer Vereine ist und wird, geht aus jenem ersten hervor, wie der Baum mit Wurzel, Stamm und Krone aus dem Kerne, der einen lebendigen Keim in einer verweslichen Hülle einschließt.

Die Pflege des Kindes scheint, wenn man die Sache so obenhin betrachtet, nur das leibliche Gedeihen des unbehülflichen Erdenbürgers zu betreffen; aber der Menschenvater hat mit unendlicher Weisheit und Liebe Vorsorge getroffen, dass gerade diese lange dauernde Unbehülflichkeit ein unfehlbares Mittel werde, in den Besorgenden und Besorgten eine in allen Wechselfällen des Lebens unveränderlich fortdauernde Liebe zu erzeugen. Dadurch wird dieses Grundverhältnis des menschlichen Daseins ein sittliches im vollsten und erhabensten Sinne. Da die Liebe der Eltern sich in Wohlthaten offenbart, Wohlthaten aus Liebe aber nothwendig Dank und Gegenliebe erzeugen, so tritt hier das Kindesverhältnis zu den Eltern und umgekehrt in einem neuen erfreulichen Lichte hervor. Den Eltern wohnt von Gottes wegen die Einsicht, der Willen und die Macht bei, nicht bloß die Bedürfnisse des Augenblickes zu stillen, sondern auch für die Zukunft vorzusehen und anzuordnen, was das körperliche, geistige und sittliche Wohl des Kindes fördern und sichern kann, so weit Solches überhaupt die Schranken der Menschenkraft nicht überschreitet. Glauben und Vertrauen sind die Segensfrucht des Schutzes, der Sorge und Treue, die das Kind von seinen Eltern ununterbrochen erfährt. Im Kinde erwachen Neigungen, Triebe und Begierden, die nach Befriedigung streben, ehe noch der Verstand in ihm so weit entwickelt und gebildet ist, Wahres und Falsches, Gutes und Böses, Recht und Unrecht von einander zu unterscheiden, die Natur dieser Gegensätze zu erkennen und Alles, was das Leben erheitern oder trüben, veredeln oder verderben kann, nach seinem Werthe zu würdigen. Mit der Erkenntniskraft entwickelt und bildet sich auch die Willenskraft, welche dazu bestimmt ist, die Neigungen, Triebe und Begierden, welche mit den Sinnen in der nächsten und innigsten Verbindung stehen und wohlthätig anregende Kräfte des Gemüthes sind, zu leiten, zu mäßigen und in Ordnung zu halten. Dem Pfade des Lichtes folgend, muss der Willen mit den Neigungen, Trieben und Begierden, die des Lichtes ermangeln, in einen merkwürdigen Kampf treten. Außer der Bestimmung im Gemüthe des Menschen, über alle Regungen

der Sinnlichkeit zu herrschen, ist ihm auch diejenige zu Theil geworden, das erkannte Wahre, Schöne und Gute in's Leben einzuführen. Zu dieser Herrschaft und dieser Wirksamkeit kann er aber nur gelangen, wenn er einen höhern Willen anerkennt, dessen Offenbarungen die Vernunft zu schauen vermag und über dessen Befolgung das Gewissen stete Wache hält. So lange der Willen, die Vernunft und das Gewissen im Kinde noch schlummern, muss es sich dem Willen, der Vernunft und dem Gewissen der Eltern unterwerfen und so Gehorsam lernen.

Durch das Leben in Liebe, Dank, Vertrauen und Gehorsam gegen seine Eltern wird nicht nur im Gemüth des Kindes zu einer die Menschheit adelnden Sittlichkeit, sondern auch zu einer in den Freuden und Leiden des Lebens sich bewährenden Frömmigkeit der sicherste Grund gelegt. Die höchste Würde der Eltern besteht darin, bei ihren Kindern Stellvertreter des himmlischen Vaters zu sein. Aus seiner Hand haben sie ihre Kinder empfangen; zu ihm leiten, für ihn erziehen sie dieselben; ihm übergeben sie sie wieder, wenn ihre Aufgabe gelöst ist. Das Verhältniss der Kindschaft ist der heilige Boden, auf welchem die herrlichsten Saaten gedeihen. Das Verhältniss bleibt; aber die Kindschaft gegen die Eltern verklärt sich zur Kindschaft gegen Gott. Die Liebe bleibt; aber die Liebe gegen die Eltern verklärt sich zur Liebe gegen Gott. So alle übrigen Gefühle und Kräfte, die im Verhältniss zu den Eltern das Gemüth des Kindes erfüllen. Ein näherer und sicherer Weg, zu Gott zu gelangen, ist nicht aufzuweisen. Es ist der christliche, den der Heiland selbst seinen Jüngern zeigte, als er sie den Schöpfer und Regenten der Welt als Vater kennen, lieben, verehren und zu ihm beten lehrte.

So, Freunde, betrachte ich die Sprache als einen Bildungsstamm der Menschennatur, der in den Denk- und Redeübungen noch als Einheit, in seinen mannigfaltigen Sprossungen und Verzweigungen aber als eine den Baum der Menschenbildung vollendende und schmückende Krone erscheint. Wie ich diesen Unterricht im Seminar und in den beiden Erziehungsanstalten betreibe, gedenke ich nach allen wesentlichen Richtungen mit Gründen und Winken begleitet in künftigen Briefen ausführlicher darzulegen. Ich hoffe dabei, durch Ansichten sowohl als durch Proben von Uebungen

und Lehrgängen zur Erheiterung und Rechtfertigung der von Vater Pestalozzi aufgestellten Grundsätze und Mittel der Menschenbildung mein Scherflein beitragen und unbefangene Freunde der Menschenbildung überzeugen zu können, dass ein wahrhafter Elementarunterricht einen bedeutenden Theil von Realkenntnissen in sich fasse und den Unterricht in einzelnen Zweigen desselben, sowie die wissenschaftliche Bildung der der Elementarschule entwachsenen Schüler und Zöglinge kräftig vorbereite. Elementar- und Realunterricht sind überhaupt nicht so getrennt, dass sie einander nach- oder entgegengesetzt werden könnten, indem Geistesentwicklung ohne Sachkenntniss gar nicht denkbar ist und umgekehrt nicht nur alle Zweige des Realunterrichtes elementarisch betrieben werden können, sondern auch so betrieben werden müssen, wenn sie der erst sich entwickelnden Jugend zugänglich und zum Segen werden sollen. In ihrer Allgemeinheit gehören sie jeder Volksschule an; als besondere Zweige des Wissens und Könnens sich aus dem allgemeinen Stamm herausbildend, müssen Lage, Umstände, Bedürfnisse, Entwicklungsstufen und Zwecke bestimmen, was und wie viel davon in den Lehrplan aufgenommen werden soll. Zu viele von diesen besondern Zweigen, oder zu frühe auch nur einzelne von denselben als sogenannte Realfächer in die Volksschule drängen zu wollen, kann nur Personen einfallen, die das Wesen und die Kraft der Elementarbildung misskennen, sei es, dass ihre Geistesbildung überhaupt eine falsche Richtung genommen, oder ein unglücklicher Hang nach oberflächlicher Vielwisserei sich ihrer bemächtigt habe. Dadurch eben wollen sie als Freunde der Aufklärung, der Wissenschaft und des Fortschrittes sich geltend machen, dass sie an die niedern Schulen Forderungen stellen, die erst in höhern Schulen bei gereifter Geisteskraft und gesteigerter Lernfähigkeit zu lösen sind.

Nicht weniger nachtheilig wirken Diejenigen auf die Volksschulen ein, die den zum Elementarunterricht bestimmten Stoff in wissenschaftliche Formen hüllen und denselben in diesen Formen an die noch unentwickelte Jugendwelt bringen wollen, von Begriffsspaltungen in solchen Formen Heil erwartend.

Wer bedenkt, dass der Elementarunterricht von Anschauung ausgehen und von ihr aus zu Begriff, Urtheil, Schluss und Idee sich erheben soll, der wird niemals an die Spitze eines Elementarfaches Definitionen des Hauptbegriffes stellen, der in dem Fache zergliedert, erörtert und durch alle Einzelheiten desselben durchgeführt werden soll. Das ist nicht Milchspeise

für den Säugling in der Geistesbildung, sondern Kraftbrühe für den zum Manne heranreifenden Jüngling, der schon Fleisch und Wein, Nahrhaftes und Geistiges im Gebiete der Wissenschaft und Kunst zu ertragen und zu verdauen vermag. Um desswillen jedoch, dass z. B. bei Sprachlehren für Volksschulen die Erörterung gemacht wird, was man unter Sprache, Rede, Wort, Satz u. s. w. zu denken habe, hat das Werk selbst noch nicht wissenschaftlichen Gehalt; kindlich indessen ist es schon dadurch nicht, da angehende Sprachschüler solche hohe Dinge nur buchstäblich, geistig aber unmöglich erfassen können. So wird dann von vorn herein dem Gedächtniss zugeschoben, was in Folge zweckmäßiger Uebung als Frucht und Lohn eigener Arbeit geschaut, erkannt und genossen werden sollte.

Durch das Gesagte, Freunde, möchte ich vorläufig nur andeuten, welche Ansichten mich in meinem Gange und meinen Bestrebungen leiten und wohin mein Ziel gestellt ist. Wer Pestalozzi's Thun und Streben zu dem seinigen macht, kann sich mit Vielwisserei, Oberflächlichkeit, Treibhausfrüchten und Scheinformen der Wissenschaftlichkeit durchaus nicht befreunden. Einiges von Dem, was ich diesfalls noch auf dem Herzen habe, muss ich auf spätere Briefe versparen.

Wie die Sprache, bilden auch die Zahl und die Form Lehr- und Uebungsstämme, von denen jeder durch seine Sprossungen und Verzweigungen sich seine eigene Krone treibt, um als Baum die Gefilde der Menschenbildung zu zieren, zu beleben und die auf ihnen wandelnden Schüler mit köstlichen Früchten zu laben.

In einer Reihe von Briefen gedenke ich, Freunde und Zöglinge, meine Versuche und Erfahrungen über alle Gebiete der Elementarbildung einfach und anschaulich darzulegen. Ich glaube, damit eine Schuld gegen den verewigten Pestalozzi abzutragen, indem Manches, das während unsers Zusammenwirkens erst als Knospe sich zeigte, seither zur Blüthe und Frucht sich entwickelt hat. Auch diese gehören mit Recht Demjenigen, der das Samenkorn dazu in die Erde legte.

Die nächsten Briefe jedoch werden die Ergebnisse meiner Bestrebungen im Gebiete der Sprache enthalten. Von dem Wunsche beseelt, über Pestalozzi's Ansichten und Bestrebungen mehr Licht zu verbreiten und dadurch Wahres und Gutes im Volke zu fördern, stelle ich, was ich auf dem von der Vorsehung mich geleiteten Lebensgange erworben und gewonnen habe, vertrauensvoll der Oeffentlichkeit anheim, indem

ich besonders hoffe, manchem Jüngling, der auf seiner pädagogischen Laufbahn von vorn herein den rechten Weg einschlagen möchte, dazu behülflich sein zu können. Die Schranken meiner Kraft fühlend, theile ich mit, was mir geworden ist, Segen und Gedeihen von oben erwartend.

Dritter Brief.

Freunde, das Erste, Allgemeinste, den Menschen durch alle Bildungsstufen Begleitende, alle Lehrgegenstände und Lehrfächer mit dem menschlichen Geist und Gemüth Vermittelnde und von diesen aus jene Offenbarende ist die Sprache. Darüber sind wol alle Pädagogen einverstanden. Sobald aber die Frage gestellt wird, wie der Mensch dieses hohe Lebensgut erwerben, sich aneignen könne, theilen sie sich gleich in zwei Lager, die einander feindlich gegenüberstehen, indem die einen im kindlichen Geiste eine schaffende, zeugende Kraft, die andern aber bloß eine aufnehmende und den aufgenommenen Stoff verarbeitende anerkennen. Von dieser ungleichen Grundansicht aus müssen auch alle Lehrmittel und die ganze Behandlung des zu bildenden Kindes eine andere Gestalt gewinnen. Jene stehen in der Ueberzeugung, seit dem Beginn des Menschengeschlechts sei die menschliche Sprache, wie alles Menschliche, im Werden begriffen, und dieses Werden müsse fortdauern, so lange Geschlechter auf Geschlechter folgen. Diese hingegen behaupten, die Sprache sei als ein Gewordenes vorhanden, und brauche also nicht neu geschaffen, sondern nur gefasst und verstanden zu werden. Jene werden in Folge ihrer Ansichten vor Allem aus die Selbstthätigkeit des Kindes anregen und vorzüglich Demjenigen einen Werth beilegen, was es selbst beobachtet, erfahren, gedacht und als geistiges Eigenthum auf die seiner Persönlichkeit eigenthümliche Weise in Worte gefasst hat. Diese hingegen werden das Schönste und Beste, was Andere gedacht haben, dem Lernenden in's Gedächtniss zu bringen und ihm das Verständniss dafür zu eröffnen suchen.

Lassen wir den Kampflustigen die Freude, ihre Ansichten durchzufechten. Ich, der ich dazu weder Neigung noch Ge-

schick habe, will lieber ganz einfach und kunstlos andeuten, wie ich die Sprache als Entwicklungsmittel des menschlichen Geistes und zugleich als Belebungsmittel des menschlichen Gemüthes seit meinem Wirken in Burgdorf und Iferten behandelt habe und noch behandle. In allen meinen Lebens- und Berufsverhältnissen als Vater, als Vorsteher von Anstalten, in welchen Elementar-, Real- und Gymnasialunterricht ertheilt wurde, sowie als Lehrerbildner bewährten sich mir die auf das „Buch der Mütter" gebauten und daraus hergeleiteten Denk- und Redeübungen als das erste und fruchtbarste Mittel, den schlummernden Geist der Kinder und Schüler zu wecken und ihn auf allen Entwicklungsstufen zur Selbstthätigkeit anzuregen. Seit einer Reihe von Jahren betreibe ich dieselben nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Alles Denken und Erkennen geht vom Menschen aus und kehrt wieder zu ihm zurück. Von sich aus gelangt er zur Schöpfung und zum Schöpfer; in sich und in ihnen zugleich lebt und wirkt er. In dem Grade, als der Mensch sich selbst erkennt, lernt er auch die Schöpfung und Gott erkennen; in dem Grade hinwieder, als er die Schöpfung und Gott erkennt, lernt er sich selbst erkennen.

2. Der Geist und das Gemüth des Menschen werden mit der Außenwelt durch seine Sinne und Glieder in stete Berührung und Wechselwirkung gebracht. Da die Sprache allen diesen Berührungen und Wechselwirkungen zu folgen und ihre Ergebnisse dem Geiste und dem Gemüthe zuzuführen hat, so werden auch die menschlichen Sinne und Glieder die wahren Anfangspunkte und die richtigen Leiter der Denk- und Redeübungen in die Gefilde der Schöpfung und von ihnen aus in den erkennenden Geist und das empfindende Gemüth zurück; jene, indem der Mensch durch sie Eindrücke der Außenwelt empfängt; diese, indem er durch dieselben auf die Außenwelt einwirkt.

3. Nehmen und Geben sind die beiden allgemeinen Thätigkeiten, die auch bei'm Unterrichte eine wichtige Rolle spielen. Die rechte Zeit und das rechte Maß in beiden zu beobachten, ist Weisheit in der Erziehungskunst. Manche Lehrer geben zu viel. Bei ihnen kann der Schüler nur aufnehmen, empfangen. Eigenes zu geben, wird er nicht veranlasst; nur Empfangenes wieder zurückzugeben, bildet seine Aufgabe. Manche aber fordern von ihren Kindern und Schülern zu viel, nämlich Erklärungen und Beschreibungen von Dingen,

die ihr Auge nicht gesehen, von denen ihr Ohr nur unverstandene Laute und Worte vernommen hat und die in ihre innere Anschauung gar nicht gekommen sind.

4. Ungeschulte Kinder und ungelehrte erwachsene Menschen mit gesundem Verstande, voraus die thätigen, rührigen, mit Mutterwitz begabten, besitzen einen Schatz von Wahrnehmungen, Beobachtungen und Erfahrungen, der bei dem entwickelnden Unterrichte von hohem Werthe ist. Ihnen diesen Schatz zum klaren Bewusstsein zu bringen und von dem bereits Gewonnenen aus sie zu immer neuem und höherm Gewinn zu leiten, ist eine wesentliche Aufgabe des Lehrers bei Betreibung von Denk- und Redeübungen nach vorliegenden Gesichtspunkten.

5. Der menschliche Leib hat vier Arten Organe, die in vier Reihenfolgen von Denk- und Redeübungen einführen, nämlich:

a) Sinnesorgane, welche, die Außenwelt mit der Innenwelt verbindend, die Wahrnehmungen des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks und des Gefühls dem menschlichen Geiste zuführen, dass er dieselben in seinen Gedanken-, Gefühls- und Sprachschatz aufnehme und so als geistiges Eigenthum erwerbe und benütze.

b) Bewegungs- und Arbeitsorgane, vermittelst welcher er auf die Außenwelt einwirkt und so sich nach der in der Schöpfungsurkunde enthaltenen Bestimmung zum Herrn der Erde emporhebt. In dieser Reihenfolge nehmen die menschlichen Berufsthätigkeiten eine bedeutende Stelle ein.

c) Erhaltungsorgane, durch deren Einrichtung einerseits seine körperlichen Bedürfnisse sich kund thun, durch deren Verrichtungen und Pflege anderseits seine Lebensdauer, seine Gesundheit und sein ganzes körperliches Wohlsein bedingt ist. Was zur menschlichen Ernährung und zur Pflege der Gesundheit geschehen kann und soll, findet hier seinen Platz.

d) Sprachorgane, die alle Gebiete der Gedankenwelt vermitteln. Die nächsten Ergebnisse ihres Gebrauches sind einerseits Sprachlaute, Sylben, Wörter und Sätze, anderseits Gesangtöne, Melodien und Harmonien. Sprache und Gesang haben sich zu Kunstwerken erhoben, von denen Jedes seine Elemente, seinen Stufengang und seine Bestimmung hat, und welche jeder Mensch in sich nacherzeugen, zum Bewusstsein und zur Fertigkeit bringen muss, um diese von der gesammten Menschheit erzeugten Stoffe und Gebilde auch als sein persönliches Eigenthum besitzen und gebrauchen zu können.

Nach den vorliegenden Erörterungen ist leicht zu erachten, welchen Weg ich bei meinen Denk- und Redeübungen einschlage. Ich fange nämlich mit dem Gebrauch der Sinnesorgane und dem Ergebniss dieses Gebrauches, den sinnlichen Wahrnehmungen an. Die Uebungen dieser Reihenfolge können nach jeder Alters- und Entwicklungsstufe eingerichtet werden.

Schon vor dem schulfähigen Alter könnte das Einfachste und Leichteste davon schon in der Wohnstube von sinnigen Vätern und Müttern als Belebungs- und Uebungsmittel der keimenden Geisteskraft auf eine unterhaltende und erheiternde Weise betrieben werden. Für dieses Alter würden als Gesichtswahrnehmungen sich eignen:

a) Unterscheidung der Farben vermittelst gefärbter Tuch- oder Papierstreifen.

b) Unterscheidung der Formen vermittelst geeigneter Natur- oder Kunstkörper;

c) Unterscheidung sichtbarer Bewegungen, die die lehrende Person für das lernende Kind veranlasste oder vornähme, oder die das Kind selbst planmäßig nach erhaltener Aufforderung machte, um seine Unterscheidungs- und Beobachtungsgabe zu beleben, zu stärken und zu schärfen. So gäbe es für alle Sinne Uebungen, die ganz nach der Fassungskraft des Kindes eingerichtet werden könnten. Bei dem Eintritt in die Schule sollte man voraussetzen können, der Schüler habe es zu Hause schon zu einiger Sicherheit gebracht, Gegenstände, die von seiner Geburt an vor seinen Sinnen standen und auf mannigfaltige Weise mit ihm in Berührung kamen, sowie ihre auffallendsten und allgemeinsten Merkmale — Farben, Gestalten und Bewegungen, Töne und Klänge, Geruch und Geschmack, Wärme und Kälte, Flüssigkeit und Festigkeit, Weichheit und Härte, Leichtigkeit und Schwere, Sprödigkeit und Zähigkeit u. s. w. — richtig zu unterscheiden. Dass diese Voraussetzung aber nicht selten in hohem Grade getäuscht wird, können Lehrer in Elementarschulen zur Genüge erfahren. Mir sind sogar Seminarzöglinge vorgekommen, die im Haus, im Feld, im Wald und in menschlichen Werkstätten so wenig betrachtet, beobachtet und in ihren Erkenntnisskreis aufgenommen haben, dass man wol hätte fragen mögen, ob sie mit geschlossenen Augen und Ohren durch's Leben gewandelt seien. Die Denk- und Redeübungen sind für den Lehrer, dessen Beobachtungsgabe einen genügenden Grad von Schärfe erlangt hat, ein treffliches Mittel,

dem Schüler in die Seele zu blicken und sowohl die Richtung seines Geistes und Gemüthes als die Stufe ihrer Entwicklung und Belebung mit Sicherheit erkennen und bestimmen zu können. Was immer in die Sinne fällt und auf einer gegebenen Entwicklungsstufe erkennbar ist, muss am Faden der Uebungen zur Sprache kommen. Indem der Lehrer nicht von vorn herein den Schülern mittheilt, was er kennt und weiß, sondern, die Geistesthätigkeit derselben anregend, ihre eigenen Beobachtungen und Erfahrungen vernimmt, sammelt, ordnet, berichtigt und ergänzt, entsteht eben der wohlthätige Wechsel von Geben und Nehmen, wie er der Jugendbildung vorzüglich zuträglich ist. In der Vorrede zum „Buch der Mütter" erklärt sich Pestalozzi mit Nachdruck, dass es nicht in die Hände der lernenden Kinder, sondern in die Hände der lehrenden Mutter gehöre. Auch ihr soll es nur zum Leitfaden dienen, bis sie den Geist und Gang des Buches erfasst habe; der treue Gebrauch des Buches werde die lehrende Mutter in der Behandlung des vorliegenden Gegenstandes selbstständig und so das Buch sich selbst überflüssig machen. Wenn es das nicht vermöge, setzt er hinzu, so spreche er selbst, als Verfasser, allen pädagogischen Werth demselben ab. Diese Aussprüche, Warnungen und Weisungen von Vater Pestalozzi in Beziehung auf das „Buch der Mütter" müssen nicht nur für alle Denk- und Redeübungen im engern Sinne, sondern auch für den Wort- und Satzbau, ja für alle Elementarfächer überhaupt geltend gemacht werden.

Auch die besten Elementarbücher in der Hand der Schüler würden ihnen nicht zum Segen gereichen. Nicht lesend und aus dem Buche lernend, sondern schauend und arbeitend, suchend und forschend, von der Sache zum Worte, von innerer Anschauung zu freier äußerer Darstellung gelangend, kann der Schüler die geistige Kraft und Selbstständigkeit erwerben, die der Elementarunterricht in ihm entwickeln und bilden soll. Auf dieses Ziel hinzuwirken, betrachtete ich von Burgdorf an als wesentliche Aufgabe der Lehrerbildung. Zu solcher Kraft und Selbstständigkeit kann nach meiner Erfahrung der Lehrerzögling nur gelangen, wenn er sich erst Dessen bewusst wird, was das Leben selbst in ihm angeregt, auf ihn gewirkt, aus ihm bis auf den gegebenen Zeitpunkt gemacht hat.

Dafür aber muss er veranlasst werden, sich über die empfangenen Eindrücke der Außenwelt, wie über sein Wirken auf dieselbe Rechenschaft zu geben und sich darüber so klar

und wahr als möglich auszusprechen. Der diesfallsige Unterricht kann so eingerichtet („ertheilt" wäre hier kaum das rechte Wort, da die Schüler als die Gebenden erscheinen, der Lehrer aber sein Amt als Empfänger, Ordner, Sichter und Leiter verwaltet) werden, dass die Klasse einem Bienenschwarme gleicht, der aus lauter Arbeitsbienen (Drohnen dürfen und sollen nicht geduldet werden) besteht, von denen jedes aus den Blüthen des Lebens Stoff zu Honig oder Wachs herbeiträgt. Darin, dass die Schüler das durch das Leben selbst in ihnen Angeregte und durch ihre geistige Kraft Erworbene, Gesammelte und Verarbeitete in der Schule gebrauchen können, liegt ein natürlicher Reiz zu neuen Beobachtungen, Erfahrungen und Forschungen. Die alte Schule wusste mit solchem Stoffe nichts anzustellen. Nicht von Anschauung zu Anschauung, von Bewusstsein zu Bewusstsein, von Erfahrung zu Erfahrung führte ihr Weg, sondern von Buchstabe zu Buchstabe, von Wort zu Wort, von Buch zu Buch, bis die gesetzliche Bücherzahl durchgangen, durchlaufen oder übersprungen war.

Indem aber methodische Denk- und Redeübungen zu einem gewissen Reichthum von Anschauungen, Beobachtungen und Erfahrungen, zu klarer Erkenntniss und richtiger Darstellung des Geschauten, Beobachteten und der Erfahrung Anheimgefallenen führen, verhüten sie mit Sorgfalt das Haschen nach einem bunten Allerlei und das Streben nach eitler Vielwisserei, dem Grundsatze huldigend: „Wenig ganz sei besser als Vieles halb", und so unvermerkt den Schüler auf den Weg der Gründlichkeit hinleitend. Der Sinn für Wahrheit ist ein Heiligthum der Menschheit, das vom zartesten Kindesalter an der Pflege bedarf. Sprachlehrer sündigen schwer, wenn sie bei dem Gesprochenen nur die Form, aber nicht dessen Inhalt berücksichtigen. Nach Pestalozzi's Sinn und Geist muss Alles, was die Schüler bei'm Unterrichte vorbringen, auf Wahrheit ruhen und zur Wahrheit leiten. In manchen Sprachschulen und Sprachlehren sieht es wahrhaftig aus, nicht als ob die Schüler denken und reden, sondern als ob sie gedankenlos schwatzen lernen sollten. Das Wort des Apostels: „Das ist meine Freude, wenn ich sehe, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln", soll auch dem Sprachlehrer ein heiliges Wort sein. In einer Schule oder Klasse, wo der ganze Unterricht aus dem ewigen, unendlich reichen Quell der Wahrheit fließt, wird den Schülern das Halbwahre und Unwahre, vollends das Sinnlose völlig uner-

träglich. Sie selber werden so von Jugend auf Kämpfer für die Wahrheit, indem sie ihren Mitschülern nichts durchlassen, was nicht das Gepräge der Wahrheit hat, so weit sie dieselbe zu erkennen vermögen. Dass dadurch der Sprachunterricht ohne Vergleich bildender wird, als wenn unter richtigen Formen Albernheiten gesagt werden dürfen, springt in die Augen, indem es mehr Nachdenken erfordert, ein sinniges, als ein sinnloses Satzgefüge zu machen. Mir erscheint dieser Gesichtspunkt so wichtig, dass ich in meinem Wirkungskreise keine Gelegenheit vorbeigehen lasse, ohne darauf aufmerksam zu machen. Wie durch zweckwidrige Behandlung des Sprachunterrichts der Wahrheitssinn abgestumpft werden kann, habe ich an Schülern und Seminaristen zur Genüge erfahren.

Dass die Denk- und Redeübungen an demselben Stoffe auf verschiedenenen Stufen betrieben werden können, wurde schon oben bemerkt. Im Gebiete des Elementarunterrichtes ist diesfalls das Höchste erreicht, wenn die Schüler befähigt sind, über Wahrnehmungen der Sinne, menschliche Thätigkeiten, geschichtliche Thatsachen und Ereignisse u. s. w. sinnige Bemerkungen zu machen und Wahrheiten und Lehren daraus herzuleiten. Pestalozzi hat auch hiezu den Weg gebahnt und dadurch den Denk-, Rede- und Leseübungen eine höhere Bedeutung ertheilt. Die Wahrheiten und Lehren, die er selbst aus „Lienhard und Gertrud" ableitete*), erhöhen den pädagogischen Werth dieses ohnehin so schätzbaren Buches, dass es zu wünschen wäre, der erste Theil wenigstens würde mit denselben bereichert als Schulbuch erscheinen; es würde jetzt und wird nach Jahrhunderten Segen stiften, wie es seit mehr als einem halben Jahrhundert bereits in Schule und Haus Segen gestiftet hat. Zunächst und vorzüglich jedoch haben die Denk- und Redeübungen, die er unter dem Titel „der natürliche Schulmeister" in Burgdorf bearbeitete, wovon das Manuskript mir ein theures Andenken an den Verewigten bleibt, mir den Werth sowohl der Denk- und Redeübungen über das wesentlichste Thun des Menschen und der ganzen Natur selbst, als denjenigen der daraus herzuleitenden Wahrheiten und Lehren klar vor Augen gestellt. Allein anstatt die von Pestalozzi bearbeiteten Uebungen und Herleitungen den ältern Schülern und den Seminaristen mitzutheilen und dann erklärend und wiederholend einzuüben,

*) Pestalozzische Blätter. Aachen, 1828 und 1829.

ließ ich seit Jahren sie selbst versuchen, sowohl die Denk- und Redeübungen über gegebene Wahrnehmungen und Thätigkeiten selbst zu entwerfen, als auch Wahrheiten und Lehren daraus herzuleiten. Der Erfolg dieser Versuche gehört nun zu Demjenigen, was ich im elementarischen Sprachunterrichte als das Fruchtbarste und Lohnendste betrachte, das in diesem Gebiete auf dieser Stufe getrieben werden kann. Erst wenn sie ihre eigenen Kräfte versucht haben, theile ich ihnen von Pestalozzi, mir und Andern mit, was über den vorliegenden Gegenstand in gleicher Beziehung und als gleiche Aufgabe gedacht und ausgearbeitet worden ist. Ich kenne keinen so nahen und sichern Weg, ältere Schüler und Seminaristen durch das Himmelsgeschenk der Sprache zur Gründlichkeit und Selbstständigkeit im Denken zu leiten und zugleich ihren Sinn für das Wahre und Schöne, das in Sache und Sprache liegt, zu wecken, zu beleben und zu der Kraft zu erheben, erfreuliche Blüthen und Früchte zu treiben. Jede Farbe, jede Gestalt, jeder Schall, jede Geruchs-, Geschmacks-, Gefühlswahrnehmung, jede Bewegung, jede Thätigkeit u. s. w. bietet Stoff zum Denken, zum Reden, zu sinnigen Betrachtungen und nützlichen Lehren dar. So öffnet sich dem Kinde das Buch der Natur und der Kunst, der göttlichen und menschlichen Schöpfung, nicht in beengenden Systemen, sondern in der vollen Freiheit, durch welche dem sich körperlich, geistig und sittlich entwickelnden Menschen alles Schöne und Gute, welches Gott als Schöpfer und der Mensch als Stellvertreter Gottes ihm täglich und stündlich vor Augen stellen, genießbar und bildend wird.

Man denke nun nicht, auf diese Weise Alles, was die Sinnenwelt den Sinnen, die Gedankenwelt dem Geiste, die Gefühlswelt dem Gemüthe darbietet, erschöpfen zu wollen. Jede dieser Welten ist schrankenlos in ihrer Mannigfaltigkeit; aber eben dadurch ist für die unendliche Abstufung der Anlagen und Fähigkeiten der menschlichen Individuen mit göttlicher Huld und Weisheit Vorsorge getroffen. Jedes lernende und sich entwickelnde Individuum findet in der Doppelwelt von Natur und Kunst, was jeder Anlage, jeder Neigung und jeder Kraft auf jeder Entwicklungsstufe zusagt und so individuell sie bildet und erhebt. Die Weisheit der Mutter, des Lehrers und Erziehers besteht darin, das Zusagende und Zweckmäßige aus dem Meer von Anschauungen und Uebungen herauszufinden und mit dem Lehrling in wohlthätige Berührung zu finden. Diese Weisheit zu erringen, ist freilich

nicht so leicht, als Mancher sich vorstellen möchte. Stände sie aber jedem Neuling zu Gebote, so wäre die Erziehung nicht die große und schwere Kunst, die sie wirklich ist, sondern ein Spiel, in welchem das launenhafte Glück seine Schätze spendet. Doch genug von diesen Denk- und Redeübungen, die mir so an's Herz gewachsen sind, dass ich mich kaum von ihnen losreißen kann.

Vierter Brief.

Freunde, da es allgemeine Erfahrung ist und in der Natur der Sache liegt, dass zum völligen Verständniss der Ansichten über Erziehungsgegenstände die Darstellung der in jedem Felde gemachten Versuche wesentlich beitrage, so möchte ich Euch Dasjenige, was ich in Burgdorf, Iferten und seither im Gebiete des elementarischen Sprachunterrichtes versucht, betrieben und erfahren habe, in Uebungen und Uebersichten anschaulich machen. Zu diesen Versuchen gehören:

1) Uebungen im Bemerken und Unterscheiden von Gegenständen, Eigenschaften und Thätigkeiten.

Diese Uebungen gehören in's Elternhaus oder in die Kleinkinderschule, nur da in die Elementarschule, wo sie häuslich Versäumtes nachzuholen hat, was eben nicht selten der Fall ist, weil noch lange nicht alle Mütter ihre hohe Bestimmung, die ersten, von Gott selbst beauftragten Lehrerinnen des Menschengeschlechtes zu werden, in ihr Bewusstsein aufgenommen haben. Von diesem Mangel liegt aber die Schuld nicht an den Müttern, sondern an der bürgerlichen Gesellschaft, die auch jetzt noch häufig die Ansicht zu haben scheint, dass sich Dieses von selbst ergebe, dass die Natur Alles, die Kunst nichts dafür zu thun habe. So Gott will, wird auch hierin die stumpfe Gleichgültigkeit für weibliche Erziehung überhaupt und Mütterbildung im Besondern einem erhöhten Interesse für das Wohl der Menschheit, dessen Begründung großentheils von den Müttern abhängt, weichen müssen. Pestalozzi, den Werth der häuslichen Erziehung überhaupt und des Einflusses der Mütter im Besondern, die wie Niemand anders

Lehre und Liebe zu vereinigen vermögen, tief fühlend, wollte mit Rath und Hülfe ihnen an die Hand gehen. Sein Wollen und Streben eilte der Zeit voraus. Sie wird kommen, diese schöne Zeit, wo die Lehre der Pflege überall zur Seite geht; aber bis sie vorhanden ist, bis die Mütter allgemein dazu befähigt sind, mangelt das erste Glied der geistigen Menschenbildung. Immer größer wird die Zahl der Mütter, die nicht bloß, das sinnliche Bedürfniss befriedigend, das Amt der Pflege üben, sondern pflegend den Geist wecken und das Gemüth beleben. Ihre Sprache, wenn sie, ihrer erheiternden Kraft unbeschadet, ja dieselbe erhöhend, lehrend und bildend auf das sich geistig und gemüthlich, wie körperlich entwickelnde Kind einwirkt, kann noch in einem besondern und höhern Sinne Muttersprache werden. Auf der ersten Entwicklungsstufe des kindlichen Sprachvermögens können hauptsächlich drei Uebungen vorgenommen werden, die ich durch folgende Ueberschriften hinlänglich zu bezeichnen glaube.

a) Die Sache ruft dem Namen. Jedes Kind kömmt in seiner Geistesentwicklung auf die in der Schöpfungsgeschichte bezeichnete Stufe, wo Gott selbst als Denk- und Sprechlehrer der Menschheit erscheint, indem er dem ersten Menschen Dinge vorstellte, dass der Mensch sehe, wie er sie nenne. An Gottes Stelle tritt die Mutter, indem sie die Aufmerksamkeit des Kindes auf die es umgebenden Gegenstände und Merkmale lenkt und es dieselben bemerken, unterscheiden, kennen und benennen lehrt. In den Kreis dieser Erkenntnissstufe gehören die mit dem Kinde befreundeten und es behandelnden Personen, die Gegenstände, die zu seiner Nahrung, seiner Kleidung, seiner Erheiterung dienen, die Hausthiere und Alles, was nach und nach mit ihm in Berührung kömmt und seine Aufmerksamkeit, wenn auch nur auf Augenblicke, zu fesseln vermag. Die Lalltöne zu Namen seiner Wahrnehmungen zu machen, ist die erste Stufe seiner Sprachentwicklung.

b) Der Namen ruft der Sache. Wie das Kind die gezeigte Sache benennen soll, soll es umgekehrt auch die benannte Sache zeigen lernen. Erst wenn es Beides kann, hat es die Sache und den Namen in sein Bewusstsein aufgenommen. Mit Sachen ohne Namen kann es geistig keinen Gebrauch machen, indem sie bedeutungslos vor seinen Sinnen stehen; aber ebenso wenig mit Namen ohne Sachen, indem es alsdann die Töne, aus denen diese Namen bestehen, nur in sein Gehör aufgenommen hat, wie

der Staar, der Papagei, die Spottdrossel u. s. w. sie ebenfalls in das Gehör aufnehmen können. Namen und Sache gehören in Folge einer göttlichen Anordnung zusammen. Auf allen Stufen der Geistesentwicklung durch die Sprache und der Sprachentwicklung durch den Geist gilt das ewige Gesetz: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen". Worte ohne Inhalt kann der Gehörsinn nur dem Gedächtniss und der Zunge überliefern; Verstand und Herz haben keinen Theil daran.

c) Gegebene Merkmale machen die Sache kennbar. Die beiden vorhergehenden Uebungen lassen nur Gegenstände zu, die im Augenblicke des Lernens gegenwärtig sind und durch irgend einen Sinn oder durch mehrere Sinne wahrgenommen werden können. Diese Uebung hingegen nimmt ohne Rücksicht auf Gegenwart und Abwesenheit die Unterscheidungs- und die Erinnerungskraft so in Anspruch, dass die Angabe hinlänglicher Merkmale sowohl dem Namen als der Sache rufen muss, wo sie sich auch befinden mag, insofern das Kind die betreffenden Gegenstände und ihre Merkmale wirklich in sein Bewusstsein aufgenommen hat. Zu dieser Uebung kann Alles genommen werden, was so bestimmte Merkmale hat, dass es durch dieselben kennbar gemacht werden kann. Mancher Gegenstand wird an sehr wenig Merkmalen schon kennbar; andere fordern weitläufigere Angaben. Die zur Kennbarmachung dienlichen Merkmale können z. B. bei Thieren von ihrer Gestalt, ihrer Bedeckung, von auffallenden Theilen ihres Körpers, von ihrer Nahrung, ihrer Lebensweise, ihrem Aufenthalt, der Art ihres Benehmens gegen ihre Feinde bei Angriff und Vertheidigung u. s. w. genommen werden. So werden z. B. Kinder, welche Schmetterlinge, Käfer, Fliegen u. s. w. zu unterscheiden wissen, leicht errathen, welches Thier gemeint sei, wenn man ihnen das einzige Merkmal angiebt, es baue sich Wände mit Zellen, die aus Wachs bestehen und in welche es von Blumen Honig sammle.

Dass für kleinere Kinder nur das Nächste und Bekannteste, für größere das Entferntere und Seltenere aus den drei Naturreichen, den Elementen und Naturerscheinungen, den Kunstgegenständen in Haus und Feld, z. B. Nahrungsmittel, Kleidungsstücke, Werkzeuge und Geräthe u. s. w., genommen werden könne, ergiebt sich aus der Natur und dem Zweck der Uebung. Sowie dann das Kind geübt ist, an gegebenen Merkmalen Gegenstände zu erkennen, so kann es

auch umgekehrt geübt werden, zu gegebenen Gegenständen Merkmale anzugeben. Diese Uebung ist aber schon ungleich schwieriger und fordert eine weit größere Schärfe der Unterscheidungskraft, indem hier die wesentlichen Merkmale mit den zufälligen in's Spiel kommen und sich gern mit einander vermischen. Wird die Uebung ohne diese Sönderung gemacht, so artet sie bald in oberflächliches Geschwätz aus, das immer der Gedankenlosigkeit und Leichtfertigkeit im Reden mächtigen Vorschub leistet. Die Unterscheidung des Wesentlichen vom Zufälligen gewinnt aber im ganzen Leben eine so hohe Wichtigkeit, dass es ein wahres Unglück ist, wenn im Sprachunterricht und durch denselben der Sinn dafür abgestumpft wird.

Gerade bei solchen Anlässen zeigt es sich, was Alles die sinnige Mutter, der sinnige Lehrer bei der Wahl und Ordnung der Uebungen ihres Unterrichtes zu beobachten haben. Zwei Uebungen, die der Form und dem Anschein nach einander so nahe stehen und doch auf so ungleiche Entwicklungsstufen gehören! Es sollte aber für Eltern und Erzieher ein unverbrüchliches Gesetz sein, mit jeder Uebung, die nicht auf eine gründliche Weise behandelt werden kann, zuzuwarten, bis der Schüler für eine solche Behandlungsweise befähigt ist; giebt es ja doch für jede Entwicklungsstufe entsprechende Uebungen mehr als genug.

2) Uebungen über die Wahrnehmungen des menschlichen Geistes vermittelst der Sinne.

Die Sinne sind dem Menschen für die allgemeine Erkenntnis der äußern Schöpfung Dasjenige, was ihm für die Erdkunde die Quellen, Bäche, Flüsse und Ströme sind, die ihn von den Weltmeeren an durch alle Thäler und Gefilde der Erde hindurch zu ihren Höhen leiten, wo ihr Ursprung in geheimnisvollem Dunkel verborgen liegt. Nicht nur bilden sie natürliche Grenzscheiden, um das Erdengebiet in viele kleinere Gebiete abzusöndern und dadurch das große Ganze in kleinern Portionen anschaulich und übersichtlich zu machen; nicht nur boten sie sich dem forschenden Wanderer zum Wegweiser und Führer an, noch ehe das Menschengeschlecht sich in Staaten gesöndert und diese alle Höhen und Tiefen der Erde mit ihren Landstraßen und Pfaden durchschnitten hatten, sondern sie beleben auch die Gefilde mit ihren Strömungen und Sammlungen, damit das Flüssige mit dem Festen einen steten Wechsel bilde und so das Gemüth erfreue, indem Beide dem Geiste Aufgaben um Aufgaben zur Lösung darstellen oder

herbeiführen. So auch die Sinne. Jeder hat sein eigenes Gebiet; jeder führt auf eigenen Wegen durch die ihm allein zuständigen Wahrnehmungen zum Bewusstsein, dem thätigen Verstand es dann anheimstellend, den vorhandenen Stoff nach den im menschlichen Geiste selbst liegenden Gesetzen zu bearbeiten und nach Bedürfniss und Umständen zu gebrauchen.

Seit meinem Wirken in Burgdorf habe ich die Denk- und Redeübungen über die menschlichen Sinne und ihre Wahrnehmungen schon mit vielen Klassen und mit Schülern auf sehr verschiedenen Entwicklungsstufen betrieben. Im Wesentlichen blieb der Gang sich gleich, die Ausführung aber richtete sich ganz nach den Personen, die an den Uebungen Theil nahmen. So erneuerte sich jedes Mal die Arbeit, indem sie in anderer Hinsicht doch immer die alte blieb. So soll es auch künftig gehalten werden, so lange mir Gott die Kraft erhält, diesen Unterricht ertheilen zu können. Manche Wahrnehmungen wiederholten sich bei verschiedenen Klassen und auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Diese zeigten sich als die gemeinen, alltäglichen, so dass es Stumpfsinn verrathen würde, dieselben nicht gewonnen zu haben. Diese allgemeinen Wahrnehmungen können schon auf der ersten Stufe der Elementarbildung erwartet werden. Bei vorgerücktem Alter und höherer Entwicklungsstufe kommen dann natürlich auch seltenere und feinere Wahrnehmungen, die ein geübteres und schärferes Beobachtungsvermögen beurkunden, zum Vorschein, mitunter gar solche, die der Lehrer selbst nicht zu machen Gelegenheit hatte, oder die sonst seiner Aufmerksamkeit entgangen sind, so dass er selbst durch seine bessern Schüler in beständigem Zuge erhalten wird, den Reichthum seiner Wahrnehmungen und Beobachtungen zu vermehren und dadurch seine Sinne für die Naturschöpfungen Gottes und die Kunstschöpfungen des Menschen immer offen zu behalten.

Diese fortgesetzte Erneuerung der Lehrgänge bei gewonnener Stetigkeit der leitenden Grundsätze und Ansichten ist im ganzen Gebiete der Lehrkunst von hoher Wichtigkeit. Der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten giebt in gewisser Hinsicht hierüber ein sprechendes Bild. Bei ewig gleicher Wiederkehr von Morgen und Frühling, von Mittag und Sommer, von Abend und Herbst, von Nacht und Winter sind doch die Erscheinungen, die jede dieser Zeiten hervorbringt, im Strome der Begebenheiten immer anders, auf neue Weise die Sinne berührend, den Geist und das Gemüth ansprechend, nicht selten durch überraschende Ereignisse und Ergeb-

nisse sich auszeichnend und in den Entwicklungsperioden der Welt Epoche machend. Aehnliches muss auch jeder Lehrgang darstellen. Er muss, wenn er bildend sein soll, auf dem Ewigen, Göttlichen ruhen, das in der Menschennatur liegt, und von da aus, nicht willkürlich in's Endlose schweifend, sondern in den von Natur und Zweck gebotenen Schranken von Stufe zu Stufe sich erheben, bis er seine Bestimmung erreicht. Nur auf diesem Grunde und in diesen Schranken kann der Unterricht jene Freiheit gewinnen, die das Lernen und Ueben zur Lust erhebt, indem es immer neue Reize darbietet und auf Lernende und Lehrende veredelnd einwirkt. In Gottes Natur sehen wir allenthalben, wie der Schöpfer des Weltalls die höchste und edelste Einfachheit mit der wundervollsten Mannigfaltigkeit, die Stetigkeit mit der Abwechslung, die Nothwendigkeit mit der Freiheit, das ruhige Sein mit dem lebendigen Werden zu vereinigen wusste. In Gottes Weltordnung rufen diese Gegensätze einander. Auch im Unterrichte müssen sie einander rufen. Wechsel ohne Stetigkeit zeugt Verwirrung; Freiheit ohne Schranken und Gesetze vernichtet sich selbst. Die Betreibung eines Lehrfaches ohne Elemente und gesetzlichen Stufengang ist ein Tappen in der Finsternis; die Verknöcherung oder Versteinerung in der Form hinwieder ist Zernichtung des Lebens. Mit jeder neuen Betreibung auch des gewohntesten Lehrfaches sollen Schüler, Lehrgang und Lehrer an Vollkommenheit zunehmen. Durch Vervollkommnung des Werkes vervollkommnet sich der Arbeiter; die Vervollkommnung des Arbeiters aber wirkt immer nothwendig und wohlthätig auf das Werk zurück. Bloße Nachbeter und Nachtreter im Unterrichts- und Erziehungswesen können sich nicht vervollkommnen, weil sie nichts Selbstgeschaffenes und das von Andern Bearbeitete nicht als ihr Eigenthum besitzen, dessen Vervollkommnung oder vollkommnere Betreibung ihren Sinn und ihre Kraft in Anspruch nimmt. Bei einer naturgemäßen Elementarbildung ist das Selbstschaffen nicht nur möglich, sondern unbedingt nothwendig. Dass jeder Schüler in jedem Elementarfache diese Kraft sich aneigne, muss stete und ernste Aufgabe des Lehrers und Erziehers sein. Schaffende Thätigkeit ist die unabweisbare Bedingung der Selbstständigkeit, nach welcher jeder Erzieher unabläßig ringen muss. Nachahmende Thätigkeit allein kann unmöglich dazu führen. Nachahmende Lehrer und Erzieher flattern von Buch zu Buch, von Methode zu Methode, wie Schmetterlinge von Blume zu Blume, auf jeder so lange

verweilend, als es ihnen behaglich ist. Je das Neueste ist ihnen das Wahrste, das Schönste das Beste. Als Maßstab zur Prüfung und Werthung des Vorhandenen besitzen sie freilich nichts, als ihr von allen Gründen entblößtes oder auf Scheingründen ruhendes Befinden, Meinen, Dafürhalten. Wie solche Lehrer in ihren Schulen wirken, läßt sich denken.

Auch die Denk- und Redeübungen über die Wahrnehmungen der Sinne sollen dazu dienen, Schüler und Lehrer auf diesem elementarischen Sprachfelde zu eigenem Denken und Forschen zu leiten, die Selbstthätigkeit im Bemerken, Beobachten, Vergleichen und Unterscheiden als das einzige Mittel erkennend, durch fortgesetzte Uebung und stete Vervollkommnung zu geistiger Selbstständigkeit zu gelangen. Den Faden zu den Uebungen geben die Sinne selbst an die Hand. Eine gedrängte Uebersicht Dessen, was in denselben vorkommt, wird ihren Gang am klarsten und leichtesten anschaulich machen. Wie der Sinn des Gesichts dem Menschen das Schauspiel des Lebens eröffnet, tritt er auch in vorliegendem Lehrgange als erster Wegweiser im Felde der Wahrnehmungen auf. In der Organisation der Welt und des Menschen hat der allweise und allgütige Schöpfer, Vater und Erzieher der Menschheit dafür gesorgt, dass dieses lehrreiche Feld auch ein angenehmes sei. Auf diesem ergötzlichen Felde bilden das wunderbare Farbenspiel am Himmel und auf der Erde, die Unendlichkeit der Gestalten und Bewegungen aller körperlichen Wesen die Hauptgebiete bildender Wahrnehmungen. Den endlosen Farbenmischungen liegen aber wenige Hauptfarben, den endlosen Uebergängen von Gestalt zu Gestalt wenige Hauptgestalten und den zahllosen Bewegungen lebender und lebloser Wesen wenige Hauptbewegungen zum Grunde. Bei diesen Grundfarben, Grundgestalten und Grundbewegungen, die so merkliche Verschiedenheiten darbieten, dass in zarter Kindheit schon dieselben zu bestimmten Wahrnehmungen erhoben und in's Bewusstsein aufgenommen werden können, muss auch der Unterricht dieses Faches beginnen, insofern nicht durch mütterlichen Unterricht dieses Einfache der Unterscheidungs- und Benennungslehre bereits erzielt worden ist. Im Ganzen würden also die Denk- und Redeübungen über die Wahrnehmungen des Gesichts Folgendes umfassen:

1. Angabe der Gegenstände, die der Sehkraft bemerkbar erscheinen, folglich vermittelst der Augen wahrgenommen werden können. Zu diesen Gegenständen gehören: Farbe, Glanz,

Durchsichtigkeit, Gestalt (Form und Größe), Lage und Entfernung, die meisten körperlichen Bewegungen, vieles körperliche Thun der lebenden und leblosen Natur. Von da aus knüpfen sich die leichtesten, ansprechendsten und eben deßhalb kindlichsten Uebungen an die Farben und Gestalten an, von denen jene als reizende Lichterscheinungen seine Aufmerksamkeit am frühesten auf sich gezogen, diese aber, an stehenden oder rollenden Gegenständen erscheinend, in seine Spiele und Ergötzungen vielseitig eingegriffen haben. Zu fernerer Uebung eignet sich daher

2) die Aufsuchung von Gegenständen, die eine gegebene Farbe, einen gegebenen Grad von Glanz und Durchsichtigkeit, eine gegebene Gestalt oder ein anderes gegebenes sichtbares Merkmal an sich haben.

Im Farbengebiete wird eine Farbe nach der andern mit der Aufforderung vorgenommen, die in Natur und Kunst gesehenen und beobachteten Gegenstände anzugeben, welche die genannte Farbe an sich haben. Hier aber, wie überall, wo der Unterricht naturgemäß betrieben wird, muss die Forderung gestellt werden, dass die Aussage Wahrheit enthalte. Enthält sie einen zu engen oder zu weiten Begriff, so muss der Schüler durch nähere Bestimmungen sich helfen, bis die Angabe als richtig, der Natur der Sache entsprechend angenommen werden kann. Vor Kleinlichkeiten in der Beurtheilung haben indessen Lehrer und Schüler sich ebenso sehr zu hüten als vor Irrthümern und Unbestimmtheiten in den Angaben. Um ein anschauliches Bild zu geben, wie wir diesfalls die Uebungen betreiben, setze ich das Ergebniss einer Aufgabe hieher. Die Frage war nämlich: Welche Gegenstände, als Ganzes betrachtet, sind weiß? Welche haben weiße Theile?

Weiß sind:

a) Ganze Gegenstände: der Schnee, der Reif, der Duft (Winterreif), der Schaum, die Milch, das Silber, das Zinn, die frischen Zähne, der abgelöschte Kalk, die gebleichte Leinwand, das feine Weizenmehl, die gewöhnliche Kreide, die reine Baumwolle, das gewöhnliche Schreibpapier, viele Hühner, Gänse, Tauben und andere Vögel, eine Art Lilien, eine Art Rosen und viele andere Blumen u. s. w.

b) Theile von Gegenständen: die Blüthen des Kirschbaumes, des Pflaumenbaumes und vieler andern Bäume, der Saft des Löwenzahns, des Wiesenbocksbartes, der Wolfsmilch und anderer Pflanzen, die Schale des Hühnereies, ein

Theil des menschlichen Auges, die Strahlen der gemeinen Wucherblume, die äußere Rinde der alten Birke, die Haare des Greises, die untere Blattseite der Silberpappel u. s. w.

Man sieht aus den vorliegenden Angaben, dass einzelne Gegenstände ohne nähere Bestimmungen als weiß bezeichnet werden können, weil sie diese Farbe ausschließend und beständig an sich haben, dass andere aber einer nähern Bestimmung bedürfen, weil nur in dieser Beschränkung die Aussage als Wahrheit gelten kann. Wo die Schüler diese Uebungen schriftlich machen können, entsteht nach und nach eine Sammlung von Wahrnehmungen in klaren und bestimmten Worten und Sätzen ausgedrückt, die ihren Entwicklungsgang wahrhaft und sprechend von Stufe zu Stufe darstellen und als Zeugnisse des Fleißes und der Fähigkeiten ihren Werth selbst bis in's späteste Alter behalten werden. Die Bildungszeugnisse mancher Menschen, nicht vom Lehrer ausgefertigt, sondern in vom Schüler selbst ausgehenden Leistungen vor sich zu sehen, könnte für die Erziehungs- und Menschenkunde über Haus, Schule und Individuen wichtige Aufschlüsse ertheilen. Wenn nach obigem Muster alle Hauptfarben sprechend und schreibend durchgeübt sind, so wird dann

3) der Spielraum und Umfang des Besitzes dieser Hauptfarben beobachtend ausgemittelt und das Ergebniss dieser Beobachtung ausgesprochen. — Manche Naturerzeugnisse kommen in verschiedenen Farben vor, z. B. Tulpen, Nelken, Rosen, Kirschen, Pflaumen u. s. w. Ergötzlich ist es für jugendliche Beobachter, diesen Farbenspielraum zu bestimmen und nach Hauptfarben anzugeben. So giebt es z. B. Kirschen von verschiedenen Farben, aber weder blaue noch graue; Pflaumen ebenfalls, aber keine schwarze. Die Natur ist unendlich reich an Mischungen der wenigen Grundfarben; aber für ihre einzelnen Erzeugnisse hat sie merkwürdige Grenzen gesetzt, um ihre Reize im Ganzen nach den weisesten Zwecken vertheilen zu können. Jede gewonnene Wahrnehmung und Erkenntniss führt den beobachtenden Geist zu neuen Wahrnehmungen und Erkenntnissen hin. So reiht sich auch an die Betrachtung des Spielraums der Farben

4) diejenige der Veränderungen, die diesfalls mit den Gegenständen von ihrem Entstehen bis zu ihrem Verschwinden vorgehen. Mit jeder Daseinsperiode wechselt auch die Farbe der Dinge. Welcher Farbenwechsel bietet sich bei'm Auf- und Untergang der Sonne dem staunenden Auge dar! Wäre es erlaubt, die Wahrnehmungen des einen Sinnes

auf die eines andern überzutragen, so möchte man sagen: In allen Tonarten preiset das wundervolle Farbenspiel den Schöpfer der majestätischen Sonne, deren Strahlen auf sein Geheiß der Schönheiten Fülle zur Wonne denkender und fühlender Wesen erzeugen.

Auch in dieser Uebung wird eine Farbe nach der andern vorgenommen, indem die Schüler aufgefordert werden, anzugeben, bei welchen Gegenständen und unter welchen Umständen frühere Farben der genannten weichen oder in sie übergehen; z. B.

a) Gegenstände, welche vorher andere Farben hatten, werden weiß.

In der Jugend sind die Haare des Menschen schwarzbraun, roth oder gelb; im Alter aber verlieren sich diese Farben, und ein ehrwürdiges Weiß bedeckt des Greises Haupt. Andere Beispiele hierüber liefern z. B. die Thautropfen, wenn sie gefrieren, das Wiesel, wenn es im Spätherbste seine Winterhaare bekömmt, der gebrannte Kalk, wenn er abgelöscht wird, die Leinwand bei'm Bleichen u. s. w.

Die letzte Veränderung der Farben ist ihr gänzliches Auslöschen oder Verschwinden. So schnell und überraschend das Schauspiel des Regenbogens, des Morgen- und Abendroths, des Nordlichtes und anderer Naturerscheinungen entsteht, so schnell durchlaufen diese Erscheinungen ihr Dasein und verschwinden dann wieder. Natur- und Kunstfarben erblassen. Im Schrecken erblassen die Wangen, im Tode weichen alle Lebensfarben der einzigen Bläße, die dem Leibe übrig bleibt, bis er zu Staub vermodert.

Je nachdem ein Lehrer Schüler vor sich hat, kann er von den Hauptfarben zu den Mischungen und Uebergängen fortschreiten, wo ihm die Sprache in zusammengesetzten Namen auch die Mittel zur Bezeichnung dieser feineren Wahrnehmungen darbietet. Ausdehnung, Umfang und Grenze jeder Uebung und jedes Lehrganges müssen nicht durch Vorschriften oder durch den vorhandenen Stoff in gegebenen Lehrbüchern, sondern durch die Entwicklungsstufe und das Bedürfniss der Schüler bestimmt werden. Die entwickelnde Lehrweise hat den großen Vorzug, dass man, ohne der Gründlichkeit und Vollständigkeit zu schaden, jeden Lehrgang und jede einzelne Uebung ausdehnen oder beschränken, steigern oder vereinfachen kann, je nachdem Fähigkeit, Alter, Geschlecht, Zeit und Zweck es nöthig machen. Keine andere

kann dieses, ohne die Lehrgänge lückenhaft, oberflächlich und daher werth- und fruchtlos zu machen.

Doch genug von diesen Farben, als Bild, wie die übrigen Wahrnehmungen des Gesichts und in weiterer Fortschreitung die Wahrnehmungen aller Sinne in den Unterricht eingeführt und behandelt werden. Welchen Reichthum von Wahrnehmungen dieser einfache Lehrgang weckt, ordnet, zu klarem Bewusstsein bringt, wie freundlich er die Kinderwelt von sich aus in die Gefilde der göttlichen und menschlichen Schöpfungen und von da aus in sich selbst zurückleitet, wird Jeder erfahren, der ihn, die hier gegebenen Winke befolgend, sinnig betreibt. Wahrnehmungs-, Beobachtungs- und Sprachkraft entwickeln sich in gleichem Grade, den Erkenntnisskreis erweiternd, den Geist stärkend und das Gemüth belebend. Wie dem Gärtner und Landmann, wenn er seine Saat entkeimen, wachsen und gedeihen sieht, muss es dem Lehrer zu Muthe sein, wenn die Geistessaat auf dem ihm anvertrauten Felde frische Keimkraft zeigt und die ganze Schülerschaar im Vollgenuss jugendlichen Frohsinns zu immer höherer Lernluft und Lernkraft wachsend und gedeihend heranreift.

Fünfter Brief.

Freunde! Ich habe oben bemerkt, daß die Sinne und Glieder, jene als die Eindrücke der Außenwelt aufnehmende, diese als auf diese Außenwelt einwirkende Organe und Werkzeuge des Menschen, zwei verschiedene Reihenfolgen von Denk- und Redeübungen begründen. Wie bei der ersten, möchte ich Euch auch bei dieser meine Versuche, sie als Entwicklungsmittel der kindlichen Denk- und Sprachkraft zu benützen, anschaulich machen.

Die Grundthätigkeit der Glieder ist Bewegung, ihre Ursache Kraftgefühl, Lust, Bedürfniss, ihr Zweck Uebung, Stärkung, Gewandtheit. Von Ruhe und Lage geht die Bewegung aus; nach Richtung und Ziel strebt sie hin; durch Raum und Zeit wird sie möglich. Die höchste Erscheinung der Bewegung ist Leben; die tiefste

Erscheinung der Ruhe ist Tod. Merkwürdige Zustände scheinen die Gegensätze von Ruhe und Bewegung, von Tod und Leben auf wunderbare Weise in sich zu vereinigen; in der Natur der Winter, bei Menschen und Thieren der Schlaf, bei Insekten der merkwürdige Puppenzustand — Stillstände des äußern Lebens, um in den innern Werkstätten neues, erhöhtes Leben vorzubereiten. Selbst was wir Tod nennen, ist es nur für unsere Kurzsichtigkeit; im höhern Lichte aber ist auch der Tod in der Körperwelt nur Wechsel, Verwandlung, Uebergang in andere Lebensformen. Im strengen Sinne kann nichts, was der Schöpfer in's Leben rief, dem Tode anheimfallen. So groß die Macht des Todes ist, wird sie immer und überall von der Macht des Lebens besiegt. Das ist der Willen Dessen, der den Welten ihre Bahnen zeichnete, der Sonne ihre Strahlen lieh, die Erdscholle und den Wassertropfen mit lebenden Wesen bevölkerte und selbst aus der Verwesung für und für neues Leben hervorruft. Solche Erkenntniss ist freilich dem sich entwickelnden Kinde zu wunderlich und zu hoch; aber Grundanschauungen von Leben und Bewegung können auch ihm nicht fehlen. Diese Grundanschauungen erfasst die Sprache, um auch von ihnen aus auf die Entwicklung des kindlichen Geistes hinzuwirken. Dazu bedarf es weiter nichts, als was dem Lehrer und dem Schüler allenthalben zu Gebote steht. Ohne in Dunkelheiten und Unergründlichkeiten sich zu verlieren, ist des Wahren und Klaren auch auf diesem Felde so viel, als der sinnige Lehrer nur wünschen mag und das Bedürfniss des fähigsten wie des schwächsten Schülers befriedigen kann. Jede Mutter, jeder Vater, jeder Lehrer und Erzieher thut wohl, die Aufgabe des Unterrichts und der Erziehung auch in den einzelnen Zweigen derselben von einem höhern Standpunkte aus zu erfassen; von da aus gewinnen die geringsten Anfänge des Lernens und Uebens einen höhern Werth und eine stete Richtung nach dem vorgesteckten Ziele. Wirklich ist in der Erziehung nichts gleichgültig, keine Lage oder Stellung, kein Zustand, keine Bewegung. Die Art, wie das Kind schon liegt, sitzt, steht, geht, läuft, springt u. s. w., hat Einfluss auf Gesundheit und Anstand und dadurch auf Wohlsein und Sittlichkeit. Bei den Denk- und Redeübungen bietet sich oft ganz ungesucht und ungezwungen Gelegenheit dar, auf Geist und Gemüth zugleich zu wirken, obschon Geistesentwicklung dabei vorherrschend ist. Auch religiöse Beziehungen liegen nicht selten ganz nahe, indem die Auf-

einanderfolge von Liegen, Sitzen, Stehen und Gehen, sowie die Langsamkeit im Entwicklungsgange des Menschen in Vergleichung mit der Schnelligkeit des Heranwachsens der Thiere zur Selbstständigkeit nicht Menschenwerk, sondern Anordnung Gottes ist.

Auf der Entwicklungsstufe der Wahrnehmung und Benennung der Stellungen und Bewegungen bieten sich wieder, wie bei den Wahrnehmungen und Benennungen von Gegenständen und Beschaffenheiten dieselben drei Uebungen dar.

a) Die Mutter macht das Kind auf Stellungen und Bewegungen aufmerksam, welche sie oder das Kind einnimmt oder macht, oder die es andere Gegenstände einnehmen oder machen sieht, und leitet es an, dem diesfalls Wahrgenommenen den richtigen Namen zu geben, z. B. wenn es selbst oder sonst Jemand geht, steht, sitzt, Augen, Lippen oder Hände öffnet oder schließt u. s. w., richtig anzugeben, was es selbst thut oder thun sieht.

b) Die Mutter nennt Stellungen und Bewegungen und fordert das Kind auf, die geforderte Stellung einzunehmen oder die geforderte Bewegung zu machen. Hier ist die Vereinigung von Spiel und Lernen völlig am rechten Orte. Lehrreiches Spiel oder spielendes Lernen passt vorzugsweise für diese Entwicklungsstufe.

c) Auch hier können durch Angabe von Merkmalen verlangte Stellungen und Bewegungen kennbar gemacht werden. Oft genügt es schon, wenn nur der Gegenstand und der Ort bezeichnet wird, wo ein Thun stattfindet. So werden auch kleine Kinder bald merken, welches Thun gemeint sei, wenn man sie fragt: Was thut, wie bewegt sich der Fisch, wenn er im Wasser seinen Ort verändert? Was thut der Vogel, wenn er in der Luft seinen Ort verändert? Was thut der Mensch, wenn er in aufrechter Stellung in mäßigen Schritten seinen Ort verändert? Was thut die Heuschrecke, wenn sie in einer bogenförmigen Bewegung von einem Orte zum andern gelangt? Wer schwimmt, fliegt, geht, springt? Wo? Wann? Was versteht man unter „schwimmen"? Was unter „fliegen"? Wann sagt man vom Menschen, er „gehe" u. s. w.

Schon in Burgdorf machte Pestalozzi solche Uebungen, aber in Form von Worterklärungen (Definitionen), die er dann bis zu voller Geläufigkeit lesend und sprechend wiederholen ließ. Ich ziehe die bloße Andeutung durch Merkmale vor. Dadurch werden die Kinder darauf geleitet, die Worterklärungen selbst zu machen; auch wird auf diese Weise —

durch leichte Räthselfragen — die Aufmerksamkeit mehr in Spannung gehalten. Die Freude des Selbstfindens ist der süßeste Lohn des Selbstsuchens. Bei gesteigerter Lern- und Fassungskraft der Schüler führen die Uebungen über Stellungen und Bewegungen zu den Thätigkeiten, vermittelst welcher der Mensch in die Außenwelt waltend und gestaltend eingreift und die Erde in ihren Höhen und Tiefen zum Schauplatze seines Wirkens macht. Hier sind wir nun auf dem Punkte angelangt, wo es zum Verständniss und zur Würdigung der folgenden Denk- und Redeübungen und des ganzen Elementarunterrichtes nöthig wird, einen Blick auf die neue, noch immer im Werden begriffene Schöpfung zu werfen, die der denkende und arbeitende Mensch in die ursprüngliche, göttliche Schöpfung hinein und derselben angebildet hat. Wiesen, Felder, Aecker, Gärten, Wege, Straßen, Kanäle, Brunnen, Teiche, Häuser, Hütten, Paläste, Dörfer, Städte, Gemeinden, Staaten, Schulen, Kirchen und tausenderlei Anderes ist menschliche Schöpfung, ist Werk des denkenden und schaffenden Geistes, der auch in seinen eigenen Schöpfungen seine Gottähnlichkeit und seine hohe Bestimmung, „vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist", beurkundet. Der Auftrag an das erste Menschenpaar, „die Erde zu bauen und zu bewahren", war die Berufungsurkunde für das ganze Menschengeschlecht und für alle Glieder desselben, Gottes Mitarbeiter zur Vollendung seines Werkes auf der Erde zu werden. Um aber den hohen Auftrag, die Erde zu bauen und zu bewahren, erfüllen zu können, muss jedes Menschenkind als Kind Gottes sich selbst bauen und bewahren lernen. Dazu soll ihm die Erziehung verhelfen. Jeder Mensch soll aber nicht nur Gottes Mitarbeiter an der Erde, sondern auch Miterzieher seines Geschlechtes werden lernen. Stoff zur Bearbeitung ist ihm vom Menschenvater selbst in reichem Maße zugetheilt und angewiesen worden. In Folge einer göttlichen Anordnung ist Arbeit unser Beruf, „im Schweiße des Angesichtes unser Brod zu essen", unser Los auf Erden. Dieser eine Beruf des Menschengeschlechts theilt sich aber nach Ort, Zeit, Umständen und Bedürfnissen in unendlich viele Zweige. Dadurch ist für alle Fähigkeiten, Neigungen und Bedürfnisse der Menschheit mit unendlicher Weisheit gesorgt. So ist es möglich, alle Erdstoffe nicht nur zur Befriedigung der leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse zu benutzen, sondern sie auch zu Bildungsstoffen

des menschlichen Geistes und zu Veredlungsstoffen des menschlichen Gemüthes zu erheben. So wird die Vereinigung der Individuen zu Gesellschaften zugleich ein unabweisbares Bedürfniss und eine Quelle unnennbaren Segens. So vermag der Einzelne zum Wohl der Familie, der Gemeinde, des Vaterlandes und der Menschheit sein Scherflein beizutragen, indem hinwieder die Menschheit, das Vaterland, die Gemeine und die Familie das Einzelwesen pflegen, bilden, beglücken und schützen. Was Alles aus den Berufsthätigkeiten hervorgeht, ist nicht auszusprechen. Der Sprachunterricht findet hier ein weites und für verschiedene Zwecke fruchtbares Feld. Es für Geist und Gemüth anzubauen, eignet sich auf vorzügliche Weise, Lehrern und Schülern hohen Genuss zu bereiten. Natur- und Kunsterzeugnisse vereinigen sich in den Werkstätten der Berufsleute; die Verwandlung der einen in die andern fordert Handgriffe, Werkzeuge, Maßregeln, die man auch in der Schule gerne an seinem Geiste vorüberführt und wobei man Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck, Anstrengung und Erfolg zu eigener Lehre betrachtet und beherzigt.

Die Denk- und Redeübungen werden von Jünglingen und Töchtern, die sich zu Lehrern und Lehrerinnen bilden wollen, nach folgenden Gesichtspunkten bearbeitet:

a) Angabe, ob die gegebene Thätigkeit einen eigenen Beruf bilde oder in irgend einem Berufe als einzelnes Geschäft vorkomme.

b) Welche Stoffe bei der gegebenen Thätigkeit in Arbeit fallen.

c) Welche Mittel und Werkzeuge dabei gebraucht werden.

d) Zu welchem Zwecke die Arbeit verrichtet werde.

e) Da schon die einfache Benennung der Berufsthätigkeit nicht selten Ableitungen zulässt, so werden diese angegeben und in Sätzen vorgeführt.

f) Ueber jede Thätigkeit werden die Schüler aufgefordert, freie Bemerkungen über ihre Zwecke, ihre Mittel, ihren Nutzen, ihren Einfluss auf Menschenwohl, ihre Beziehungen zu andern Thätigkeiten u. s. w. zu machen.

Ein Beispiel hierüber mag den Inhalt, den Gang und den Zweck der Uebungen anschaulich machen. Erwartet aber nicht, liebe Freunde, einen technologischen Artikel mit Kunstausdrücken, Anweisung zu vortheilhafter Betreibung eines Geschäftes oder Gewerbes, wie etwa ein Lehrer dieses Faches sie geben und machen könnte, sondern ein Ergebniss des Be-

obachtens der Schüler und ein Mittel zur Belebung ihrer Aufmerksamkeit und ihres Sprach- und Denkvermögens. Ich wähle hiefür

das Flechten.

Das Flechten wird vom Korb-, Sieb-, Teppich-, Spitzenmacher u. s. w. als besondererer Beruf, von vielen andern Personen aber als sonstige Beschäftigung betrieben.

Der Korbmacher flicht Körbe, Wannen, Reusen u. s. w. aus ganzen oder getheilten Weidenruthen, Bast, Binsen u. s. w. Der Siebmacher flicht Siebe aus Weiden, Eisen- und Messingdraht, Pferdehaaren u. s. w. Der Teppichmacher flicht Teppiche aus Stroh- und Tuchriemen, Winterschuhe aus Tuchriemen, Pferdehaaren, Faden, Bändern u. s. w., Matten aus Bast, Binsen, Stroh u. s. w., Sitze zu Sesseln aus Stroh, Schnüren, Meerschilf u. s. w. Der Spitzenmacher flicht Spitzen aus Flachsfaden, Baumwollengarn u. s. w. Verschiedene Arbeiter flechten Bienenkörbe, Flaschenüberzüge, Drahtgitter, Ringe, Ohrgehänge, Hals-, Arm- und Uhrenbänder u. s. w. aus verschiedenen Stoffen.

Die Frauen der meisten Völker flechten ihre Haare oder lassen sie vom Haarkräusler flechten. Auch bei gewissen Backwerken kömmt das Flechten vor, wo Ringe, Eierzöpfe, Kränze, Verzierungen auf Kuchen u. s. w. geflochten werden.

Die Werkzeuge und Mittel zum Korb- und Siebflechten sind verschiedene Messer, Scheeren, Zangen, Hämmer, Ahlen u. s. w.; zum Teppich- und Sesselflechten verschiedene Rahmen, Messer, Scheeren, Nadeln u. s. w.; zum Haarflechten eine Maschine mit vielen Spulen, an welche die Haare geknüpft und vermittelst welcher sie mannigfach verschlungen werden; zum Spitzenflechten Klöppel oder Töndel, Stecknadeln u. s. w.

Der Zweck des Flechtens ist die Verfertigung mancherlei Dinge zum Nutzen und Vergnügen. Einige Geflechte dienen zu Verzierungen, andere zum Schutze zerbrechlicher Gegenstände, andere zu Eingrenzungen fliegender Thiere, andere zur Sönderung feinerer Dinge von gröbern.

Ableitungen und Zusammensetzungen: an-, durch-, ein-, verflechten.

Bei den Strohgeflechten müssen den zu Ende gehenden Strohhalmen wieder neue angeflochten werden. Der Korbmacher durchflicht bisweilen die weißen Körbe mit farbigen Streifen oder Bändern. In die Haare werden Bänder,

bisweilen auch Blumen und Anderes eingeflochten. Bei dem Spitzenklöppeln und Haarflechten verflechten sich oft die Fäden oder Haare und erschweren oder verderben so die Arbeit.

Bemerkungen und Lehren.

1. Jedes Gewebe ist im weitern Sinne ein Geflecht, weil bei dem Weben ebenfalls biegsame Gegenstände in einander geschlungen und dadurch verbunden werden. Wahrscheinlich ist aber das Weben als höhere Kunst eine spätere Erfindung als das gewöhnliche Flechten. Der menschliche Geist ist unerschöpflich. Jede Erfindung öffnet einer neuen die Bahn.

2. Wie das Weben, gehört auch das Stricken zum Flechten, indem aus vereinigten Fäden Maschen gebildet und diese auf eigenthümliche Weise in einander verschlungen werden.

3. Nicht nur die Menschen, sondern auch manche Vögel flechten, indem sie sich Nester bauen, und zwar so künstlich, dafs der Mensch sich darüber verwundern mufs und nicht im Stande wäre, ihr Geflecht nachzuahmen.

4. Da das Flechten in mancher Beziehung ein nützliches und zugleich geistbildendes Geschäft ist, weil es Nachdenken und Ueberlegung fordert, so ist es sehr zweckmäßig, Kindern schon zu leichtern Geflechten Anleitung zu geben.

5. Das Flechten macht einen Hauptzweig des Erwerbs für Blinde aus. Vermittelst ihres feinen Gefühls wissen dieselben sehr geschickt damit umzugehen und bei gehöriger Anleitung oft sehr künstliche Geflechte zu liefern. Anstalten, in welchen solche Blinde erzogen werden, sind ein Segen der Menschheit. Das Bestreben edler Menschen, solchen Unglücklichen Versorgung und Bildung zu verschaffen, ehret die Zeit, in welcher sie leben, und das Volk, dessen Glieder sie sind.

6. Zu den schönsten Flechtungen gehört das Flechten von Kränzen, im eigentlichen und bildlichen Sinne, um das Verdienst damit zu krönen; zu den traurigsten aber die Verflechtung des Menschen in Uebelthaten, die dem Richter zur Bestrafung anheimfallen.

7. Die Achtung für das weibliche Geschlecht, insofern es die hohe Bestimmung erfüllt, die der Allvater der Menschheit ihm angewiesen hat, drückt ein gefeierter Dichter (Schiller) in den Worten aus:

„Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.“

So, Freunde, eröffne ich dem denkfähigen Sprachschüler einen seinen Fähigkeiten angemessenen Spielraum zu eigenem Wahrnehmen, Beobachten, Vergleichen, Urtheilen und Forschen, sowie zu freier Darstellung der durch jene Geistesthätigkeiten gewonnenen Gedanken und Ansichten, indem ich ihn zu der Kraft zu erheben suche, Wahrheiten, Lehren, Lebensregeln aus Allem herzuleiten, was sein Geist und sein Gemüth auf der errungenen Entwicklungsstufe zu fassen vermag. Immer lebendiger gewinne ich die Ueberzeugung, dass der Schüler nur durch eigenes Suchen und Finden sich befähigt, Dasjenige in seiner ganzen Tiefe zu erkennen und nach seinem vollen Werthe zu würdigen, was die Weisesten unsers Geschlechtes von den frühesten Zeiten an auf dem ihm zugänglichen Felde des Denkens und Wirkens zu Tage gefördert haben.

Welchen Werth Pestalozzi auf solche Uebungen gelegt hat, davon ist mir sein in Burgdorf verfasstes eigenhändiges Manuscript, dem er, wie oben schon angedeutet wurde, den Titel „der natürliche Schulmeister" zu geben gedachte, ein über allen Zweifel erhabenes Zeugniss. Er *musste* die Sache selbst bearbeiten, weil er damals weder Schüler noch Gehülfen hatte, die hiefür gehörig vorbereitet waren. Das Manuscript wäre heute noch würdig, als Frucht *seines* Strebens in seiner ungetrübten Eigenthümlichkeit veröffentlicht zu werden. Wo immer eine Aussicht sich zeigen möchte, dem Schöpfer der Idee der Menschenbildung, dem Kämpfer für Licht und Recht, dem Vater der Armen ein würdiges Denkmal zu stiften, bin ich bereit, diese unschätzbare Reliquie dem edlen Zwecke zu widmen. Möge nur bald zur Wirklichkeit gelangen, was lange schon das Gemüth Derer bewegt, die dem Menschenfreund Pestalozzi Liebe und Verehrung weihen!

Sechster Brief.

Freunde! Von dem Erwachen des menschlichen Geistes an wird die Sprache die Urkunde, das Mittel, der Maßstab und die Frucht seiner Entwicklung und Bildung. Sie er-

scheint als das allgemeinste, zarteste, dauerhafteste Band zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk, zwischen Geschlecht und Geschlecht. Was die Menschheit im Ganzen und in ihren Gliedern durch alle Zeiten hindurch an allen Enden der Erde wahrgenommen, erkannt, erforscht, erfahren und geahnet, geglaubt, gehofft und geschaut hat, ist zum ewigen Denkmal in die Sprache niedergelegt. Aber dieses Denkmal ist nicht ein todtes, starres, sondern ein lebendiges, flüssiges, das in jedem sich entwickelnden Geiste sich ewig neu erzeugt. Als Sprache der Menschheit war sie vorhanden, ehe wir durch die Geburt in's Dasein traten; als Sprache des Individuums aber muss jeder Mensch sie selbst schaffen, was schon daraus ersichtlich ist, dass von tausend Menschen, die über den gleichen Gegenstand bei völlig übereinstimmenden Ansichten sprechen, doch jeder auf andere Weise, mit andern Worten, in anderer Gedankenfolge sich darüber ausspricht. Wie kurz, wie bündig Dieser! Wie breit, wie langweilig Jener! Wie kalt, wie herzlos ein Dritter! Wie warm, wie begeistert ein Vierter!

Diese individuelle, selbstgeschaffene Sprache — wie klar offenbart sie die Geistes- und Gemüthsrichtung des Sprechenden, wie mächtig wirkt sie auf Angelegenheiten einzelner Menschen und ganzer Völker ein! Wie alle göttlichen und menschlichen Schöpfungen ist auch die Sprache dem Missbrauch, der Entweihung unterworfen; dennoch bleibt sie das erste, allgemeinste und fruchtbarste Erziehungs- und Bildungsmittel des Menschengeschlechts. Die höchste Würde aber ist der Sprache dadurch zu Theil geworden, dass der Menschenvater sie zum Mittel erhob, uns in derselben sich und seinen Willen zu offenbaren. Damit dies geschehen könne, mußte das Wort Fleisch, das Göttliche menschlich werden. So muss auch der Geist der Sprache in wahrnehmbarer Gestalt erscheinen, wenn der Mensch als sinnlich-geistiges Wesen sie erwerben und genießen soll. Wie der Mensch selbst, besteht auch die Sprache aus Leib und Seele, aus Körper und Geist. Von den Wahrnehmungen aus entwickelt sich die Sprache durch die Denkstufen von Vorstellung, Begriff, Urtheil, Schluss und Idee hindurch als Geist; von den Lalltönen aus aber durch die Sprachstufen von Lautiren, Buchstabiren, Syllabiren, Lesen, Schreiben und die ganze Reihe grammatikalischer Uebungen hindurch als Leib. Als menschliches Kunstwerk tritt der Sprachgeist in Rede und Dich-

tung, der Sprachleib aber in Wohllaut, Rhythmus, Melodie und Harmonie hervor.

Das sich entwickelnde Kind lebt sich praktisch in die Sprache hinein, indem es sie gebraucht; nach und nach aber soll die Sprache selbst Gegenstand seiner Anschauung, Beobachtung und Erkenntniss werden, indem es ihren Bau, ihre Gliederungen und die Regeln ihres Gebrauches kennen, verstehen und anwenden lernt.

Indem die Schreitöne des Neugebornen der thierischen Natur angehören und mit der Entwicklung des Menschlichen im Kinde sich allmälig verlieren, bildet das Lallen die Morgenröthe seines erwachenden Geistes, wie das Lächeln die Morgenröthe seines erwachenden Gemüthes. Vom Lallen aber bis zu der Kraft, artikulirte Sprachlaute hervorzubringen, ist ein großer Schritt. Die Natur eilt damit nicht, bis Wichtigeres und Nöthigeres, nämlich das Bewusstsein gemachter Wahrnehmungen, in ihm geweckt und unauslöschlich belebt ist. Erst muss es die Mutter, den Vater von allen Wesen, die seine Blicke auf sich ziehen, unterscheiden lernen, ehe es nöthig hat, ihre Namen, so einfach es sie auch gestalten mag, auszusprechen. Laute und Namen haben nur dann einen wirklichen Bildungswerth, wenn Dasjenige, was sie bezeichnen, als Anschauung, Vorstellung oder Begriff in der Seele des Redenden lebt. So gewinnt die Seele einen Leib, der Geist einen Körper, nicht umgekehrt. Durch alle Bildungsstufen hindurch muss Wahrnehmung, Bewusstsein der zu nennenden Sache den Worten und Namen, die sie bezeichnen sollen, vorausgehen, wenn die Sprache Geist und Leben werden soll. Im ganzen Sprachunterricht ist es Ordnung und Gesetz der Natur, vom Innern zum Aeußern, von der Sache zum Worte, von der Anschauung zum Namen, vom Urtheil zum Satze, vom Gedanken zur Rede zu gelangen. Durch Misskennung dieser Ordnung, durch Missachtung dieses Gesetzes wird an der zu Wahrheit, Erkenntniss und Kraft aufstrebenden Jugend schweres Unrecht begangen und in der menschlichen Gesellschaft großes Unheil gestiftet, in der Schule Oberflächlichkeit mit heillosem Dünkel verbunden, im Gebete heidnisches Plappern, im Staate Verwirrung, in der Kirche Scheinheiligkeit. Wer diese Bildungsauswüchse nur beschneiden will, wo sie zum Baume erwachsen sind, wird wenig ausrichten. An der Wurzel muss geholfen werden. Vom Elementarunterricht und vom Elementarleben in Haus und Schule geht Heil und Verderben aus. So lange unsere

Staatskünstler dieses nicht einsehen, werden sie sich vergeblich abmühen, das Fass auf den Berg zu wälzen.

Wenn der Elementarschüler durch Denk- und Redeübungen gehörig vorbereitet ist, so wird ihm dann das Gebäude der menschlichen Sprache von seinen Fundamenten aus der Tempel, an dem die Menschheit unaufhörlich baut, und an dessen Bau auch er seine Kräfte versuchen soll. Den Stoff dazu liefert ihm der in jeder Mundart vorhandene Wörterschatz. Das Wort selbst ist aber schon ein Bau im Kleinen. Diesen hat der Schüler vorerst zum Gegenstand seiner Thätigkeit zu machen. Der Grundstoff, aus dem die Wörter bestehen, sind die Sprachlaute. Sie scharf zu gliedern (artikuliren) und gehörig zu verbinden, bildet das erste Geschäft des lernenden Sprachkünstlers. Dass diese Ansicht mich zum Lautiren als Grundübung des Leseunterrichts führen musste, ist leicht zu erachten. Wie ich dasselbe seit einer Reihe von Jahren betreibe und mit dem Buchstabiren für die Rechtschreibung in Verbindung setze, habe ich in einer von Tobler und mir herausgegebenen Schrift*) ausführlich dargestellt. Den Werth des Lautirens, nicht nur für die Erleichterung und Verschnellerung des Lesenlernens, sondern hauptsächlich für die Bildung der Sprachorgane und die Erzielung einer richtigen und deutlichen Aussprache aller Laute, aus denen die Wörter bestehen, wird jeder Lehrer erfahren haben, der je diese leichte, natürliche, die Sprachorgane zur rechten Zeit und auf die rechte Weise bethätigende Uebung mit dem schwerfälligen, zeitraubenden Buchstabiren vertauscht hat. Alles hat seine Zeit und seinen Ort. Nicht dem Lesen, sondern dem Schreiben gehört das Buchstabiren zu, indem Rechtschreibung eben in der Kunst besteht, die Buchstaben richtig zu setzen, die nicht immer Sprachlaute darstellen, sondern oft nur Dehnung oder Schärfung bezeichnen, nach Abstammung und Gebrauch, oft sogar nach bloßer Willkür sich zu richten haben.

Vom Lautiren aus wird der Schüler am einfachsten und natürlichsten zum Wortbau geführt, der sehr mannigfaltige und bildende Uebungen darbietet. Wer vom Lautiren oder Buchstabiren sogleich zum Lesen auf gewöhnliche Weise übergeht, verscherzt eines der kindlichsten Mittel, das Wort in seinen natürlichen Bestandtheilen zu erfassen. Auch das Wort

*) Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung, Jahrgang II, S. 149 — 176.

ist ein organisches Gebilde, wie das Auge, das Ohr, die Zunge, der ganze Leib und alle Gewächse der Erde, nicht ein mechanisches, wie die Mauer, das Haus und andere Bauwerke, die die Bauleute aus verschiedenartigen Stoffen nach Senkblei und Winkelmaß verfertigen und durch Fugen, Mörtel, Nägel, Klammern und andere Bindemittel zu einem Ganzen vereinigen. Dass der Sprachschüler das Vorstellung und Begriff bezeichnende Wort und den Gedanken darstellenden Satz kennen lerne, ist unerlässliche Forderung eines naturgemäßen Elementarunterrichts.

Wie die Pflanzen, haben auch die Wörter als organische Gebilde Wurzel, Stamm und Verzweigungen. Wie bei'm Menschengeschlechte selbst, kommen in der menschlichen Sprache überhaupt und in ihrem Wortschatze im Besondern Urstämme, reine und unreine Zeugungen, nähere und entferntere Abstammungen, Sinn- und Tonverwandtschaften, ja sogar Familien vor, deren Glieder nicht selten durch die engsten Bande zu Einem Wortganzen vereiniget werden. Durch diese organische Natur wird die Sprache dem Lehrer und Erzieher, der seine Aufgabe im Geiste der Menschenbildung erfasst, etwas ganz Anderes, als sie Demjenigen sein kann, der ihre Satzgefüge und Wörter nur mechanisch zu trennen und ebenso die Bestandtheile dieser Wörter und Gefüge nur mechanisch durch mancherlei Kitt und Klammern zu verbinden weiß.

Dass Mauern, Thürme und alle mechanischen Bauwerke wieder mechanisch zerlegt werden müssen, versteht sich von selbst; dass aber auch organische Wesen in der Pflanzen- und Thierwelt mechanisch zerlegt werden können, davon liefern uns der Fleischer, der Holzhacker und andere Handwerker täglich Beweise. Der Naturforscher würde freilich ganz anders zergliedern, indem er in den Pflanzen- und Thierkörpern ganze Systeme von Organen entdeckt, die in wunderbaren Verzweigungen durch einander laufen und deren Gesammtwirkung Wachsthum, Leben, Gesundheit und Kraft erzeugt. Den mechanischen Zerleger kümmert dieses Wunderbare in seiner unendlichen Zartheit nicht im Mindesten; er hat nähere Zwecke, die mit Säge, Beil, Hobel und Messer ohne viele Umstände zu erreichen sind.

In der Sprache können Sätze und Wörter ebenfalls organisch oder mechanisch gebaut und zerlegt werden. Ersteres geschieht, wenn das Innere, der Sinn, die Bedeutung zur Grundlage von Uebungen gemacht wird; Letzteres, wenn

bloß Aeußeres, in Sätzen die grammatikalische Form, in den Wörtern Gewohnheit und Aussprache, den Gang der Uebungen bestimmt.

Das einsylbige Wort besteht: a) aus einem einfachen oder verbundenen Selbstlaute: das Ei; b) aus Selbstlaut und einfachem Nachlaut: a m, i m, u m, ei n, a ch; c) aus Selbstlaut und mehrfachem Nachlaut: a rm, a rt, o rt; d) aus Selbstlaut und einfachem Vorlaut: d a, d u, d ie, n ah, n ie, n eu; e) aus Selbstlaut und mehrfachem Vorlaut: gr au, str oh, fr üh; f) aus Selbstlaut, einfachem Vor- und einfachem Nachlaut: b au m, k ei m, n un, n ei n; g) aus Selbstlaut, mehrfachem Vor- und mehrfachem Nachlaut: kr a mpf, str u mpf u. s. w. Dieser in den Sprachorganen liegende und durch sie bedingte Bau des einsylbigen Wortes giebt zu mannigfaltigen Uebungen Stoff und Veranlassung, bei denen die Schüler von vorn herein zur Selbstthätigkeit geleitet werden können. Der Lautirschüler wird anfänglich jedes Wort in gesönderten Lauten lesen, so dass er zuerst den einfachen oder zusammengesetzten Vorlaut, dann den einfachen oder zusammengesetzten, gedehnten oder geschärften Selbstlaut, dann den einfachen oder zusammengesetzten Nachlaut aussprechen wird; bald aber wird einige Uebung das Ineinanderfließen der Laute erzeugen. Auf folgende Weise und in folgender Ordnung führe ich die Sprachlaute und ihre Schriftzeichen den Lautirschülern vor.

Ich fordere die Klasse oder den einzelnen Schüler auf, auf mich und besonders auf meine Mundstellung zu sehen und dann den Laut, den ich ihnen vorsprechen werde, so rein und deutlich als möglich nachzusprechen. Habe ich eine Klasse vor mir, so gebe ich mit der Hand ein Zeichen, damit das Nachsprechen im gleichen Moment geschehe, um von vorn herein die Schüler an Aufmerksamkeit, Takt und Ordnung zu gewöhnen. Natürlich kommen dabei die Selbstlaute zuerst an die Reihe, und zwar von a aus durch Veränderung der Lippenstellung zu o und u, dann wieder von a aus durch Veränderung der Zungenstellung zu e und i. So entstehen zwei dreilautige Reihen, nämlich a o u und a e i.

Schon bei diesen kurzen Reihen kann für die Neulinge im Lernen Erheiterndes durch den Wechsel der Laute a o u, u o a, u a o, a u o u. s. w. angebracht werden. Das sind zwar Kleinigkeiten, aber die Weckung der Freude am Horchen, Aufmerken und Lernen ist keine Kleinigkeit. Nach jeder richtigen Hervorbringung eines geforderten Sprachlautes wird

den Schülern das Zeichen desselben, der Buchstaben, in großer, deutlicher Form vor Augen gebracht und die Schüler aufgefordert, bei dem Anblick des sichtbaren Zeichens den dadurch bezeichneten Laut hervorzubringen. Kennt der Schüler die einfachen Selbstlaute (die Umlaute ä ö ü und die Doppellaute au ei eu werden für eine spätere Uebung zurückbehalten) und die denselben entsprechenden Buchstaben so geläufig, dass er bei Vorweisung des Buchstabens den richtigen Laut auszusprechen und ebenso bei Aussprechung des Lautes das richtige Zeichen aus allen bereits vorgekommenen zu finden weiß, so wird dann ein Mitlaut um den andern, und zwar zuerst als Nachlaut, dann als Vorlaut, dann als Nach- und Vorlaut zugleich, vorgeführt. Mit freien Stimmlauten oder den Selbstlauten kommen die Mitlaute in folgender Ordnung in Verbinduug:

a) die gehemmten Stimmlaute oder Halbvokale: m n l r j w;
b) die flüssigen Hauche oder Stoßhauche: h ch ſ ch ſ f;
c) die starren Hauche oder Schnellhauche: b p d t g k.

Im Anfang wird auch für jeden Mitlaut nur ein Zeichen gegeben, folglich die verschiedenartige Bezeichnung der Sprachlaute einer spätern Uebung aufbewahrt, indem diese Verschiedenheit nicht der Lautlehre, sondern der Schreiblehre angehört. Die Anhäufung der Vor- und Nachlaute bildet eine Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache, die für Fremde, welche daran nicht gewöhnt sind, ihre Erlernung bedeutend erschwert. Neue Schwierigkeiten bringen die Mundarten in den Sprachunterricht. Dadurch wird Dehnung und Schärfung der Selbstlaute, Weichheit und Härte mancher Mitlaute u. s. w. ein schwankendes Ding. Doch betreffen diese Schwierigkeiten im Grunde nur Nebensachen, bei deren Vorhandensein und Fortdauer die Hauptsache dennoch erreicht und gesichert werden kann. Keine Mundart wird sich schmeicheln dürfen, je in allen deutschen Landen allgemeine Anerkennung zu finden. Die Verschiedenheit der Mundarten scheint zur Individualisirung der Völker eben so nothwendig, als die Verschiedenheit der Gesichtszüge zur Individualisirung der Personen.

Ob der Lautir- und Leseschüler zuerst gedruckte oder geschriebene Buchstaben kennen lerne, hat keine besondere Wichtigkeit. Welches man immer vorausgehen lasse, muss doch das andere bald nachfolgen. Ohne Nachtheil könnte das Lesen in Büchern Jahre lang ausbleiben, wenn auf andere

Weise — durch Denk- und Redeübungen, mündlichen und schriftlichen Wort- und Satzbau, Kopf- und Zifferrechnen, Formenlehre und Zeichnen — für die Entwicklung und Bildung des jugendlichen Geistes gesorgt wäre. Würde als Vorbereitung zum Schreiben das Linearzeichnen vom Anfang des Schulbesuches betrieben, und hätten dann Eltern und Lehrer Geduld genug, den Zeitpunkt abzuwarten, welcher den Schüler befähigt, Buchstaben, Wörter und Sätze zu schreiben, so könnten sich naturgemäß entwickelte Elementarschüler die zweckmäßigsten Lesebücher aus ihren eigenen Arbeiten und den Mittheilungen ihrer Lehrer selbst verfertigen. Das wollte Pestalozzi, der dem Viellesen überhaupt und den jugendlichen Lesereien im Besondern gar nicht hold war, sondern durch lebendigen Unterricht ein geregeltes Denkwesen an die Stelle des oft in's Blaue hinausschweifenden Wortwesens zu bringen suchte. Dem durch geistigen Unterricht entwickelten Schüler wäre dann das Lesen eine Fundgrube von Bildungsstoff, aus welcher er sich zusagende Nahrung für Geist und Gemüth schöpfen könnte. Der für die Jugend bestimmten Bücher ist zwar eine Unzahl und jede Messe bringt eine neue Fluth zur Welt. Gemeiniglich ist aber das wahrhaft *kindliche* nicht in *den* Büchern zu suchen, die den Titel „Kinderschriften" an der Stirne tragen. In ihnen muss nicht selten das Kindische die Stelle des Kindlichen, der Afterwitz die Stelle des Verstandes, das Lächerliche die Stelle des Anmuthigen oder Witzigen und Vielwisserei die Stelle echter Bildung vertreten. Sich „der Welt gleich stellen" ist unendlich leichter, als im Geist und in der Wahrheit „zu werden wie die Kinder", um mit kindlichem Sinne selbst in das Reich Gottes einzugehen und die Unschuldigen, denen es vor Allen gehört, in dasselbe zu führen.

Wo indessen Vorurtheile des Volkes oder der Schulbehörden einer Schuleinrichtung entgegenstehen, bei welcher die täglichen Ergebnisse weniger augenfällig oder handgreiflich wären, da ist es immerhin für die Schule besser, „sich zu biegen, als zu brechen". Für Das, was als Lesestoff der Jugend frommt, gehen doch immer mehr Leuten die Augen auf.

Die Uebung mit mehrsylbigen einfachen Wörtern nimmt denselben Gang; nur der Stoff ist verschieden. Dort sind es Laute, hier Sylben, aus denen Wörter gebildet werden. Wie das einsylbige Wort aus Selbstlaut, Vor- und Nachlaut besteht, so kann das einfache mehrsylbige Wort bestehen:

a) aus einer Hauptsylbe (Begriffssylbe) und einer Nachsylbe;
b) aus einer Hauptsylbe und einer Vorsylbe;
c) aus einer Haupt-, einer Vor- und einer Nachsylbe;
d) aus einer Hauptsylbe, mehrern Vor- oder mehrern Nachsylben oder aus beiderlei Sylben zugleich.

Aus dem Gesagten ergiebt es sich, daß jedes einfache Wort nur zwei Hauptbestandtheile hat und haben kann, nämlich den Stamm und seine Verzweigungen. Der Stamm des einsylbigen Wortes ist der Selbstlaut, derjenige des mehrsylbigen einfachen Wortes die Haupt- oder Begriffssylbe. Die Verzweigungen von jenem sind Vor- und Nachlaute, diejenigen von diesem Vor- und Nachsylben. Dafs der Bau von beiden ähnliche Uebungen darbiete, fällt unwillkürlich in die Augen. Wie aber kann bei diesen Uebungen die Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch genommen werden? Auch hier wieder durch Geben und Nehmen in Folge von Leitung, Weisung, Forderung. Richtiges Maß in Beiden beurkundet hier, wie überall, die Weisheit des Lehrers und führt mit Sicherheit zu befriedigendem Erfolg. Hier wird die Thätigkeit des Schülers angeregt, wenn von den drei Bestandtheilen des einsylbigen Wortes — Vorlaut, Selbstlaut, Nachlaut — oder des einfachen mehrsylbigen Wortes — Vorsylbe, Hauptsylbe, Nachsylbe — einer gegeben und die Klasse oder der einzelne Schüler aufgefordert wird, Wörter zu demselben zu suchen. So können einsylbige Wörter zu gegebenen Nachlauten oder zu gegebenen Vorlauten oder zu gegebenen Selbstlauten gesucht werden; ebenso mehrsylbige zu gegebenen Nachsylben, Vorsylben oder Hauptsylben. Im Anfang wird der Lehrer nachhelfen und die Schüler auf die richtige Spur leiten müssen; bald aber wird die Klasse einem Bienenschwarme gleichen, wo besonders die fähigen und thätigen wetteifern werden, ihren Beitrag zur Lösung der Aufgabe zu liefern. So viele Lehrer bisher den Wortbau nach dieser Anleitung betrieben, haben mir alle ihre Befriedigung über den Erfolg des Versuches bezeugt. Dafs übrigens bei dieser Uebung nur von Bildungslauten und Bildungssylben die Rede sein könne, wird kaum der Erinnerung bedürfen. Ableitungs- und Biegungslaute und Sylben gehören spätern Uebungen zu; ebenso der Bau zusammengesetzter Wörter, der erst mit Erfolg betrieben werden kann, wenn der Schüler die Redetheile kennt und

anzugeben weiß, welchem Redetheil das Grundwort sowohl als das Bestimmungswort angehöre.

Siebenter Brief.

Freunde! Durch Denk- und Redeübungen einerseits, durch den Wortbau anderseits gehörig vorbereitet, kann und soll dann der Satzbau eintreten, der im ganzen Sprachunterricht eine wichtige Stelle einnimmt und neben den Denk- und Redeübungen fortlaufen kann; doch müssen diese immer bedeutend voran sein, weil sie den Stoff zu sinnigen Sätzen liefern sollen, ohne diesen Stoff aber die nach gegebenen Formen zu machenden Sätze ihrem Inhalte nach erbärmlich leer und blöd ausfallen müssen. Sätze sollen ihrer Natur nach Ausdruck, Offenbarung und Darstellung von Gedanken sein; wo aber diese mangeln, was kann bei'm Satzbau herauskommen? Weiter nichts als fades Geschwätz, zu dessen Erlernung und Betreibung die Schule nicht erniedrigt werden soll. Manche Sprachlehrer helfen sich dadurch, dass sie eine Menge Schriftsteller ausbeuten und ihre Erzeugnisse den Schülern als Muster vorführen, die aber erst vom Schüler verstanden und erfasst werden können, wenn er selbst denken, selbst seine Gedanken klar und deutlich auszusprechen gelernt hat. Von den Gedanken der Schüler auf dieser Entwicklungsstufe zu denjenigen philosophischer und poetischer Schriftsteller ist eine zu große Kluft, die selbst auf höhern Stufen nur durch eigene Schöpfungen im geistigen Gebiete ausgefüllt werden kann. Denkende Lehrer haben in Frage gestellt, ob nicht die Denk- und Redeübungen mit Satzbau und Satzlehre vereinigt werden könnten, was aber aus dem entscheidenden Grunde zu verneinen ist, weil bei den Denk- und Redeübungen die Form der Sätze völlig frei bleiben muss. Formen sollen nicht hemmend in die Uebungen eingreifen. Bei'm Satzbau ist ein ganz anderer Zweck vorherrschend. Durch denselben soll eben der Schüler mit den Satzformen bekannt werden, die dem Gedanken zur Hülle dienen. Meine ersten Versuche, den Satzbau auf eine der Kindesnatur angemessene Weise in die Reihe elementarischer Entwicklungs-

mittel aufzunehmen, finden sich im ersten Bande von Pestalozzi's Wochenschrift für Menschenbildung. Wenn ich die damals üblichen Sprachlehren durchsuchte, fand ich der abgeschmackten, halbwahren und sinnlosen Beispiele in Menge, der wahren, bildenden und sinnigen hingegen in spärlicher Anzahl. Wer aber die Ueberzeugung gewonnen hat, dass nur Wahres, Schönes und Gutes den Sinn des Kindes bilde und veredle, Falsches, Fades und Schlechtes hinwieder denselben verderbe, der wird auch in der Wahl der Beispiele zu grammatischen Formen ganz anders urtheilen und verfahren, als Derjenige, der in seinem Unterricht nur auf die Schale sieht, ohne sich darum zu bekümmern, ob der Kern verschrumpft, von Würmern zerfressen oder durch Fäulniss zerstört sei.

Von dem doppelten Zwecke beseelt, die Schüler Wahrheit zu lehren und durch Selbstthätigkeit ihre Kraft zu erhöhen, versuchte ich es, sie zu einfachen Satzformen die Sätze selbst finden zu lassen, indem ich ihnen mit dem Grundworte des Satzes die dazu nöthigen Formwörter gab und sie dann aufforderte, die gelassenen Lücken unter der Bedingung auszufüllen, dass der Satz Wahrheit enthalte, z. B.: der — ist —; die — ist —; das — ist —; der — ist ein — u. s. w. Im Anfang leitete ich sie durch Fragen darauf, den Mustersatz zu finden, z. B.: Welche Beschaffenheit kann dem Schnee zugeschrieben werden? Welche der Kohle? Welche dem Blei? In welche Klasse von Wesen gehört der Hund? So fanden sie bald die Sätze: Der Schnee ist weiß, die Kohle ist schwarz; das Blei ist grau; der Hund ist ein Säugethier. Bald fanden die fähigern Schüler auch den Mustersatz zu der gegebenen Form; die langsamern aber suchten, ihre Sätze dem Mustersatze nachzubilden. So schloß sich jeder Schüler nach der ihm verliehenen Kraft an die Uebung an und leistete, was ihm möglich war. Auch hier, wie beim Wortbau, hatte ich beständig Pestalozzi's Streben im Auge, auf der Elementarstufe die Bücher durch lebendigen Unterricht zu ersetzen und dadurch vollends entbehrlich zu machen. Der Versuch erschien Denen, die nur das Einlernen und Einüben, aber nicht das Selbstschaffen und Herausentwickeln kannten, als ein eigentliches Wagestück, lohnte sich aber mit einem Erfolge, der die Möglichkeit, die Elementarschule zu innerer Selbstständigkeit zu erheben, außer Zweifel setzte. Es war Pestalozzi's innigste Ueberzeugung, dass aller elementarische Lehrstoff nicht durch Lesen und Erklären dem Schüler gegeben, sondern durch Schauen, Erfahren und Schaffen

vom Schüler selbst erzeugt, erworben und verarbeitet werden müsse. In sich selbst und in der Natur der Dinge sollten sie Wahrheit suchen und finden, und auf solche Weise sollten sie inne werden, welchen Schatz von Kräften ihnen der Allvater verliehen und mit welchen Mitteln zu ihrer Entfaltung und Belebung er sie überall umringt habe. Vier Grundanschauungen, nämlich das Sein, das Werden, das Haben und das Thun, bildeten die Grundlage von vier Reihenfolgen von Uebungen.

Wir betrachteten das Sein als das Bestehen in der Wirklichkeit, das Werden als Eintritt in die Wirklichkeit und als Uebergang von einem Zustand in einen andern, das Haben in Beziehung auf Gegenstände als Besitz, in Beziehung auf Thätigkeiten als Vollendung, das Thun endlich als Offenbarung der Kräfte, die allen Wesen eigenthümlich sind und in dem unendlichen Gebiete der Zeit und des Raumes ihren Schauplatz finden. Am Faden dieser Uebungen sollten die Schüler nicht nur die wesentlichen Satzformen kennen lernen, sondern dieselben als Gefässe betrachten, die Früchte ihrer Anschauungen, Beobachtungen, Erfahrungen und Forschungen darein niederzulegen und in denselben aufzubewahren. Von den einfachsten Formen jeder Reihenfolge aus erweiterten sich die Uebungen allmälig, indem der eine oder der andere Satztheil nähere Bestimmungen erhielt. Die anfängliche Bezeichnung der Satzformen durch Grundwort, Formwörter und Striche (—) musste später der Angabe von Gesichtspunkten weichen, durch welche alle Formen der Sätze kennbar gemacht wurden.

Noch jetzt betreibe ich den Satzbau auf angegebene Weise. Die gefundenen Sätze werden dann nach Form und Inhalt geprüft und dann die nach beiden Rücksichten als richtig erkannten niedergeschrieben. So entsteht eine Sammlung von Sätzen in fortschreitender Entwicklung, die als Frucht eigener Arbeit und als Zeuge der errungenen Entwicklungsstufe in der Zukunft noch Werth behält. Auch hier gilt die Regel: Nur Wahres, Richtiges ist des Sammelns werth. Werden solche Sammlungen aus den Beiträgen der Einzelnen gemeinschaftlich gemacht und gleichförmig niedergeschrieben, so können die Hefte zu zweckmäßigem Lesestoff dadurch erhoben werden, dass durch Satzergliederung und die dabei natürliche Hervorhebung einzelner Satztheile die richtige Betonung in Hinsicht auf Hebung und Senkung der Stimme sowohl als auf richtige Legung des Nachdrucks erzielt werden kann.

So wird zugleich das Gelernte wiederholt, aber nach andern Gesichtspunkten und für umfassendere Zwecke. Für die Zusammenziehung nebengeordneter Sätze lassen sich die Aufgaben wie für die einfachen stellen, die Bildung von Satzgefügen mit untergeordneten Sätzen hingegen wird besser auf eine spätere Uebung verspart. Wie der Bau zusammengesetzter Wörter Kenntniss der Redetheile und ihrer Umänderungen voraussetzt, ebenso setzt der Bau von unterordnenden Satzgefügen Kenntniss der Satztheile und ihrer Verbindungsweisen zu einem Ganzen voraus.

Für den Bau des einfachen Wortes, des einfachen und zusammengezogenen Satzes bedarf der Schüler keiner weitern in die Grammatik einschlagenden Kenntnisse als derjenigen, welche er durch methodische Betreibung der Denk- und Redeübungen nothwendig erlangen muss, nämlich Kenntniss von Gegenständen, Beschaffenheiten und Eigenschaften, Thätigkeiten und Zuständen, Verhältnissen und Umständen. Das Alles gewinnt er von der Anschauung aus, ehe er Grammatik im engern Sinne nöthig hat. Von der Uebung aus zu den Formen und Regeln zu gelangen, ist aber für den sich körperlich, geistig und gemüthlich entwickelnden Menschen ein viel freudigerer und sicherer Weg, als der umgekehrte, der von Formen und Regeln ausgeht und nicht selten in Labyrinthe führt, aus denen sich der darin Befangene kaum mehr zu rathen und zu helfen weiß. Die Grammatik vor Allen führt in Labyrinthe, ohne den Faden darzubieten, der aus ihren sich verschlingenden Gängen wieder in's Freie leite. Mag das Wurzelgraben in allen Sprachen und Mundarten des Menschengeschlechts, das Begriffspalten bis in die zartesten Fasern der Gedankenwelt, das Aufstellen von Systemen, die alles Denkbare nach Geist und Form erfassen, nach wissenschaftlichen Prinzipien ordnen und der Denkkraft selbst ihre Schranken und ihren Spielraum anweisen und bestimmen sollen, für Sprach- und Sachphilosophen eine ergötzliche und in höhern Sphären der Wissenschaft fördernde Arbeit sein: der Volksschule kann nur frommen, was kindlich, dem Elementarschüler zugänglich, dem gemeinen Menschenverstand klar, überzeugend, unwidersprechlich, im Leben auf mannigfaltige Weise anwendbar ist und einen lebendigen Bildungskeim im Innern trägt.

Auch hier wird die Darstellung einer Reihenfolge von Uebungen den Zweck und Gang des vorliegenden Lehrzweiges

am klarsten anschaulich machen. Ich wähle dazu die erste, in welcher das Zeitwort „sein" das Mittel bildet, getrennte Vorstellungen und Begriffe zu einem Gedanken zu vereinigen.

Sie zerfällt in drei Abtheilungen.

1. Das Zeitwort „sein" tritt in Verbindung mit einem Beschaffenheitswort und bildet mit demselben einen Haupttheil des Gedankens, indem es anzeigt, dass einem genannten Gegenstande eine genannte Eigenschaft zukomme. S. Aufgabe 1 bis 3.

2. Es tritt in Verbindung mit einem Hauptwort, welches einen übergeordneten, allgemeinen Begriff, folglich eine Klasse bezeichnet, und bildet mit demselben einen Haupttheil des Gedankens, indem es anzeigt, dass das genannte Einzelwesen oder die genannte Art in die bezeichnete Klasse gehöre. Schüler, die diesen Gesichtspunkt richtig fassen, werden nie in Gefahr kommen, den ersten und vierten Beugefall zu verwechseln, was bisweilen sogar noch von Personen geschieht, die auf Universitäten ihre Studien gemacht haben. S. Aufgabe 4 bis 9.

3. Es bildet für sich selbst einen Haupttheil des Gedankens, indem es ohne Hülfe irgend eines andern Wortes das Vorhandensein, die Existenz eines Gegenstandes bezeichnet. S. Aufgabe 10.

Diese Kraft der Zeitwörter „sein" und „werden", aus sich selbst die vollständige Aussage zu bilden, muss Diejenigen, die sie zu bloßen Formwörtern erniedrigen wollen, in nicht geringe Verlegenheit setzen. Denkenden Schülern muss es sonderbar auffallen, erst zu lernen und einzusehen, dass der Sprachschatz, so einfach er sein mag, einen Gedanken ausdrücke und Begriffe die Urbestandtheile des Gedankens bilden, dann aber wieder die Hülfszeitwörter sowohl als die Fürwörter als bloße, den Begriffswörtern entgegengesetzte Formwörter nennen zu hören. Soll er nun die Wortvereine: „ich bin, wir sind", oder, auf Gott bezogen: „er ist, er war, er wird sein", oder, mit dem Dichter sprechend: „Herr, was ich bin, ist dein Geschenk; ich bin durch deine Liebe, was ich bin", oder die sprüchwörtliche Redensart: „was nicht ist, kann werden", oder das Wort Jehova's an seinen Gesandten Moses zu dessen Beglaubigung: „ich werde sein, der ich sein werde" (der Ewige, Unveränderliche) u. s. w., aus dem Gebiete der Sprachsätze wegweisen oder sie als solche erkennen? Zur Wegweisung will der gesunde Menschenverstand sich durchaus nicht bequemen;

zur Anerkennung aber müsste ihm die göttliche Kunst: „aus Nichts Etwas machen", oder irgend eine sprachliche Spitzfindigkeit zu Hülfe kommen, indem den Bestandtheilen schon Geistiges inwohnen muss, wenn das Gebilde Geist enthalten soll. Aus bloßen Formen Geist zu pressen, wird kein Vernünftiger versuchen wollen.

Aufgabe 1. Einem Gegenstande wird eine Beschaffenheit zugeschrieben.

Da gerade diese erste Aufgabe einen großen Spielraum darbietet, so ist es zweckmäßig, sie in Unterabtheilungen zu bringen. Die Menge der Sätze, welche geweckte Schüler angeben, leiten selbst auf eine gewisse Ordnung hin. Die Uebung wird dadurch reichhaltiger und bildender zugleich. So wären z. B. die Beschaffenheiten der Gegenstände einzutheilen in Rücksicht:

a) Auf die Farbe. Der Schnee ist weiß. Das Gold ist gelb u. s. w.

b) Auf ihre Gestalt. Die Kugel ist rund. Der Würfel ist eckig u. s. w.

c) Auf den Zusammenhang ihrer Theile. Das Wasser ist flüssig. Die Erde ist fest u. s. w.

d) Auf ihre Oberfläche und Bekleidung. Die Feile ist rauh. Der Vogel ist gefiedert u. s. w.

e) Auf ihr Gewicht. Das Blei ist schwer. Der Flaum ist leicht u. s. w.

f) Auf ihren Geschmack. Der Essig ist sauer. Der Zucker ist süß u. s. w.

g) Auf Gegenwart und Abwesenheit des Lichtes. Der Tag ist hell u. s. w.

h) Auf das Durchlassen und Zurückwerfen der Lichtstrahlen. Das Glas ist durchsichtig u. s. w.

i) Auf Kraft. Der Löwe ist stark. Die Mücke ist schwach u. s. w.

k) Auf Neigungen und Triebe. Der Tiger ist grausam. Die Katze ist falsch u. s. w.

l) Auf ihre Dauer. Gott ist ewig. Das Leben ist kurz. Der Leib ist sterblich u. s. w.

m) Auf ihren Einfluss auf das menschliche Gemüth. Die Freude ist angenehm u. s. w.

Jede Hauptübung in diesem Gebiete giebt zu wichtigen Nebenübungen Anlass, z. B.

α) zur Zergliederung der Sätze, um auf ihre richtige Betonung hinzuleiten. Das Mittel dieser Zergliederung ist rich-

tige Fragenstellung, die eben auch erlernt werden muss, wenn man sie in der Schule mit Geschick und Erfolg betreiben will. Jede Satzform fordert ihre eigenthümliche Fragenstellung, um den Schüler zu veranlassen, den auf die gemachte Frage unmittelbar antwortenden Theil des Satzes durch den Nachdruck der Stimme gebührend hervorzuheben. Bei der Frage: Wie ist (seiner Farbe nach) der Schnee? wird der Schüler in der vollständigen Antwort, welche immer gefordert werden muss, die Beschaffenheit „weiß" hervorheben, bei der Frage hingegen: Was ist weiß? den Gegenstand, der diese Farbe an sich trägt.

β) Zur Uebung im Schön- und Rechtschreiben einer Auswahl von Sätzen, die ihrem Inhalte nach als wahr, ihrer Form nach als richtig bezeichnet werden dürfen. Werden die Schüler befähigt, diese Auswahl unter der Leitung des Lehrers selbst zu treffen, so bietet sich die beste Gelegenheit dar, ihr Urtheil zu schärfen und zu reinigen, auf Wahres, Schönes und Gutes zu achten, es aus dem Fehlerhaften herauszufinden, zu sammeln und sich anzueignen, wohl auch, Mängel zu verbessern und so ihre eigenen und Anderer Arbeiten der Vollkommenheit näher zu bringen. So gewinnt jede bildende Uebung eine moralische Seite. Dass bei der vorliegenden Uebung kleinliche Tadelsucht verhütet und bekämpft werden muss, versteht sich von selbst. Bei jeder Tugend lauert auch das Laster, um Eingang und Geltung zu gewinnen, weshalb stete Wachsamkeit alles Thun und Wirken des Lehrers und Erziehers begleiten muss, wenn Segen daraus erfolgen soll.

So betrieben, bietet gerade der Satzbau reichen Stoff dar, die Schreibhefte der Schüler zu füllen und Letztere auf solche Weise in den Stand zu setzen, sich wenigstens einen Theil ihrer Lehrbücher selbst zu verfertigen und zugleich sich zu befähigen, Höheres und Besseres mit Sinn und Lust gebrauchen zu können.

Aufgabe 2. Einem Gegenstande, welcher durch eine Eigenschaft näher bestimmt ist, wird eine Beschaffenheit *) zugeschrieben. Die reife Wachholderbeere ist schwarz.

*) Bei der ungleichen Benennung der Rede- und Satztheile ist es vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, dass wir das durch ein Beiwort bezeichnete Merkmal, wenn es den Gegenstand, der einen Satztheil bildet, näher bestimmt, Eigenschaft, wenn es aber den besondern Theil der Aussage bildet, Beschaffenheit nennen.

Das reife Obst ist schmackhaft. Die frische Butter ist süß. Die gute That ist lobenswerth u. s. w.

Jede Erweiterung des Satzes erweitert auch den Spielraum des zergliedernden Fragens, z. B.: Wie ist die reife Wachholderbeere? Welche Wachholderbeere ist schwarz? Welche reife Frucht ist schwarz?

Außer den Fragen zur Zergliederung der Sätze können auch Fragen zur Weckung der Aufmerksamkeit und zur Belebung der Beobachtungsgabe an die Schüler gerichtet werden. Dadurch nähert sich die Uebung im Satzbau den Denk- und Redeübungen, oder kann als Erinnerungsmittel Dessen, was in denselben vorgekommen ist, benützt werden, z. B.: Welche andern Kräuter, Sträucher oder Bäume tragen schwarze Beeren? Welche rothe, blaue? u. s. w. Wie sind die Wachholderbeeren in Rücksicht auf ihren Geschmack? Welche andern Beeren sind süß? Welche sauer? Welche bitter? Wie sind die Wachholderbeeren in Rücksicht auf ihre Wirkung bei ihrem Genusse? Welche andern Beeren sind gesund? Welche ungesund? Welche giftig? Welche Vorsicht ist nöthig, da es gesunde und ungesunde, ja giftige Beeren giebt? Wie viele Zeit haben die Wachholderbeeren zu ihrer Reifung nöthig? Wie werden sie benützt? u. s. w.

Gelegenheiten zu solchen Fragen bietet die Uebung häufig dar. Die anberaumte Schulzeit, die Entwicklungsstufe der Schüler, Bedürfniss, Zweck und Umstände müssen entscheiden, wie weit das Fragengebiet ausgedehnt werden solle oder dürfe. Wo Denk- und Redeübungen besonders vorkommen, wird der Zweck ohnehin erreicht. Wenn bei einzelnen Aufgaben erweiternde Fragen sich aufdrängen, so ist dieses sowohl ein Zeugniss der Lebendigkeit des Unterrichts als der regen Theilnahme der Schüler. Wo diese mangelt, wird solches Fragen von selbst ausbleiben. Immerhin hat sich auch der geistig lebendige Lehrer zu hüten, sich zu weit von der Stammübung zu entfernen, und, Schmetterlingen gleich, von Zweig zu Zweig umherzuflattern. Zu großer Reichthum ist in solchen Fällen ein Uebel, wie zu große Armuth. Die Hauptsache muss bei jedem Lehrzweig und in jeder Lehrstunde ein entschiedenes Uebergewicht behalten, damit nicht dem Hauptzwecke durch Nebendinge Eintrag geschehe.

Aufgabe 3. Einem Gegenstande, welcher durch einen andern Gegenstand näher bestimmt ist (als Theil oder auf andere Weise ihm zugehört), wird eine Beschaffenheit zugeschrieben.

Auch diese Aufgabe gehört zu den reichhaltigen, bei welchen Ordnung das Suchen entsprechender Sätze erleichtert und der Uebung Reiz verleiht. Die Unterabtheilungen ergeben sich, wenn angegeben wird, welchem Reiche oder welchem Erkenntnisskreise der bestimmende oder der bestimmte Gegenstand angehöre, z. B.:

a) Der bestimmende Gegenstand gehört dem Pflanzenreiche an.

Die Uebung kann nach Bedürfniss und Belieben erweitert oder beschränkt werden. Erweitert wird sie, wenn der gleiche bestimmte Gegenstand mehrern bestimmenden angehört, hier also der gleiche Pflanzentheil mehrern Pflanzen, insofern dann derselbe eine andere Beschaffenheit erhält; beschränkt wird sie dadurch, wenn für jeden bestimmten Gegenstand nur ein bestimmender angegeben wird, hier also für jeden Pflanzentheil nur eine Pflanze, z. B.

α) Erweiterte Uebung.

Bestimmter Gegenstand.	Bestimmender Gegenstand.	Beschaffenheit.
Die Wurzel	des Baumes	ist ästig.
" "	der Erdäpfelpflanze	" knollig.
" "	des Wegerichs	" faserig.
" "	der Möhre	" kegelförmig.
" "	" Zahnwurz	" schuppig.
" "	des Queckengrases	" kriechend.
" "	vieler Pflanzen	" essbar.

So kann jeder Pflanzentheil: Stengel, Stamm, Halm, Schaft, Blatt, Knospe, Blüthe, Frucht, Beere, Saft, Rinde, Holz u. s. w., durchgenommen werden. Je mehr die Schüler durch Denk- und Redeübungen auf Beobachtung der Natur und ihrer Erzeugnisse geleitet worden sind, desto reicher wird diese Uebung ausfallen. Sie hätte nicht den zehnten, ja nicht den hundertsten Theil des Werthes, wenn diese Angaben nur vom Lehrer gemacht oder diktirt würden. Als Erinnerung und Wiederholung hingegen giebt sie die sicherste Kunde von der geistigen Thätigkeit, die in Klassen herrscht, welche durch Anschauung und Beobachtung auf diese Unterrichtsstufe wohl vorbereitet sind. Man denke indessen nicht, dass ein förmlicher naturgeschichtlicher Unterricht vorausgegangen sein müsse. Die Denk- und Redeübungen nehmen die Naturerzeugnisse nicht nach Systemen, sondern wie sich gerade am Faden der durch die Sinne bedingten Wahrneh-

mungen und durch die Glieder bedingten Thätigkeiten der Beobachtung, Sammlung und Behandlung darbieten.

β) Beschränkte Uebung.

Bestimmter Gegenstand.	Bestimmender Gegenstand.	Beschaffenheit.
Der Stengel	der Nessel	ist vierkantig.
= Halm	des Getreides	= kantig.
= Schaft	= Löwenzahns	= hohl.

b) Der bestimmende Gegenstand gehört dem Thierreich an.

Der Kopf des Frosches ist flach.
Der Hals des Storches ist lang.
Der Fuß des Pferdes ist einhufig.
Die Flügel der Stubenfliege sind netzartig.

So können alle Theile des thierischen Körpers erweitert oder beschränkt vorgenommen werden.

c) Der bestimmende Gegenstand gehört den Weltkörpern an.

Das Licht der Sonne ist blendend.
Das Licht des Mondes ist sanft.
Die Gestalt der Erde ist rund.

d) Der bestimmende Gegenstand gehört geistigen Wesen an.

Der Leib des Menschen ist sterblich.
Der Geist des Menschen ist unsterblich.
Der Gang des Menschen ist aufrecht.
Das Leben des Menschen ist kurz.
Die Macht Gottes ist unumschränkt.
Die Fügungen Gottes sind wunderbar.
Die Wege Gottes sind unerforschlich.

Hier bietet sich eine schickliche Gelegenheit dar, auf die gerade und ungerade Wortfolge auch bei der Aussageform aufmerksam zu machen. Bei der geraden wird zuerst der bestimmte Gegenstand (hier im ersten Beugefall) und nachher der bestimmende gesetzt, bei der ungeraden hingegen zuerst der bestimmende und nachher der bestimmte.

Bestimmender Gegenstand.	Bestimmter Gegenstand.	Beschaffenheit.
Der Tugend	Pfad	ist schmal.
Des Lasters	Bahn	= breit.
= Lebens	Ende	= ungewiss.
Gottes	Rathschlüsse	sind unergründlich.

Es ergiebt sich von selbst, dass bei der ungeraden Wort-

folge der Artikel des bestimmten Gegenstandes wegfällt und der Satz dadurch kürzer und bündiger wird. Auch eine völlige Versetzung der Satztheile, so dass die Beschaffenheit zuerst genannt wird, kann bisweilen zur Verschönerung des Satzes beitragen, z. B.: Groß sind die Werke des Herrn. Wunderbar ist Gottes Rath. Flüchtig ist die Zeit.*)

Aufgabe 4. Ein Einzelwesen oder eine Art gehört zu einer Gattung oder Klasse.

Dass Gattungen und Klassen von größerm Umfange sind als Arten und Individuen, sieht jeder Schüler bald ein, und ebenso, dass die Arten und Individuen, die zu einem Geschlecht oder einer Klasse gehören sollen, mit allen übrigen zu denselben gehörigen Wesen gleicher Natur sein müssen und nur in unwesentlichen Merkmalen Verschiedenheiten an sich tragen dürfen. Auch diese Aufgabe ist sehr reichhaltig, weshalb Unterabtheilungen der Uebung mehr Mannigfaltigkeit und Ordnung verleihen. Die Individuen und Arten können in nähere und entferntere, in beschränktere und allgemeinere Gattungen oder Klassen eingereiht werden. So ist z. B. der Hund zunächst ein Hausthier, da aber alle Hausthiere auch Thiere überhaupt sind, ein Thier, da ferner alle Thiere Geschöpfe sind, ein Geschöpf u. s. w. Durch Angabe der nächsten Klasse, die selbst wieder einer höhern untergeordnet ist, wird die Uebung am reichhaltigsten.

a) Im Gebiete des Thierreichs.

Das Pferd ist ein Säugethier. Der Adler ist ein Vogel. Der Habicht ist ein Raubvogel. Die Forelle ist ein Flussfisch.

b) Im Gebiete des Pflanzenreiches.

Die Tanne ist ein Waldbaum. Die Dotterblume ist eine Sumpfpflanze.

c) Im Gebiete des Mineralreiches.

Der Salpeter ist ein Salz. Das Eisen ist ein Metall.

---

*) Schon die zergliedernden Fragen bieten bisweilen einige Schwierigkeiten dar, deren richtige Stellung Nachdenken und Uebung erfordert. Am natürlichsten ist es, zuerst nach der Beschaffenheit, dann nach dem bestimmenden Gegenstand und endlich nach dem bestimmten zu fragen, z. B.: Wie ist die Wurzel des Baumes? Wessen Wurzel ist ästig. Welcher Theil des Baumes ist ästig? Auch der sinnige Schüler wird bald merken, dass dem Fragewort „Wie“ die Beschaffenheit, dem Fragewort „Wessen“ der bestimmende, dem Fragewort „Welcher“ der bestimmte Gegenstand entspricht und er folglich den entsprechenden in der vollständigen Antwort, die streng gefordert werden muss, durch stärkere Betonung herauszuheben hat.

d) Im Gebiete der Kunsterzeugnisse.
Das Brod ist eine Speise. Der Topf ist ein Gefäss.

e) Im Gebiete der Erd- und Himmelskunde.
Europa ist ein Erdtheil. Der Jura ist ein Gebirg.
Der Rhein ist ein Strom. Die Sitter ist ein Fluss.

f) Im Gebiete der Menschenkunde und der Gotteslehre (Religion).
Der Verstand ist eine Fähigkeit. Der Zorn ist eine Leidenschaft. Die Bescheidenheit ist eine Tugend. Gott ist ein Geist.

Die Hauptsache ist hier, dass der Schüler von der Ueber- und Unterordnung der Gegenstände einen richtigen Begriff erhalte und erkennen lerne, dass der untergeordnete mit dem übergeordneten gleiches Wesens sei, dieser aber der Arten und Individuen viele in sich begreife, folglich einen grössern Kreis umfasse als der untergeordnete.

Das Fragen nach der Klasse oder dem übergeordneten Gegenstande bietet keine Schwierigkeiten dar, wol aber bisweilen das Fragen nach der Art oder dem Individuum als dem untergeordneten, der Klasse zugehörigen Gegenstande. Bei der Frage nach der Klasse genügt allgemein die Form: Was ist — in welche Klasse gehört — ?

Bei dem Fragen nach der Art oder dem Einzelwesen reicht es nicht hin, zu fragen: Wer oder was ist — ? Der Unterricht wird nicht nur belebter, sondern auch bildender, wenn der Lehrer schon eine allgemeinere Klasse bezeichnet, in die der fragliche Gegenstand gehört, indem der Schüler dann die beschränktere, von welcher im gegebenen Satze die Rede ist, leicht zu finden wissen wird. Z. B. statt: Was ist ein Säugethier? ein Waldbaum? ein Salz? ein Gefäss? ein Erdtheil? u. s. w., wird besser gefragt: Welches Thier ist ein Säugethier? Welcher Baum ist ein Waldbaum? Welches Mineral ist ein Salz? Welches Kunsterzeugniss ist ein Gefäss? Welcher Inbegriff von Ländern ist ein Erdtheil? Welcher Höhenzug ist ein Gebirg? Welche Offenbarung des menschlichen Geistes ist eine Fähigkeit? Welche Regung des Gemüthes ist eine Leidenschaft? Welche Aeußerung des Gemüthes ist eine Tugend? Welches Wesen ist ein Geist? u. s. w.

Aufgabe 5. Die Gattung oder Klasse, welche Arten oder Einzelwesen in sich begreift, wird durch eine Eigenschaft näher bestimmt.

a) Verschiedene Eigenschaften kommen der gleichen Gattung zu.

Der Stein ist ein lebloses Wesen. Die Pflanze ist ein organisches Wesen. Das Thier ist ein lebendiges Wesen. Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen. Der Engel ist ein geistiges Wesen. Gott ist das vollkommenste Wesen. Was für eine Lufterscheinung ist der Blitz? der Nebel? der Regenbogen? u. s. w. Was für ein Thier ist der Wolf? das Schaf? das Pferd? der Hase? u. s. w.

b) Die gleiche Eigenschaft kömmt verschiedenen Gattungen zu.

Der Diamant ist ein edler Stein. Das Gold ist ein edles Metall. Das Wohlthun ist ein edles Vergnügen. Die Gesundheit ist ein edles Gut.

Jeder Lehrer wird von selbst Abänderung in den Formen der Uebung finden, um dem Unterrichte mehr Mannigfaltigkeit und Leben zu ertheilen, z. B. die Form der Ergänzung weggelassener Satztheile.

α) Die weggelassene Gattung oder Klasse soll ergänzt werden.

Das Blei ist ein schweres — . Der Thon ist eine schwere —.

β) Das Einzelwesen oder die Art soll ergänzt werden.

— ist das größte Landthier. — ist das größte Insekt.

c) Von neu erzeugten Gattungen wird der frühere Stoff angegeben, aus welchem sie durch eine von der Natur oder der Kunst bewirkte Verwandlung hervorgegangen sind.

Das Eis ist gefrornes Wasser. Die Schlossen sind gefrorne Regentropfen. Die Schneeflocken sind gefrorne Dünste. Der Stahl ist gehärtetes Eisen. Die Ziegel sind gebrannter Thon. Das Heu ist gedörrtes Gras.

Aufgabe 6. Die Gattung oder Klasse wird durch einen Gegenstand näher bestimmt.

a) In gerader Wortfolge.

Die Welt ist ein Werk Gottes. Gott ist der Schöpfer der Welt. Das Leben ist ein Geschenk Gottes. Gott ist der Erhalter des Lebens. Der Mensch ist der Herr der Erde. Der Leib ist die Wohnung der Seele.

Die Bestimmung einer Klasse kann Oertlichkeit, Lage bezeichnen, die selbst wieder durch Eigennamen näher bestimmt wird, z. B.: Zürich ist eine Stadt an der Limmat. Der Säntis ist ein Gebirg im Kanton Appenzell.

b) In ungerader Wortfolge.

Undank ist der Welt Lohn. Der Tod ist der Sünde Sold. Die Sünde ist der Leute Verderben. Die Liebe ist des Ge-

setzes Erfüllung. Das Auge ist des Leibes Licht. Die Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang.

Aufgabe 7. Die Klasse wird nicht nur durch einen Gegenstand, sondern auch durch eine Eigenschaft näher bestimmt.

Das Auge ist das zarteste Glied des Leibes. Der Funken ist die kleinste Gestalt des Feuers. Die Hoffnung ist die beste Trösterin im Unglück.

Fragen zur Zergliederung. Was ist das Auge? Wessen Glied ist das Auge? Was für ein Glied des Leibes ist das Auge? Welches Sinnesorgan ist das zarteste Glied des Leibes?

Aufgabe 8. Der bestimmende Gegenstand der Klasse wird durch eine Eigenschaft näher bestimmt.

Die Seide ist das Erzeugniss einer unansehnlichen Raupe. Die Zunge ist ein Organ der menschlichen Sprache. Die Rosenknospe ist das Bild der aufblühenden Jugend. Die Natur ist ein Zeuge der göttlichen Allmacht. Gallus war ein Verkündiger der christlichen Lehre.

Zergliederung. Wessen Erzeugniss ist die Seide? Von was für einer Raupe ist die Seide ein Erzeugniss? Welcher Gegenstand (welches Gespinnst) ist das Erzeugniss einer unansehnlichen Raupe? Was ist die Seide, da sie von einer unansehnlichen Raupe erzeugt, aus ihrem Körper gesponnen wird?

Aufgabe 9. Die Art wird durch eine Eigenschaft, die Klasse durch einen andern Gegenstand näher bestimmt.

a) In gerader Wortfolge.

Die weiße Lilie ist das Sinnbild der Unschuld. Das wohlriechende Veilchen ist das Sinnbild der Bescheidenheit. Die taube Aehre ist das Bild der Eitelkeit. Die nickende Aehre ist das Bild der Demuth. Das fallende Laub ist das Bild der Vergänglichkeit. Weise Männer sind eine Zierde der Menschheit.

b) In ungerader Wortfolge.

Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude. Ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen.

Zergliederung. Wessen Sinnbild ist die weiße Lilie? Welche Lilie ist das Sinnbild der Unschuld? Welche weiße Blume ist das Sinnbild der Unschuld? Was ist die weiße Lilie, da

diese zarte, schöne Blume unsern Sinn auf die Unschuld lenkt und uns ihr Bild vor Augen stellt?

So könnten die Aufgaben leicht durch neue Bestimmungen vermehrt werden. Die vorliegendenden zeigen jedoch hinreichend, wie sich die Sätze allmälig erweitern und die Formen derselben Gefässe schöner Gedanken werden. Je mehr Wahres und Schönes zu den gegebenen Formen gefunden wird, desto gelungener und befriedigender ist die Arbeit geworden. Auf solche Weise wird mit der Kenntniss der Satzformen ein weit wichtigerer Zweck erreicht, nämlich die Kraft, Schönes und Gutes in sie zu sammeln, wo es sich auch finden mag. Wer möchte auch an leeren Formen sich erfreuen, oder es der Mühe werth achten, Sinnloses in ihnen aufzubewahren? Der Satzbau nicht weniger als Denk- und Redeübungen soll auf Belebung des jugendlichen Sinnes für alles Wahre, Schöne und Gute hinarbeiten.

Die Zergliederung der Sätze durch passende Fragen und denselben gemäß eingerichtete Antworten ist wohl das leichteste und sicherste Mittel, richtige Betonung der Sätze und Satzglieder im Lesen und Sprechen zu erzielen und dem so leicht sich einschleichenden schleppenden und singenden Schulton entgegen zu arbeiten. Auch als geistige Uebung für Elementarlehrer kann es nicht genug empfohlen werden, jedoch mit Maß und Ziel, indem auch das Gute, ja das Beste durch Uebertreibung seinen Werth verliert.

Aufgabe 10. Das Vorhandensein eines Gegenstandes soll ohne nähere Beziehung ausgesprochen werden in Rücksicht:

a) auf die Gegenwart,	b) auf die Vergangenheit,	c) auf die Zukunft.
Gott ist.	Gott war.	Gott wird sein.
Wir sind.	Wir waren.	Wir werden sein.
Die Gegenwart ist.	Die Vergangenheit war.	Die Zukunft wird sein.

Die Zeitwörter „sein" und „werden" gewinnen für den Schüler eine ganz andere Wichtigkeit, wenn er sie nicht nur in ihrem Dienstverhältniss, sondern auch in ihrer Selbstherrlichkeit betrachten und erkennen lernt. Wenn Diejenigen, die Anderer nicht bedürfen, sondern in sich selbst alles Nöthige besitzen, sich ein Geschäft daraus machen, Andern zu dienen und ihre Mängel zu ersetzen, so verdienen sie wohl in ungleich höherm Grade unsere Achtung als Diejenigen, die ohne Hülfe und Beistand ihr Dasein nicht zu fristen vermögen.

Gerade in diesem Falle sind die sogenannten Hülfswörter gegenüber den übrigen Zeitwörtern. Sie besitzen und geben, während alle übrigen nur empfangen können. Im ganzen Umfang des menschlichen Denkens bilden das Sein und das Werden Grundanschauungen, die das Haben, Bleiben, Können, Mögen u. s. w., mit einem Worte, alle Zustände und Thätigkeiten bedingen. Als solche Grundanschauungen muss der Inhalt jener Wörter auch im Sprachunterrichte vorkommen, wenn er den Grad der Fruchtbarkeit erreichen soll, den er im menschlichen Geiste zu gewinnen Anlage und Bestimmung hat.

Achter Brief.

Ihr kennet, Freunde, die Stelle in der Vorrede zum ersten Bande von „Lienhard und Gertrud", in welcher Pestalozzi einen Rabbiner den Geist seines unsterblichen Werkes bezeichnen lässt. Sie lautet:

„Ich nehme keinen Theil an allem Streite der Menschen über ihre Meinungen; aber Das, was sie fromm und brav und treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz und Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meine ich, sei außer allem Streite uns allen und für uns alle in's Herz gelegt."

Diese Stelle, liebe Freunde, hat mich immer mächtig angesprochen und mir bei meinem Zurückstehen in aller Wissenschaft und aller Kunst den süßen Trost gewährt, dass Dasjenige, was Liebe Gottes und des Nächsten in's Herz und Glück und Segen in's Haus bringen könne, nicht in unermesslichen Fernen und in unergründlichen Tiefen, sondern ganz nahe und außer allem Streite liege. Auch im Sprachunterrichte kann der Volkslehrer mit gänzlicher Beseitigung der Zankäpfel, welche die Sprachkünstler einander zuwerfen, doch ihre Schönheiten, ihre Kraft und ihren Segen genießen.

Zu wissen, aus welcher Sprache der Welt der deutsche Wörterschatz herstamme, ist ohne Zweifel für den Gelehrten ein würdiger Gegenstand des Forschens, aber für den Ungelehrten ein Sternenschimmer, der ihm leicht zum Irrlichte

werden kann. Behauptungen, die in's Reich der Dunkelheiten gehören, mag der Volkslehrer auf sich beruhen lassen, da sie ihm doch, selbst bei gläubiger Annahme, nur wenig Heil zu bringen vermöchten. Kein Lehrfach hat der Bearbeiter so viele gefunden, wie das Aeußere der Sprache, der Inbegriff ihrer Formen und Regeln. Welche Fluth von Grammatiken überschwemmt auch die Volksschule! Wie schnell verdrängt eine die andere, als wären die Sprachlehren zu Modewaaren geworden, die ihre Formen und Farben beständig wechseln sollen! Welches Uebermaß von Namen für die Redetheile, Redeweisen und Zeiten! Welche Verschiedenheiten in den Ansichten, sogar über den Bau des einfachen Satzes und dessen Erweiterung und Bekleidung! Wie schwer muss es dem Anfänger im Lehramte werden, in diesen Strömungen einen festen Stand zu gewinnen! Wenn dann vollends Schulbehörden nicht das Wesen der Sprache, sondern begünstigte Formen und Terminologien zur Hauptsache von Prüfungen machen und Diejenigen necken, die darin nicht bewandert sind, wie hemmend muss dieses auf die freie Entwicklung des Volksunterrichtes einwirken! Da gilt nur, was dem Zeitgötzen huldigt; allem Uebrigen ist der Tod geschworen. Geduld! Alles Uebermaß erdrückt sich selbst, und alles Menschengedränge in engem Raume erzeugt Stickluft, welche Dränger und Gedrängte nöthigt, das Freie zu suchen.

Von den Denk- und Redeübungen und vom Wort- und Satzbau aus muss auch der Schüler in der Volksschule zur Kenntniss der nöthigen Sprachformen gelangen. Wort- und Satzlehre bilden die Hauptbestandtheile dieser Unterrichtsstufe und können, gehörig vorbereitet, auf eine den Geist und das Gemüth ansprechende Weise betrieben werden, während sie, voreilig, einseitig und unvorbereitet in den Unterricht eintretend, trockener Gedächtnisskram und als solcher ein für Lehrer und Schüler lästiges Geschäft werden müssen.

Den Gang der Uebungen dieser Fächer umständlich darstellen zu wollen, kann mir nicht einfallen; befinde ich mich ja hier auf einem Felde, das nach allen Richtungen durchfurcht, zerhackt und mit Samen aller Art bestreut ist; auf einem Felde, wo der Eine für edle Saat hält, was ein Anderer für Unkraut erklärt; auf einem Felde, wo Gemeinschaft der Güter herrscht und Jeder sich für berechtigt hält, von dem Acker des Nachbars zu holen, was der seinige nicht hervorzubringen vermag.

Nur Einzelnes, Freunde, möchte ich euch aus den hier

einschlagenden Uebungen mittheilen; nicht dass dieses Einzelne Anspruch auf Neuheit oder Vortrefflichkeit mache, sondern nur, um euch ein Bild meines Strebens und Wirkens auf dieser Stufe zu geben.

Da die Schüler in den frühern Uebungen den Grund der Redetheile — Personen, Dinge, Merkmale, Thätigkeiten, Ort, Zeit, Ursache, Wirkung, Ziel, Zweck, Werkzeuge, Mittel u. s. w., durch innere oder äußere Anschauung kennen gelernt haben, so kann ihnen die Sönderung der Wörter in wirkliche Redetheile nicht schwer fallen, weil sie nur zu schon Bekanntem für den besondern Zweck umfassenderer und tieferer Sprachkenntniss neue Namen erhalten. Auch kann die Anhäufung dieser Namen sie nicht irre machen, da sie die durch jeden bezeichnete Sache im Auge haben und ihnen bei jedem der Grund seiner Wahl, der Umfang seiner Bedeutung und damit auch die Einseitigkeit und Unzulänglichkeit aller dieser Benennungen anschaulich gemacht werden kann. Mögen sie dann aus dem ganzen Vorrath von Namen die Auswahl selbst treffen! Mir gilt es gleich, ob sie das Substantiv Haupt-, Ding- oder Selbstandswort, das Adjektiv Bei-, Eigenschafts- oder Beschaffenheitswort, das Verbum Zeit-, Rede-, Melde- oder Zustandswort u. s. w. benennen. Nur mache ich sie aufmerksam, dass oft das gleiche Wort mehrern Redetheilen zugehören kann. Haben sie den Begriff jedes Redetheils, seine Wirksamkeit und Begrenzung erfasst, so bietet jeder Lesestoff Gelegenheit, den Grad und die Sicherheit ihrer Erkenntniss zu prüfen, wenn man nur zur Aufgabe macht, jedes vorkommende Wort in dieser Hinsicht zu bestimmen. Schwächere Schüler geben ohne Weiteres den Redetheil an, zu dem jedes Wort gehört; stärkere setzen bei vorkommenden Hauptwörtern hinzu, von welchem Geschlechte sie seien, zu welcher Deklination sie gehören und in welchem Falle sie stehen; bei vorkommenden Zeitwörtern, in welcher Redeweise, Zeit, Person und Zahl sie gebraucht seien; bei Verhältnisswörtern, welche Beugefälle das vorliegende überhaupt regieren könne und im gegebenen Falle wirklich regiere; bei Bindewörtern, ob sie bei- oder unterordnend seien, nach welchem Gesichtspunkte das Eine oder das Andere; bei zusammengesetzten Wörtern, welchem Redetheile das Grundwort, welchem das Bestimmungswort angehöre u. s. w.

Dass Deklinationen und Konjugationen bei den Schülern nicht bloße Gedächtnissache, sondern Sache des richtig entwickelten Verstandes seien, kann der Lehrer erst erfahren, wenn

die Schüler fähig sind, von ihnen selbst verfertigte oder aus anderweitigem Unterrichte in ihrer Erinnerung lebende Sätze anzugeben, in welchen gegebene Wörter in geforderten Beugefällen, Redeweisen, Zeiten u. s. w. in richtiger Anwendung vorkommen.

Die Durchführung des Zeitwortes „sein" durch alle Redeweisen und die wichtigsten Zeiten mag die diesfallsige Aufgabe und Behandlung anschaulich machen.

a) Redeweise der Wirklichkeit.

Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Was ist der Mensch, dass du, o Gott, sein denkst!

Saul war der erste König der Juden. Luther und Zwingli waren Glaubenshelden.

Paulus konnte von sich sagen: Ich bin in Gefahr gewesen auf dem Meere, unter Mördern, unter Juden, unter Heiden, unter falschen Brüdern; aber ich bin dabei immer gutes Muthes gewesen, um Christi willen.

Nachdem Jesus in der Wüste gewesen war und schwere Versuchungen siegreich bestanden hatte, trat er sein segenvolles Lehramt an. Zu dem bussfertigen Missethäter am Kreuze sprach Jesus die tröstenden Worte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

b) Redeweise der Möglichkeit.

In einem Gedichte drückt ein Betender den Wunsch aus:

Es sei mein Ruhm, mich dir, o Gott, zu weihen!

und in einem andern:

Das sei mein Heil, dass ich nur dir vertraue!

In der Beschreibung der Schlacht von Murten sagt die Geschichte, der Vortrab der Eidsgenossen sei schon in lebhaftem Kampfe mit den Burgundern gewesen, als der Schweizer Hauptmacht anrückte. Die freiwillig Auswandernden hoffen, sie werden in fremdem Lande glücklicher sein, als sie es im Vaterlande waren.

c) Bedingende Redeweise.

Wenn Niemand wäre, der die Felder bebaute, so böte die Welt ein trauriges Schauspiel dar. Jeder Glückliche sollte, wenn ein Gefühl des Uebermuthes ihn anwandelt, denken: Was wärest du, hätte dir nicht Gott bis hieher geholfen? Wäre Arnold von Winkelried nicht in der Schlacht bei

Sempach gewesen, und hätte er den Eidsgenossen nicht mit heldenmüthiger Aufopferung seines Lebens Bahn gebrochen, so hätten wahrscheinlich die Oestreicher den Sieg davon getragen.

Als Pharao's Tochter Moses aus dem Schilfe holen ließ, dachte sie sicher nicht, dass das gerettete Kindlein einst ein großer Mann und das von Gott ersehene Werkzeug sein werde, Israel aus Aegypten zu führen.

d) Befehlende Redeweise.

Der Apostel Paulus ermahnt die christliche Gemeinde in Rom mit den Worten: Seid nicht träge in Dem, was ihr thun sollet! Seid brünstig im Geiste! Schicket euch in die Zeit! Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal! Haltet an im Gebet!

In einem Gedichte lautet eine Ermahnung an christliche Gemüther:

Treffen Schmerzen euch und Leiden,
Trübt euch schwerer Kampf die Freuden —
Seid voll Glaubens!
Kampf und Leiden führen euch zur Seligkeit.

e) Unbestimmte Redeweise.

Was sein soll, muss sich fügen. Lehrer und Bildner der Jugend zu sein, ist eine wichtige Aufgabe. Manchem wird sein Leiden durch den Gedanken vergrößert, selbst Schuld an den Unfällen gewesen zu sein, die ihn betroffen haben und deren Folgen immer noch fortdauern. Schon Mancher hat es bitter bereut, in seiner Jugend leichtsinnig gewesen zu sein.

Zu den leichten, ansprechenden, mannigfaltigen und bildenden Uebungen gehört auch die Ableitung geforderter Begriffe und Wörter von gegebenen Begriffen und Wörtern.

So können z. B. zu gegebenen Ableitungssylben von Hauptwörtern wieder Hauptwörter: Schreiner, Künstler; Eigenschaftswörter: sandig, golden, bleiern; Zeitwörter: fischen, versilbern u. s. w. abgeleitet werden. Die Uebung wird gesteigert, wenn die Bedeutung des abgeleiteten Wortes angegeben und das Wort in entsprechenden Sätzen richtig gebraucht wird; z. B.:

a) Handlungen werden von Theilen des menschlichen und thierischen Körpers abgeleitet.

Der Kopf, kopfen, köpfeln (Köpfe bekommen). Der Kohl, der Salat kopfet oder köpfelt, wenn seine Blätter, sich über einander wölbend, Köpfe bilden.

Das Auge, äugeln (Augen oder Knospen von einem veredelten Baume in die Zweige eines Wildlings setzen). Man äugelt die Bäume und Sträucher, um schönere Blüthen oder schmackhaftere Früchte zu erzielen.

Der Zahn, zahnen (Zähne bekommen); zähnen (mit Zähnen versehen). Alle Kinder zahnen, aber ungleich frühe und ungleich schwer. Die Holzsäge, der Rechen, der Kamm u. s. w. sind gezähnte Werkzeuge.

3. Wenn die Bedeutung bezeichnet wird, in welchen mehrere abgeleitete Wörter übereinstimmen. Die abgeleiteten Wörter bedeuten z. B.:

a) Einen Gegenstand an den im Stammworte bezeichneten Ort bringen.

Der Keller, kellern. Wein, Most, Bier u. s. w. werden gekellert, wenn man diese Getränke in den Keller bringt, um sie daselbst aufzubewahren.

Die Grube, gruben. In manchen Gegenden werden die Reben im Spätherbst gegrubet, d. h., in Gruben gesenkt, um sie vor dem Winterfrost zu bewahren. Landwirthe gruben Erdäpfel, Rüben und andere Erdfrüchte, um sie länger frisch zu erhalten.

Der Rauch, räuchern. Man räuchert gepöckeltes Fleisch, indem man es in den Rauch hängt, um es von demselben durchdringen zu lassen und dadurch vor Fäulniss zu bewahren.

b) Den im Stammworte genannten Gegenstand von einem andern ausscheiden.

Die Butter, buttern. Landwirthe und Sennen buttern, indem sie durch beständige Bewegung des Rahms (Sahne) die Butter aus demselben ausscheiden.

Der Käse (Käs), käsen. Der Senne käset, wenn er durch geeignete Vorrichtung die festen, schleimigen Theile der Milch, welche den Käs bilden, von den wässerigen sondert.

So können manche gemeinschaftliche Bedeutungen abgeleiteter Wörter angegeben werden, z. B.:

a) an den Ort gelangen, der im Stammworte bezeichnet ist: landen, stranden;

b) als der im Stammworte genannte Gegenstand fallen: tropfen, regnen, schneien;

c) in Gestalt des im Stammworte genannten Gegenstandes steigen und sich verbreiten: nebeln, rauchen, dampfen;

d) den im Stammworte genannten Gegenstand von sich geben und verbreiten: leuchten, scheinen, glänzen, strahlen, tönen, schallen, klingen.

Ein weites Feld zu Sprachübungen bilden ferner die bildlichen Ausdrücke und Redensarten, an denen die Volkssprache beinahe unerschöpflich ist. Die unversiegliche Quelle derselben ist der Mutterwitz, mit welchem schlichte Naturmenschen am reichlichsten begabt sind. In ihnen erhebt sich die Sprache zu anmuthiger Poesie, die im Sprüchwort ihren Glanzpunkt erreicht. Diese Bildersprache trifft gewöhnlich bei ihrer Wortkargheit, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf und verdient in vielen Rücksichten auch bei'm Sprachunterricht in den Volksschulen beachtet zu werden.

Die Kinder des Volkes eignen sich diese Sprache um so gewisser an, da sie sich ihrer Pflege, ihren Arbeiten, ihren Spielen und Ergötzungen überall beigesellt. Jeder Mensch braucht eine Menge bildlicher Ausdrücke und Redensarten, ohne daran zu denken, dass dieselben ihm die Natur der Sache so klar vor Augen malen, dass er in ihnen nicht Bild und Gemälde, sondern das Original selbst zu schauen glaubt. Jedes Glied des Körpers hat eine Menge solcher Ausdrücke, Redensarten und Sprüchwörter in's Dasein gerufen. Ueber ihren Reichthum mag eine kleine Auswahl, vom Auge hergenommen oder auf dasselbe sich beziehend, die Wahrheit des Gesagten beurkunden.

a) Ausdrücke.

Mit dem Namen „Auge" bezeichnet die Sprache die Knospen der Bäume und Sträucher, die Vertiefungen der Erdäpfel, aus denen im Frühjahr Keime hervorwachsen, die Fetttropfen auf der Fleischbrühe, die Löcher im Käse, die Punkte auf dem Würfel, die glänzenden Ringe an den Schwanzfedern des Pfaues u. s. w. Mehrere Arten Schmetterlinge heißen Pfauenauge, eine Art Warzen an Händen und Füßen Hühneraugen, runde oder ovale Fenster an den Gebäuden Ochsenaugen, in Butter geschlagene Eier Stierenaugen. Sie nennt den Schmeichler Augendiener, feine, das Gesicht angreifende Schrift Augenmörder, den kleinsten Zeitabschnitt Augenblick, eine Art Pflanzen Augentrost, die Sonne in der Dichtersprache das Weltauge u. s. w.

b) Redensarten.

Dem Sterbenden brechen die Augen; dem Menschen, dessen Herz voll Freude, Dank oder einer andern lebhaften

Empfindung ist, funkeln sie; bisweilen in Freuden und Trauer schwimmen sie in Thränen, zerfließen in denselben.

Wer einen scharfen Blick hat, dessen Auge sticht, durchbohrt. Wem man eine Täuschung, einen Irrthum benimmt und den man eines Bessern belehrt, dem öffnet man die Augen. Wo man gewisser Umstände wegen eine Handlung nicht scharf beurtheilen mag oder darf, ist man im Falle, ein Auge zuzuthun; dem bestochenen Richter sind die Augen zugethan. Der Schüchterne, Schamhafte schlägt die Augen nieder; der Freche, Stolze, Neugierige wirft sie umher. Wer unbesonnen nach bloß oberflächlicher Ansicht wählt, benimmt sich, als hätte er seine Augen bei Hause gelassen. An schönen Gegenständen kann man seine Augen weiden. Wer einen Menschen bethört, seine Gedanken verwirrt, ihn auf Irr- und Abwege leitet, verkleistert oder verbindet ihm die Augen. Wer sich verwundert, macht große Augen. Was leicht zu bemerken, zu begreifen ist, fällt, läuft, springt in die Augen. Was reizend, schön, mit äußern Vorzügen reich geschmückt ist, sticht in die Augen. Wer einen Schwachen durch künstliche Vorspiegelungen verblendet, oder einen Betrogenen mit List verhindert, den Betrug zu entdecken, streut ihm Sand in die Augen. Durch verstellte Worte und Handlungen sucht der Listige den Ehrlichen und Einfältigen zu täuschen und ihm blauen Dunst vor die Augen zu malen. Manche Vorfälle sind so auffallend, dass, obschon man sie persönlich zu beobachten Gelegenheit hatte, man doch kaum seinen Augen trauen darf. Guten Kindern ist es eine Freude, zu thun, was sie ihren Eltern an den Augen ansehen. Gute Eltern und Lehrer sehen es als heilige Pflicht an, auf ihre Kinder und Schüler immer ein wachsames Auge zu halten. Wer in irgend einem Lebensverhältnis seine Pflicht aus den Augen setzt, bereitet sich bittere Reue. Wer sich in leiblichen oder sittlichen Gefahren nicht warnen lässt, rennt mit verbundenen Augen in's Unglück.

c) Sprüchwörter.

Dass es besser sei, eine Sache, über deren Werth oder Unwerth man ein Urtheil fällen soll, selbst zu beobachten, als sich auf das oft parteiische Zeugnis Anderer zu verlassen, sagt uns das Sprüchwort: Sehen thut den Augen wohl.

Vereintes Beobachten hat größern Erfolg als vereinzeltes: Vier Augen sehen mehr als zwei.

Unverdiente Begünstigungen und Zurücksetzungen erregen Neid: Ungleiche Schüsseln machen scheele Augen.

Unser Thun und Benehmen wird bisweilen von Menschen bemerkt, die gar nicht darauf zu achten scheinen: Es schlafen nicht Alle, die die Augen zu haben.

Oft ist es wohlgethan, vor Kindern und Erwachsenen Dasjenige geheim zu halten, dessen Anblick ihre Lüste reizen oder ihnen ohne Noth Kummer und Verdruss verursachen möchte: Was man nicht sieht, thut den Augen nicht weh.

Dass die Flamme brennt und das Messer schneidet, wissen kleine Kinder noch nicht und greifen getrost darnach; die zärtliche Mutter aber bietet ihnen unschädliches Spielzeug dar und entfernt alles Gefährliche so weit, dass es ihnen unerreichbar wird, oder entzieht es ganz ihren Blicken, indem sie denkt und sagt: Ab Aug', ab Herz; oder: Aus Augen, aus dem Sinn. Das gleiche Sprüchwort zeichnet auch flatterhafte Menschen in vorgerücktem Alter, die Personen und Sachen leicht vergessen, sobald dieselben ihnen nicht mehr vor den Sinnen stehen.

Viele Verkäufer wissen die Mängel der Gegenstände, die sie gerne mit Vortheil anbringen möchten, so künstlich zu verbergen, dass man bei wichtigen Uebereinkünften und Verträgen kaum vorsichtig genug zu Werke gehen kann; daher das Sprüchwort: Wer einkauft, hat hundert Augen nöthig.

Nicht selten kehrt sich der Zorn, die Rache, der Aufruhr und andere in Flammen gerathene Leidenschaften gegen Diejenigen, welche die im Stillen lodernde Glut angefacht und dadurch zum Ausbruch gebracht haben: Wer in's Feuer bläs't, dem fahren Funken in die Augen.

Theilnehmer an Freveltaten verklagen einander nicht, aus Furcht, ihre eigenen Werke kommen dadurch an den Tag: Eine Krähe hackt der andern kein Aug' aus.

Wer stets Andere für sich nachdenken und urtheilen lässt, wird immer unfähiger, selbst nachdenken und urtheilen zu lernen. Wer nur mit fremden Augen sieht, dem erblinden seine eigenen.

Der Ungenügsame kann wol seinen Magen, seine Schränke, seine Kisten, seine Fässer, aber nie seine Begierden füllen: Hohlauge wird nicht satt, auch wenn es mit Vorleglöffeln isst.

Je mehr der Ehrgeizige sein Streben, seine Macht, seinen Einfluss ausdehnt, desto weniger wird seinem Gemüthe die stille Befriedigung zu Theil, die Derjenige genießt, der nur Gutes stiften, aber vor der Welt nicht glänzen will: Je weiter das Auge, je enger das Herz.

In der Haus-, Feld-, Staats- und jeglicher Wirthschaft ist unendlich viel daran gelegen, daß die Person, die an der Spitze einer dieser Wirthschaften steht, nicht nur die dabei vorkommenden Geschäfte kenne, sondern über das Ganze und Einzelne genaue Aufsicht halte: Das Auge des Herrn düngt den Acker.

Nicht nur könnte man die Ausdrücke, Redensarten und Sprüchwörter leicht vermehren, sondern zum Schlusse noch Aussprüche der Religion und Poesie den Schülern in Erinnerung bringen, die in der heiligen Schrift und religiösen Liedern auf das Auge sich beziehen, oder sich des Auges gleichsam bedienen, um höhere Wahrheiten und Lehren dem Geiste und Gemüthe zuzuführen. Solche Lokalitäten bilden auch für das Gedächtniss Merkpunkte, die dem Erinnerungsvermögen wohl zu Statten kommen. Hieher gehören:

a) Stellen, die sich auf die göttliche Allwissenheit beziehen: Des Herren Auge durchwandert die ganze Welt. Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war.

b) Stellen, die an die Beschränktheit der menschlichen Sehkraft gegenüber der Allwissenheit Gottes erinnern: Der Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an (durchschaut unser Innerstes).

c) Stellen, die an die Unzulänglichkeit der menschlichen Sehkraft erinnern, wenn die Geistesanlagen unentwickelt bleiben: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, denn sie verstehen es nicht.

d) Stellen, die an das geistige Wesen und die daherige Unsichtbarkeit des Allgegenwärtigen erinnern.

Den nie ein Auge sah, Der über Welten thronet,
Im reinsten Lichte wohnet, Ist überall dir nah.

e) Stellen, die zu kindlichem Vertrauen und gläubigem Gebete ermuntern: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.

Mein Aug und Herz erhebe sich Zu deines Himmels Höhen.
Hier, wo ich bete, siehst du mich Und höreſt auf mein Flehen.

f) Stellen, die uns in den Lichtgefilden des Himmels das Ziel unserer irdischen Wanderschaft zeigen und dadurch unser Gemüth zu seliger Hoffnung ermuntern.

Des Frommen Auge blicket
Und schauet hoch entzücket
Wie friedlich sie dort wallen!
In jenen blauen Hellen
So froh zum Himmel auf
Der Sterne Wunderlauf.
Zeigt nicht ihr Lichtgewand
Uns unser Heimathland?

g) Stellen oder Gedichte, die uns das Auge als den Spiegel der Seele, und Unschuld, Glauben, Liebe und Hoffnung als das Höchste bezeichnen, das uns in diesem Spiegel entgegenstrahlen kann.

Du freundliches Auge, so klar und so mild,
Du spiegelst die Seele und malest ihr Bild.
Wie funkelst du Freude bei frohem Geschick!
Bei Schmerzen und Leiden — wie trübt sich dein Blick!

Im Auge, da leuchtet ein Sternlein so hell,
Entflossen dem Lichte aus ewigem Quell!
Die kindliche Unschuld, so lieblich, so hold,
Erglänzet im Sternlein, wie himmlisches Gold.

Du künstliches Auge, du Wunder der Welt,
Von Kummer getrübet, von Wonne erhellt —
O strahle im Glauben, von Liebe beseelt,
O strahle in Hoffnung, du Wunder der Welt!

Neunter Brief.

Freunde! Es liegt in der Natur einer wahrhaften Elementarbildung, dass jede vollendete Uebung immer wieder einer andern ruft, welche die frühern Lehrgänge theilweise oder ganz, nach ihrem Wesen oder ihrer Form, oder nach Beiden zugleich, in sich aufnimmt. Dadurch tritt der Unterricht auf eine höhere Stufe, die alle frühern in sich vereinigt, wie die Pflanze, das Thier, der Mensch von Stufe zu Stufe in ihrer Entwicklung fortschreiten und auf jeder neuerrungenen Neues und Höheres hervorzubringen und zu leisten vermögen. Wie die organischen Naturerzeugnisse auf allen Daseinsstufen Entwicklung und Bildung, Wachsthum und Voll-

endung, Fortschritt und Stetigkeit, Selbstständigkeit und Abhängigkeit, Mannigfaltigkeit und Einheit, Nothwendigkeit und Freiheit zugleich darstellen, so müssen auch die Erzeugnisse des menschlichen Geistes, all sein Wissen und Können, dem Vorbilde entsprechen, das ihm der Weltenschöpfer und Menschenvater in allen Gebieten der Schöpfung vor Augen gestellt hat, damit er in sich und außer sich den Weg finden und wandeln lerne, der in Wissenschaft, Kunst, Erziehung und Leben richtig und sicher zum Ziele führt.

So bleibt die Natur in ewiger Harmonie mit sich selbst und alles Einzelne in ewigem Zusammenhang mit dem Ganzen. So gewinnt auch das Kleinste Bedeutung, Werth, Einfluss, Jegliches in seiner Art und nach seiner Kraft. So ist nichts Zerstreutes, Verlornes, schlechthin Werthloses. Jedes hat Ursprung, Spielraum, Zweck, Bestimmung. Das geringste, niedrigste der geschaffenen Wesen ist in seiner Sphäre selbstständig, frei, wie das wichtigste und höchste; das wichtigste und höchste hinwieder ist in seiner Sphäre beschränkt, abhängig, an das Ganze gebunden, wie das geringste und niedrigste. Die Natur als Werk des Allweisen will Fortschritt, aber keine Lücken, keine Ueberspringung nothwendiger Entwicklungsstufen; sie will Freiheit, aber keine Unordnung, keine Verwilderung; sie will Verwandlung, aber keine Zerstörung; sie will Erhebung, Schwung, Kraft, aber keine Ueberspannung, keine Sprengung der jedem Wesen eigenthümlichen Schranken, keinerlei böse Gewalt. Das ist göttliche Ordnung in allem organisch sich Entwickelnden; das soll auch menschliche Ordnung in allem psychologisch sich Entwickelnden sein. Da ist Wiederholung im Fortschritt und Fortschritt in der Wiederholung. Repetition auf derselben Stufe und in derselben Form langweilt, ermüdet; Repetition mit Steigerung, mit Fortschritt verbunden belebt, ermuthigt, stärkt, macht das Gewonnene zum Eigenthum, verwandelt es in Kraft und Saft. Das will und soll der psychologische Unterricht auf allen Bildungsstufen.

Eine solche Uebung, die alle frühern gleichsam in einem Brennpunkte sammelt und das bisher vorgekommene Einzelne in einen neuen Zusammenhang bringt, ist die Bildung von Wörterfamilien.

Mancher Wortstamm hat sich zum ehrwürdigen Stammbaum verzweigt. Die Sinnverwandtschaft ihrer Ableitungen und Zusammensetzungen ist eben so sicher nachzuweisen als bei den bürgerlichen Stammbäumen die Blutsver-

wandtschaft der Abkömmlinge mit den Stammeltern ihres Familienkreises. Die Sprachkunde auf dieser Stufe hat einige auffallende Aehnlichkeiten mit der Pflanzenkunde. Für das Aufsuchen der Pflanzen und ihre Einordnung in Herbarien und Fächer ist wol das Serualsystem das leichteste und bequemste; um aber einen Blick in die Haushaltung der Natur zu gewinnen, müssen die Pflanzen nicht bloß nach einem einzelnen Merkmale, sondern nach dem Ganzen ihrer Organisation, in Gruppen oder Familien geordnet, dem beobachtende Geiste vorgeführt werden. Vermittelst des natürlichen Systems wird es anschaulich, wie die Vegetation bei den niedrigsten Pflanzen, den Algen, Flechten, Schwämmen und Moosen, beginnt, durch Gräser und Kräuter immer höher steigt, bis sie in den Fruchtbäumen aller Art ihre höchste Stufe erreicht. Für den Wörterschatz jeder Sprache ist die alphabetische Ordnung die leichteste und bequemste; um aber einen Blick in den Haushalt des menschlichen Geistes zu gewinnen, muss der Schüler die Familien seines Wörtervorrathes durchwandern. In den alphabetischen Wörterbüchern sind die Glieder dieser Familien durch alle Buchstabengebiete zerstreut; sie zu sammeln, zu ordnen, auf ihre Stammwörter zurückzuführen, ist nicht nur ein übendes und bildendes, sondern auch ein freudiges und lohnendes Geschäft. Man lernt da gleichsam jedem Wort in die Seele sehen. Immer noch ist die Sprache im Werden begriffen. Jede Erfindung im reichen Felde der bürgerlichen Gewerbe, jede Schöpfung in Wissenschaft und Kunst, jede neue Gestaltung des Lebens bringt neue Wörter, neue Ausdrücke und Redensarten, neue Bestimmungen und Wendungen zur Welt. Selbst wenn Völker sterben, d. h. durch Vermischung mit andern Völkern ihr eigenthümliches Dasein verlieren, leben sie noch in ihrer Sprache fort, besonders, wenn sie während der Zeiten ihres Wachsthums, ihres Aufblühens und ihrer Befruchtung zu menschheitlichen Thaten sich auf eine bedeutende Höhe von Geisteskultur emporgeschwungen haben. Dass unsere deutsche Sprache so reich an freundlichen, weit verzweigten und eng verschlungenen Familien ist, erhöht ihren geistigen Bildungswerth. Hier fänden Sprachkünstler mit pädagogischem, oder Pädagogen mit sprachkünstlerischem Sinne noch ein weites Feld, um es zum Segen der Menschheit und der Jugendwelt urbar zu machen. Fast unbegreiflich ist es, dass dieser Acker so selten bebaut wird, während die Grammatik eine Ueberzahl von Arbeitern findet, die von den Wort- und Satzformen

keine Faser und kein Stäubchen unberührt lassen, und von denen jeder die feinern oder gröbern Bestandtheile wieder auf seine Weise zu einem Gebäude vereinigt, dessen Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen soll.

Meinen Lebensgang, geliebte Freunde, kennet ihr. Schulunterricht genoß ich, außer dem unbedeutenden in meiner Kindheit, keinen. Daſs meine individuelle Gedankenwelt beschränkt und meine individuelle Sprache mangelhaft ist, fühle ich wohl. Was ich in beiden Hinsichten zu erwerben vermochte, verdanke ich im Allgemeinen dem Leben, im Besondern aber dem Thun und Wirken von Vater Pestalozzi, an welchem Theil zu nehmen mir von der Vorsehung vergönnt war. Vorzüglich waren es die Ideen von Elementen, Entwicklung, Stufenfolge und Methode, die mich auch im Sprachunterricht von dem so allgemein gebahnten und betretenen Schulpfade ab- und zu Denk- und Redeübungen auf verschiedenen Bildungsstufen hinlenkten. So musste bei mir die Grammatik so lange in den Hintergrund treten, bis mir vom Innern der Sprache aus die Kenntniſs der Wort- und Satzformen Bedürfniſs wurde. Der Bearbeitung einer Reihe von Wörterfamilien in Sätzen, in welchen jedes Glied auf eine wahre und sinnige Weise gebraucht werden sollte, erinnere ich mich immer mit innigem Vergnügen, und mit der Ueberzeugung, daſs ich solchen Arbeiten in meiner pädagogischen Laufbahn Vieles zu verdanken habe. Die Wörterbücher von Adelung und Campe standen mir zum Gebrauche offen, sowie die Synonymik von Eberhard und Maaß, welche Gruber später zu einem Ganzen bearbeitete. Solche Hülfsmittel haben für den Sprachbedürftigen einen unschätzbaren Werth. Während die Grammatiken wie Moden einander verdrängen, handelt es sich bei den Wörterbüchern nur um Erweiterung und Vervollkommnung. Dem angehenden Lehrer gehört ein gründliches und umfassendes Wörterbuch zu den ersten und dringendsten Bedürfnissen. Manches Andere kann er ohne Schaden entbehren, ein solches Wörterbuch aber wird Demjenigen, dessen geistiges Leben geweckt und dem es Ernst ist, an seiner Fortbildung zu arbeiten, beinahe so unentbehrlich wie das tägliche Brod.

Um auch hier mein Thun anschaulich zu machen, wähle ich die wichtigsten Glieder aus der Familie des Denkens heraus.

Stamm- und Sprossformen: denk, dank, dacht, dächt.

Denken. Wer etwas Tüchtiges in der Welt werden will, muſs denken lernen.

Nach dem Lesen einer Schrift soll der Leser genau Dasjenige denken können, was ihr Verfasser vor und während des Schreibens gedacht hat.

Wenn der Schreiber und der Leser die gleiche Wahrheit auf die gleiche Weise denken, so stimmen sie überein.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.
Was Menschen Böses denken,
Kann Gott zum Guten lenken.

Wer denkt, was der Wahrheit gemäß ist, denkt richtig; wer aber denkt, was der Wahrheit widerspricht, denkt unrichtig oder falsch.

Denkend. Ein denkender Arbeiter weiß sich von seinem Thun Rechenschaft zu geben.

Ein denkender Leser sucht, den Inhalt des Gelesenen richtig zu erfassen.

Ein denkender Mensch geht überall auf Erkenntniſs der Wahrheit los.

Das Denken. Durch das Denken gelangt der Mensch zum Wissen.

Die Schule ist vorzüglich der Ort, die Jugend im Denken zu üben.

Richtiges Denken begründet richtiges Handeln.

Seichtes Denken weilt auf der Oberfläche der Dinge; gründliches hingegen dringt in ihr Wesen ein.

Der Denker. Manche Männer des Alterthums haben sich als Denker ausgezeichnet, deren Sprüche und Lehren Jahrtausende hindurch die Geister beschäftigten, z. B.: Sokrates, Plato, Pythagoras, Archimedes, Solon, Moses, David, Salomon, Daniel, Tobias u. s. w.

Gedenken. Verlassene Waisen gedenken mit Betrübniſs ihrer verstorbenen Eltern.

Des Armen mit liebendem Herzen und mit dem Wunsche gedenken, seine Noth erleichtern zu können, zeugt von christlichem Sinne.

Allen in der Blüthe ihres Lebens stehenden Menschen gilt der fromme Zuruf, „ihres Schöpfers in der Jugend zu gedenken, ehe die Tage der sinkenden Lebenskraft eintreffen".

Der Gedanken. Gedanken bilden und dieselben mittheilen zu können, ist ein Vorzug der Menschennatur.

Das Reich der Gedanken ist unendlich, wie die göttliche

Schöpfung, unermeſslich und unergründlich, wie der Weltenraum.

Zu den höchſten Gedanken, die der menſchliche Geiſt zu bilden und zu faſſen vermag, gehören Gott, Vorſehung, Wahrheit, Tugend, Zeit und Ewigkeit. Was immer der Menſch Schönes und Gutes denkt, geht von dieſen erhabenen Gedanken aus und kehrt in ſie zurück.

Jedes Werk der Schöpfung als einen Gedanken Gottes anzuſehen, iſt ſeelerhebend.

Jeder Menſch erfährt in ſeinem eigenen Lebensgange, daſs Gottes Gedanken nicht unſere Gedanken und ſeine Wege nicht unſere Wege ſind.

Gottes Gedanken zu erfaſſen, die unſrigen den ſeinigen nachzubilden, iſt höchſtes Ziel der Entwicklung und Uebung unſerer Geiſteskräfte.

Das Gedächtniſs. Das Vermögen des Geiſtes, eigene und fremde Gedanken zu behalten, uns des Gedachten zu erinnern, es in unſer Bewuſſtſein zurückzurufen, nennen wir Gedächtniſs.

Ein gutes Gedächtniſs iſt nicht nur bei allen bürgerlichen Geſchäften, ſondern auch bei allen geiſtigen Arbeiten ſehr vortheilhaft.

Durch Uebung kann das Gedächtniſs geſtärkt werden, wie der Magnet, deſſen Kraft zunimmt, wenn nach gehörigen Zwiſchenräumen das Gewicht, welches er trägt, in gehörigem Maße vermehrt wird.

Denkbar. In frühern Zeiten war es kaum denkbar, daſs vermittelſt der Dampfkraft Schiffe und Wägen mit einer den Flug der Vögel übertreffenden Schnelligkeit getrieben werden könnten und durch dieſelbe Menſchen-, Pferde- und Windeskraft zu erſetzen wäre.

Bedenken. Der Weiſe bedenkt die Folgen ſeiner Handlungen, ehe er dieſelben verrichtet; der Thor hingegen handelt, ohne zu bedenken, was daraus hervorgehen werde. Eine kräftige Warnung vor einer ſolchen Handlungsweiſe enthält das allbekannte Sprüchwort:

„Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.“

Das Bedenken. Als der König Sigmund bei einer Verſammlung geiſtlicher und weltlicher Herren in Konſtanz die Eidsgenoſſen zum Kriege gegen Herzog Friedrich von Oeſtreich aufforderte, trugen ſie Bedenken, den auf fünfzig Jahre geſchloſſenen Frieden zu brechen.

Vorbedenken. Hätten nach den glänzenden Siegen über Karl den Kühnen bei Grandson, Murten und Nancy die Schweizer vorbedacht, welche traurige Folgen aus ihrer Theilnahme an den Kriegen auswärtiger Fürsten hervorgehen mußten, so wäre nicht so viel Schweizerblut um schnöden Sold auf fremdem Boden verspritzt worden.

Der Vorbedacht. Wer mit Vorbedacht die Unschuld verführt, den Schwachen kränkt, den Unkundigen misleitet, Verrath an einzelnen Menschen oder am Vaterlande übt, zeigt einen niedrigen, verworfenen Sinn und einen bösen, zu jeder Schandthat fähigen Charakter.

Bedächtlich. Es ist gut, wenn man bei jeder Unternehmung die nothwendigen, wahrscheinlichen und möglichen Folgen erwägt; aber nicht gut ist es, wenn man zu bedächtlich ist und desswegen zu keinem Entschlusse gelangt.

Die Bedächtlichkeit. Der römische Feldherr Fabius wurde wegen seiner Bedächtlichkeit der Zauderer genannt. Dieser Zauderer war aber einer der größten Feldherren des alten Roms, der sein Vaterland aus der Gefahr errettete, in welche der Unbedacht des allzu raschen Nebenfeldherrn Minutius Felix es gebracht hatte.

Bedenklich. In der Schlacht bei Arbedo befanden sich die Eidsgenossen in einer bedenklichen Lage, bis ihnen die in's Misorerthal gezogenen Plünderer zu Hülfe eilten und ihnen das Schlachtfeld behaupten halfen.

Die Bedenklichkeit. Als vor der Schlacht bei Marignano der Bürgermeister Rousch von Zürich wegen der unter den Eidgenossen herrschenden Streitigkeiten mit mehrern Gleichgesinnten den Heimweg antreten wollte und zur Rückkehr ermahnt wurde, weil die Schlacht begonnen habe, verschwand bei ihm und seinen Gefährten jede Bedenklichkeit, und freudig folgten sie dem Rufe, das Schicksal ihrer Brüder zu theilen.

Erdenken. Hätte Hannibal bei Formiä nicht eine List erdacht, um seine Armee zu retten, so hätte er der Gefahr, von den Römern eingeschlossen zu werden, kaum entgehen können.

Erdenklich. Als die Reformation durch Luther, Zwingli, Melanchthon, Haller und andere Männer in Anregung gebracht wurde, ergriffen der Papst und seine Anhänger alle erdenklichen Mittel, dieselbe zu unterdrüken.

Undenklich. Die Hirten von Schwyz geriethen mit den Klosterherren von Einsiedeln in Streit ob Weiden und Wäl-

dern, die sie von ihren Vätern her seit undenklichen Zeiten besessen und genossen hatten, von den Klosterherren aber als Eigenthum angesprochen wurden.

Verdenken. Die Aufstellung scharfer Gesetze gegen Sittenlosigkeit war Waldmann nicht zu verdenken, wohl aber die Gefangennehmung und Hinrichtung des Frischhans Theilig, dessen Schuld bloß in unvorsichtigen Aeußerungen bestand, die des hochgestellten Mannes Ehrgeiz kränkten.

Der Verdacht. Schon auf manchem Menschen ruhte ein ungerechter Verdacht, begangene Missethaten verübt zu haben, von welchem er nur durch das Eintreffen merkwürdiger, von der Vorsehung geleiteter Umstände, die auf die Entdeckung des wahren Thäters führten, befreit werden konnte.

Verdächtig. Schon oft hat ein Uebelthäter durch ein verdächtiges Benehmen die Aufmerksamkeit der polizeilichen oder richterlichen Behörden auf sich gezogen und so zur Entdeckung seiner Verbrechen selber Anlass gegeben.

Andenken. An geliebte Hingeschiedene oft und mit Sehnsucht zu denken, ist so natürlich, daß Geisteszerrüttung oder völlige Abstumpfung des Gemüthes eintreten müsste, wenn es nicht geschehen sollte. Sinnig fängt ein Gedicht mit den Worten an:

An dich, o Gott, zu denken,
Ist Glück und Trost für mich.

Das Andenken. Häusliche, bürgerliche und religiöse Feste werden zum Andenken wichtiger Ereignisse gefeiert.

Ein an sich geringes Andenken von einem scheidenden Freunde kann einen so hohen Werth gewinnen, dass der Besitzer desselben es um keinen Preis abtreten oder veräußern würde.

Die Andacht. Die schönsten Worte und Gebete haben vor Gott keinen Werth, wenn sie nicht durch Andacht und gläubiges Vertrauen die rechte Weihe erhalten. Morgen-, Abend-, Festandachten u. s. w. sind Gebete und Betrachtungen, die für solche Zeiten bestimmt sind.

Auf der Stelle, wo Kaiser Albrecht ermordet wurde, ließ seine Tochter, die Königin Agnes, nach Vollziehung ihrer Blutrache das Kloster Königsfelden bauen und begab sich selbst hinein, um, wie sie sagte, dort ihr Leben in Andacht zuzubringen; allein Berchtold Strebel von Oftringen scheute sich nicht, ihr zu bemerken, es sei ein schlechter Gottesdienst, unschuldiges Blut zu vergießen und aus dem Raube Klöster zu stiften.

In der Andacht lebt der Mensch die seligsten Augenblicke seines irdischen Daseins; Augenblicke, in denen der Geist und das Gemüth Eins werden in Gott. Die Andacht ist mit dem Glauben und dem Gebete innig verwandt. Nur wer Glauben hat, kann beten, und nur wer beten kann, vermag es, sein Gemüth zur Andacht zu stimmen.

Andächtig. Ein andächtiges Gebet zum himmlischen Vater hat schon oft Leidende in solchem Maße gestärkt, dass sie ihr Herz erleichtert fühlten und ihre Leiden mit größerer Ruhe und Geduld zu ertragen vermochten.

Andächtig kann nur sein, wer seinen Geist und sein Herz vom Irdischen abzulenken und auf das Himmlische, Göttliche zu richten vermag.

Ausdenken. Mancher Anschlag, obgleich listig und klug ausgedacht, kann dennoch nicht ausgeführt werden, weil unberechnete Umstände eintreffen, die seine Ausführung hindern.

Kein Mensch vermag es, die großen Gedanken der Schöpfung, der Vorsehung, der Weltregierung, der Menschenbestimmung, des Schicksals, des Erlösungswerkes, der Unsterblichkeit u. s. w. auszudenken.

Durchdenken. Mancher glaubt, er habe einen Plan reiflich und gründlich durchdacht, und hat dennoch Wesentliches darin unbeachtet gelassen.

Nachdenken. Wer über die Schicksale der Völker und einzelner Menschen ruhig und ernst nachdenkt, wird immer finden, dass ein allmächtiges, allweises und allgütiges Wesen dieselben leite.

Das Nachdenken. Jeder Baum, jede Blume, jedes Gräschen, jedes Große und jedes Kleine in der Natur und im Leben bietet dem Menschen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken dar.

Archimedes war bei der Eroberung seiner Vaterstadt Syrakus in so tiefes Nachdenken versunken, dass er die eindringenden römischen Krieger gar nicht wahrnahm, bis einer zu ihm hineilte und seinem Leben ein Ende machte.

Ueberdenken. Wenn der Mensch die Wege und Fügungen Gottes in seinem eigenen Lebenslaufe überdenkt, so lernt er einsehen, dass auch Dasjenige zu seinem Besten gereichte, was ihm als Widerwärtigkeit erschien.

Zudenken. Ein gutes Kind empfängt mit Dankbarkeit die Gaben, die Elternliebe ihm zugedacht hat.

Zehnter Brief.

Freunde! Als Schluss des elementarischen Sprachunterrichtes betreibe ich mit meinen Schülern und Zöglingen die Satzlehre. Wie die Wortlehre mit der Kenntniss der Redetheile, beginnt die Satzlehre mit der Kenntniss der Satztheile. Dass der völlig einfache Satz zwei Bestandtheile, nämlich Subjekt und Prädikat, haben müsse, liegt außer allem Zweifel; dass aber die Kopula den dritten bilde, darüber sind, wie man zu sagen pflegt, die Gelehrten ungleicher Meinung. Was Ungelehrte darüber denken und meinen, mag ihnen gleichgültig sein. Euch, liebe Freunde, und mir selbst möchte ich hier nur Rechenschaft geben, wie ich diesen Lehrgegenstand bisher behandelt habe, und welches ich für die einfachste und fruchtbarste Weise halte, denselben in Volksschulen zu behandeln. Auch hier finde ich mich im Falle, auf Früheres, namentlich auf den Satzbau, hinzuweisen. Satzbau und Satzlehre behandeln den nämlichen Stoff, nur auf verschiedenen Bildungsstufen, von verschiedenen Standpunkten aus und zu verschiedenen Zwecken. Der Satzbau wird mit Schülern betrieben, bei welchen nur vorausgesetzt werden darf, dass durch Denk- und Redeübungen die Wahrnehmungskraft so weit entwickelt und ihre Sprache so weit gebildet sei, dass sie durch das Leben gewonnene Anschauungen und Erfahrungen kunstlos, aber doch verständlich ausdrücken können. Die Satzlehre tritt erst dann mit Erfolg ein, wenn durch vereinten Einfluss der elementarischen Anschauungslehren die Begriffs- und Urtheilskraft der Schüler einen befriedigenden Grad von Stärke erlangt hat. Das Betreiben der Satzlehre mit geistig unentwickelten Schülern ist ein eben so mühsames und erschöpfendes als fruchtloses Geschäft. Die Satzformen sind Gefässe, um Gedanken darin aufzubewahren; was kann es aber dem Schüler frommen, erst für eine Menge leerer Gefässe zu sorgen und es dann darauf ankommen zu lassen, ob sie ihm je im Leben zum Bedürfniss werden. Freilich giebt es unter denselben auch Prunkgefässe und Raritätenkästchen, welche dazu bestimmt sind, Demant-, Gold-, Perlen- und andern Schmuck in sich aufzunehmen. Der Reiche und Vornehme mag solchen um schweres Geld an sich bringen, aber dem gemeinen Volke hat Selbsterworbenes, wenn auch Geringeres, einen höhern

Werth. Als solche Schmuck- und Prunkgefässe betrachte ich Sprachlehren, in welchen die Verfasser vorzüglich ihre eigene Belesenheit dadurch zur Schau stellen, dass sie eine Menge von Schriften berühmter Männer ausbeuten, um dem Schüler jede Satzform als Denkgefäss mit ihren Aussprüchen anzufüllen, und so demselben fir und fertig zu geben, mitzutheilen, was er selbst sprachrichtig, wenn auch in weniger gewählten Ausdrücken, hervorzubringen und im eigenen Lesebereich aufzufinden im Stande sein sollte. In solchen, auf bloße An- und Aufnahme, statt auf Selbstthätigkeit berechneten Sprachlehren lernt der Schüler hervorragende Schriftsteller als Autoritäten zu Dutzenden kennen, von denen er weiter nichts zu genießen bekömmt, als die vereinzelten Brocken, welche die Grammatik ihm auftischt. Doch nicht bestehende Lehrgänge beurtheilen wollte und will ich, sondern einfach darstellen, wie ich mit Seminaristen und der obern Klasse von Elementarschülern den einfachen Satz behandle. Es geschieht in folgenden Uebungen.

I. Angabe der Satztheile.

Wir nennen den Satz völlig einfach, wenn er nur aus denjenigen Satztheilen besteht, ohne welche kein Satz möglich ist: Ich lebe. Erweitert einfach nennen wir ihn, wenn er zu dem völlig einfachen neue Bestandtheile hinzufügt, und zwar:

a) Den unmittelbaren Gegenstand einer zielenden Thätigkeit, Zielgegenstand, Objekt, und weil er gewöhnlich eine Sache ist, sächlicher Gegenstand der Handlung, die das Prädikat bildet. Der Bauer pflügt den Acker. Diese Erweiterung steht immer im vierten Beugefall.

b) Den mittelbaren Gegenstand einer zielenden oder den unmittelbaren Gegenstand einer zielosen Handlung, gewöhnlich eine Person, persönlichen Gegenstand, Zweckgegenstand, Terminativ. Diese Erweiterung steht immer im dritten Beugefall. Gott widersteht den Hoffärtigen.

c) Den Gegenstand, welcher mit dem Thun des Satzgegenstandes in einem gewissen Verhältniss steht, Verhältnissgegenstand, Beifügung, Adjekt. Diese Erweiterung kann im zweiten, dritten oder vierten Beugefalle stehen. Wir athmen vermittelst der Lunge. Der Regen fällt aus den Wolken. Der Nebel steigt in die Höhe.

Der vollständige einfache Satz muss also wenigstens zwei und kann höchstens fünf Bestandtheile haben, nämlich:

1. Zwei Bestandtheile, Subjekt und Prädikat: Die Sonne — leuchtet.

2. Drei Bestandtheile, und zwar:

a) Subjekt, Prädikat und Zielgegenstand: Gott — regiert — die Welt.

b) Subjekt, Prädikat und Zweckgegenstand: Der Frost — schadet — den Gewächsen.

c) Subjekt, Prädikat und Verhältnissgegenstand: Die Sonne — leuchtet — am Tage.

3. Vier Bestandtheile, und zwar:

a) Subjekt, Prädikat, Terminativ und Objekt: Der Gesang — gewährt — dem Menschen — Vergnügen.

b) Subjekt, Prädikat, Terminativ und Adjekt: Die Nadel — dient — der Näherinn — zum Nähen.

c) Subjekt, Prädikat, Objekt und Adjekt: Der Landmann — mäht — das Gras — mit der Sense.

4. Fünf Bestandtheile: Subjekt, Prädikat, Terminativ, Objekt, Adjekt: Gott — verleiht — dem Menschen — Zeit — zur Buße.

II. Angabe der Redetheile, welche gegebene Satztheile bilden können.

1. Das Subjekt kann gegeben werden:

a) Durch ein Hauptwort: Das Feuer ist ein Element.

b) " " Fürwort: Wir sind Menschen.

c) " " Zahlwort: Wenig schadet wenig.

d) " " Zeitwort in der Grundform: Irren ist menschlich.

e) " " Mittelwort: Unverhofft geschieht oft.

2. Das Prädikat kann durch ein einziges Wort oder durch mehrere Wörter gegeben werden. Besteht die Aussage aus einem einzigen Wort, so wird dasselbe vermittelst einer Biegung dem Satzgegenstande angepasst und mit demselben zu einem organischen Ganzen verbunden, z. B.: Der Fisch schwimmt. Besteht die Aussage aus mehrern Wörtern, so bezeichnen dieselben theils etwas Allgemeines, theils etwas Besonderes. Das Allgemeine der Aussage wird durch die Wörter „sein, werden, haben, bleiben, heißen, können, mögen, dürfen, sollen, wollen und müssen" ausgedrückt, das Besondere aber durch Beschaffenheitswörter, Hauptwörter, Zeitwörter in der Grundform und Mittelwörter. Diejenigen Wörter, welche das Allgemeine der Aussage enthalten, werden gebogen und dadurch geeignet, das Besondere derselben

mit dem Subjekt zu einem Ganzen, zum Ausdruck eines Gedankens zu verbinden. Satzband können nur Zeitwörter und auch diese nur durch Biegung werden.

Das Zeitwort „sein" bildet die Aussage vollständig, wenn es das Vorhandensein eines Gegenstandes, sein Bestehen in der Wirklichkeit ohne Weiteres bezeichnet, z. B.: Gott ist. Von Ewigkeit her ist er gewesen. In Ewigkeit wird er sein.

Das Zeitwort „werden" bildet die Aussage vollständig, wenn es ohne Weiteres ein Eintreten in die Wirklichkeit bezeichnet, z. B.: Vieles wird mit der Zeit. Alles Geschaffene ist geworden. Unzählige Wesen werden in der Zukunft noch werden.

Das Zeitwort „bleiben" bildet die Aussage vollständig, wenn es ein Beharren in einem gewissen Zustande bezeichnet. Wo es uns wohl ist, da bleiben wir gern. Vieles aus früherer Zeit ist uns in Erinnerung geblieben.

Das Zeitwort „haben" bildet die Aussage vollständig, wenn es einen Besitz anzeigt: Wer da hat, dem wird gegeben. Wir haben einen denkenden Geist.

Wo die Zeitwörter „haben, sein und werden" bloß dazu dienen, sich gegenseitig und allen übrigen Zeitwörtern gewisse Zeiten bestimmen zu helfen, da gehören sie als Hülfswörter zu den abgewandelten Zeitwörtern.

Wo aber die Zeitwörter „sein" und „werden" mit einem Beschaffenheitswort oder mit einem Hauptwort vereinigt die ganze Aussage bilden, da enthalten sie den allgemeinen Theil derselben. „Sein" und „werden" ist das Allgemeinste und zugleich das Erste, Ursprünglichste, was von den Gegenständen ausgesagt werden kann. Erst müssen die Gegenstände sein, d. h., in der Wirklichkeit bestehen, ehe sie so oder anders, Dieses oder Jenes sein können. Gleiche Bewandtnis hat es mit dem Werden. Erst müssen die Gegenstände werden, d. h., in die Wirklichkeit treten, oder von einem Zustand in einen andern übergehen, ehe sie so oder anders, Dieses oder Jenes werden können.

Wer das aus mehr als einem Worte bestehende Prädikat von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dem kann es nicht einfallen, die Wörter „sein" und „werden" zu bloßen Formwörtern zu erniedrigen, als ob sie gar keinen Inhalt hätten. Im Gegentheil geht daraus hervor, dass sie einen sehr tiefen Sinn haben und von Allem, was von Gegenständen ausgesagt werden kann, den Urgrund, die Ursache bezeichnen. Von hier aus scheiden sich die Wege

der Sprachlehrer. Wer die sogenannten Hülfszeitwörter, sowie die Personenwörter zu bloßen Formwörtern macht, muss im ganzen Unterrichte anders verfahren, als Diejenigen, die gerade in diesen Wörtern den Grund der Rede schauen und gerade von ihnen als den Urelementen aus das ganze Sprachgebäude entwickeln*). Dass die Sprache bei jedem Merkmal, welches sie den Gegenständen beilegt, sei es, dass sie ihnen Beschaffenheiten zuschreibe, oder sie in Klassen ordne, immer an das ursprüngliche Sein und Werden erinnert, ist eine ihrer bewundernswürdigen Eigenschaften. Ihre menschheitliche Lehrweise mag misskannt, aber durch keine Sprachkünsteleien beseitigt werden.

Wenn also das ganze Prädikat aus einem allgemeinen und einem besondern besteht, so ergeben sich für den völlig einfachen Satz folgende Aufgaben:

A. Der Name einer Beschaffenheit soll das besondere Prädikat bilden. In diesem Falle kann das allgemeine Prädikat gegeben werden:

a) Mit „sein". Der Diamant ist hart.

b) = „werden". Der Verschwender wird arm.

c) = „bleiben". Das Wahre bleibt wahr, was auch gewisse Menschen darüber urtheilen mögen.

B. Der Name eines Gegenstandes soll das besondere Prädikat bilden.

a) Wo das Zeitwort „sein" das allgemeine Prädikat bildet, da bezeichnet das besondere eine Klasse, in welche das Subjekt gehört, mithin den Oberbegriff, z. B.: Der Mensch ist ein Geschöpf.

b) Wenn das Zeitwort „werden" das allgemeine Prädikat bildet, bezeichnet das besondere einen neuen Zustand des Subjekts, z. B.: Der Jüngling wird ein Mann. Aus der Raupe wird ein Schmetterling.

Dass Gegenstände, die sich nicht verändern können, hier eine Ausnahme machen, versteht sich von selbst, z. B.: Aus Nichts wird Nichts.

c) Wenn das Zeitwort „heißen" das allgemeine Prädikat bildet, so bezeichnet das besondere eine Beschränkung des Begriffes, den der Name des Subjektes umfasst, bis zum Individuum herunter, z. B.: Die Frucht der Rebe heißt Weintraube. Der erste Mensch hieß Adam.

---

*) Man sehe hierüber: Dramatische Jugendspiele von Rosette Niederer, geborne Kasthofer. Aarau. 1838.

C. Ein Zeitwort in der Grundform soll das besondere Prädikat bilden; das allgemeine kann in diesem Falle gegeben werden durch können, mögen, dürfen, sollen, wollen, müssen.

Betrachten wir diese wichtigen Wörter näher, so bezeichnen sie:

a) Fähigkeit. Der Mensch kann denken.

b) Möglichkeit. Die Zeiten können sich ändern.

c) Vermögen, Kraft. Der Kranke mag nicht arbeiten.

d) Neigung, Bedürfniss. Der Kranke mag nicht essen.

e) Muth. Mancher darf nicht frei reden.

f) Recht, Befugniss. Der Richter darf strafen.

g) Schuld, Pflicht. Die Kinder sollen gehorchen.

h) Verlangen, Wunsch. Der Hungrige will essen.

i) Absicht, Streben. Das (gute) Kind will (seine Eltern) erfreuen.

k) Freien Entschluss. Winkelried wollte durch seinen Tod das Vaterland retten.

l) Zwang, Nothwendigkeit. Der Stein im Wasser muss sinken.

Noch mehrere Zeitwörter verbinden sich mit der Grundform anderer Zeitwörter, um das Ganze der Aussage zu bilden, z. B.:

Lernen. Der Schüler lernt lesen.

Lassen. Der Herr lässt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse.

Sehen. Im Sommer sieht man oft regnen.

3. Der (gewöhnlich) sächliche Gegenstand einer Handlung, das Objekt, kann gegeben werden:

a) Durch ein Hauptwort im vierten Fall. Gott erhält die Welt.

b) Durch ein Fürwort im vierten Fall. Wer erhält sie?

4. Der (gewöhnlich) persönliche Gegenstand einer Handlung, das Terminativ, kann gegeben werden:

a) Durch ein Hauptwort im dritten Fall. Danket dem Herrn!

b) Durch ein Fürwort im dritten Fall. Vertrauet ihm!

5. Der Verhältnissgegenstand, das Adjekt, die Beifügung, kann gegeben werden:

a) Durch ein Hauptwort im zweiten, dritten oder vierten Fall, verbunden mit Verhältnisswörtern, die diese Fälle regieren.

Wir sehen vermittelst der Augen. Wir hören mit den Ohren. Wir wandeln durch das Leben.

b) Durch ein Fürwort im zweiten, dritten oder vierten Fall, verbunden mit Verhältnisswörtern, die diese Fälle regieren.

Die Ohren sind Werkzeuge des Gehörs; vermittelst derselben können wir Töne vernehmen. Gott ist allwissend; wandelt vor ihm! Gott ist allgütig; hoffet auf ihn!

Es ist lehrreich, die Beziehungen der Verhältnissgegenstände näher kennen zu lernen. Sie können nämlich bezeichnen:

a) Einen Ort, wo eine Bewegung anfängt, ein Gegenstand seinen Ursprung nimmt.

Der Regen fällt aus den Wolken. Die Ströme kommen von den Bergen.

b) einen Ort, wo eine Bewegung aufhört, ein Gegenstand sein Ziel erreicht.

Der Regen fällt auf die Erde. Die Ströme ergießen sich in das Meer.

c) Einen Ort, wo ein Gegenstand ruht, oder innerhalb dessen Grenzen eine Bewegung stattfindet.

Das Obst wächst auf den Bäumen. Die Wolken schweben in der Luft.

d) Eine Zeit, vor, während oder nach deren Eintreffen und Dauer eine Handlung geschieht.

Die Bäume blühen im Frühling. Um Pfingsten werden die Kirschen reif.

e) Einen Stoff zu gewissen Erzeugnissen.

Aus Gras wird Heu. Das Tuch wird aus Garn gewoben.

f) Ein Mittel zu gewissen Zwecken.

Man schneidet mit dem Messer. Durch den Handel kömmt Geld in's Land.

g) Einen Zweck bei gewissen Verrichtungen.

Das Messer dient zum Schneiden. Mancher macht Reisen zum bloßen Vergnügen.

h) Den Grund, die Ursache gewisser Erscheinungen und Wirkungen.

Durch Verschwendung geräth man in Armuth. Die meisten Feuersbrünste entstehen aus Unvorsichtigkeit.

i) Die Art und Weise, wie eine Handlung geschieht.

Der Fleißige arbeitet mit Lust. Der Fromme beginnt jeden Tag mit Gebet.

k) Das Ergebniss einer Verwandlung.

Die Raupe wird zum Schmetterling. Wein verwandelt sich in Essig.

l) Eine Begleitung.

Der Verstand kömmt mit den Jahren. Kinder lustwandeln oft mit ihren Eltern.

m) Stellvertreter.

Der Bürge haftet für den Schuldner. Man kauft Waaren um Geld.

III. Sowohl zur Schönheit als zum Verständniss der Sprache trägt die Bekleidung der Sätze Bedeutendes bei. Wir nennen die Sätze nackt, wenn sie nur die nothwendigen Satztheile ohne weitere Bestimmungen enthalten; bekleidet hingegen, wenn die Satztheile mit solchen Bestimmungen versehen sind. Alle Satztheile nehmen verschiedenartige Bestimmungen als Bekleidung an.

A. Bekleidung des Subjekts:

a) Eigenschaftswörtliche: Das feine Weizenmehl ist weiß.

b) Fürwörtliche: Meine Lebenszeit verstreicht.

c) Zahlwörtliche: Kein Mensch ist fehlerfrei.

d) Hauptwörtliche in mehrfacher Beziehung, nämlich:

α) Durch Beifügung eines Eigennamens zum Gattungsnamen: Der Kaiser Napoleon war ein Eroberer.

β) Durch Beifügung eines Merkmals zum Eigennamen: Karl der Große war ein Beförderer der Wissenschaften.

γ) Durch Angabe des Gegenstandes, welchem das Subjekt als Theil oder Merkmal angehört: Der Geruch der Rose ist angenehm.

δ) Durch Gegenstände, welche mit dem Subjekt durch ein Verhältnisswort verbunden sind: Die Furcht vor Gespenstern ist thöricht.

B. Bekleidung des Prädikates:

a) Durch Bestimmungen der Gegenstände, die das Prädikat bilden:

α) Eigenschaftswörtliche: Der Frühling ist die angenehmste Jahreszeit.

β) Hauptwörtliche: Die Süßigkeit ist eine Eigenschaft des Honigs.

b) Durch umstandswörtliche Bestimmungen:

α) Der Thätigkeiten, die das Prädikat bilden: Der Hirsch läuft schnell.

β) Der Eigenschaften: die das Prädikat bilden: Die Welt ist unbeschreiblich groß.

C. Das Objekt kann bekleidet werden:

a) Eigenschaftswörtlich: Der Regen tränkt die lechzende Erde.

b) Hauptwörtlich: Der Landmann erntet die Früchte der Felder.

c) Fürwörtlich: Liebet euere Feinde!

d) Zahlwörtlich: Die Schweiz hat viele Alpen.

D. Das Terminativ kann bekleidet werden:

a) Eigenschaftswörtlich: Dem redlichen Menschen darf man trauen.

b) Hauptwörtlich: Misstraue den Worten des Schmeichlers!

c) Fürwörtlich: Die Umstände legen unsern Bestrebungen oft Hindernisse in den Weg.

d) Zahlwörtlich: Bescheidenheit ziemt jedem Menschen.

E. Das Adjekt kann bekleidet werden;

a) Eigenschaftswörtlich: Auf hohen Bergen genießt man entzückende Aussichten.

b) Hauptwörtlich: In den Tagen der Noth erprobt sich die Freundschaft.

c) Fürwörtlich: Unser Schicksal liegt nicht in unserer Macht.

d) Zahlwörtlich: Auf allen Lebenswegen wandeln wir dem Grabe zu.

IV. Inhalt und Form sind die beiden Hauptsachen jedes Sprachsatzes. Nach jenem muss sich natürlich auch diese richten. Vom Innern geht Alles aus, was Kraft und Leben offenbart. Mannigfaltigkeit der Gedanken zeugt auch Mannigfaltigkeit der Satzformen oder Satzarten. Jedes Wort, jede Redensart und jeder Satz steht in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung zum menschlichen Geiste und zum menschlichen Gemüthe. Als Erzeugniss und Offenbarung des Geistes sprechen sie aus:

a) Bewusstsein, Erkenntniss, Erfahrung. Die diesen Geistesthätigkeiten entsprechende Satzform ist die Aussage, z. B.:

Die Zeit ist kostbar. Der Mensch hat Anlagen. Unser Schicksal steht in Gottes Hand.

b) Prüfung, Erörterung, Erkundigung. Die diesen Geistesthätigkeiten entsprechende Satzform ist die Frage, z. B.:

Warum ist die Zeit kostbar? Welche Anlagen hat der Mensch? In wessen Hand steht unser Schicksal?

Als Erzeugniss und Offenbarung des Gemüthes sprechen Wörter, Redensarten und Sätze aus:

a) Willen, Befugniss, Macht. Die diesen Kräften und Zuständen des Gemüthes entsprechende Satzform ist der Befehl, z. B.:

Sehet! Höret! Werdet wach! Seid getreu bis in den Tod! Hasset das Arge! Halt ein! Lass ab!

b) Verwunderung, Freude, Schmerz. Die diesen Gemüthsbewegungen entsprechende Satzform ist der Ausruf, z. B.:

Wie schön ist die Natur! Wie groß ist des Allmächtigen Güte! Welche Wonne! Welch Entzücken! Welcher Gram!

c) Bedürfniss, Verlangen, Erwartung. Die diesen Gemüthszuständen entsprechenden Satzformen sind Wünsche und Bitten, z. B.:

Dein Name, Vater im Himmel, werde geheiliget! Dein Reich komme!

Zu den menschlichen Unvollkommenheiten gehört es, dass Bitte, Mahnung und Befehl in der Sprache oft die gleiche Satzform haben, z. B.:

a) Befehl, Gesetz: Gieb Jedem, was ihm gehört!
b) Mahnung: Von deinen Gütern gieb den Armen!
c) Bitte: Gieb uns heut' unser tägliches Brod!

Zu den merkwürdigsten Satzformen gehören die verkürzten (elliptischen) Sätze. Sie werden dadurch verkürzt, dass nur einzelne Satztheile die Stelle ganzer Sätze vertreten sollen, deshalb auch verstärkt ausgedrückt werden müssen, während der Redner alles Uebrige verschweigt. Solche elliptische Sätze können bestehen aus bloßer Nennung:

a) Des besondern Prädikats, wobei das Subjekt und das allgemeine Prädikat weggelassen werden.

Das besondere Prädikat kann gegeben werden:

α) Durch ein Beschaffenheitswort: Willkommen! Verschweigung: Seid — Schön! Herrlich! Vortrefflich! Verschweigung: Das ist — Bisweilen werden solche verkürzte Ruffätze verstärkt durch „wie". Wie edel! Wie schrecklich! Verschweigung: — ist das!

β) Durch ein Hauptwort, verbunden mit welcher, welche, welches, welch ein. Welcher Segen! Welche Wonne! Welches Glück! Welch ein Unfall! Verschweigung: ist das!

γ) Durch ein Mittelwort der Vergangenheit: Getroffen! Weit gefehlt! Gewonnen! Verschweigung: Wir haben — Ihr habet (es) —

b) Des sächlichen Gegenstandes, des Objekts, der im Satze vorkommenden Handlung.

Verschwiegen wird dabei das Subjekt und das Prädikat.

α) Befehlend, mahnend: Achtung! Geduld! Muth! Verschweigung: Gebet, habet, fasset —

β) Wünschend: Guten Morgen! Gesundheit! Glück auf! Glück zu! (auf die Reise, zur Unternehmung). Verschweigung: Wir wünschen —

c) Des besondern Prädikats mit einem persönlichen Gegenstand. Verschwiegen wird das Subjekt und das allgemeine Prädikat.

Gruß: Gott befohlen! Verschweigung: Seid —

d) Des Verhältnisgegenstandes. Verschwiegen werden: Subjekt, Prädikat, oft auch Objekt.

α) Als Wunsch: Zur Gesundheit! Auslassung: Möge es — dienen. Auf das Wohlsein! Auslassung: Wir trinken —

β) Als Bitte: Um Gottes willen! Auslassung: Wir bitten —

γ) Als Betheurung: Bei Gott! Auslassung: Wir schwören es —

δ) Als Gruß: Auf Wiedersehen! Auslassung: Wir hoffen —

ε) Als Wahlspruch: Mit Gottes Hülfe! Auslassung: Wir wagen es — In Gottes Namen! Auslassung: Wir beginnen es — Für Gott und Vaterland! Auslassung: Wir kämpfen —

e) Eines Umstandes, wobei Subjekt, Prädikat, auch Objekt verschwiegen werden.

α) Als Forderung, Befehl: Auf! Herbei! Hinweg! Verschweigung: Mache dich — Komm — Geh —

β) Als Bejahung und Verneinung: Gewiss! Sicher! Mit nichten! Keineswegs! Weglassung: Es ist — Es geschieht —

Ja und Nein sind die allgemeinsten und unentbehrlichsten Ellipsen, die von Seiten des Verstandes Zustimmung oder Widerspruch, von Seiten des Gemüths Einwilligung oder Entgegensetzung ausdrücken.

f) Einer Empfindung, als Ausdruck:

α) Der Freude: Oh! Juh!

β) Des Schmerzens: Ach! Weh!
γ) Des Abscheus: Pfui!
δ) Der Verwunderung: Ei!
ε) Der Ergebung: Nun! Wohlan! Wie Gott will!

Eilfter Brief.

Freunde! Auch in der Satzlehre muss das wesentliche Merkmal eines psychologischen Unterrichts, der allein wahrhaft elementarisch sein kann, dasjenige der Stufenfolge, an's Licht treten. Auch hier muss die höhere spätere Stufe vollständig auf die frühere, niedrigere gegründet sein, aus derselben nothwendig hervorgehen und sie in allen ihren Theilen in sich fassen. Wenn der einfache Satz in seinen Bestandtheilen, in ihrer Bekleidung und in ihrer Zusammenfügung zu einem organischen Ganzen dem Schüler klar geworden ist, so wird es auch in der Verbindung der Sätze zu Satzvereinen, Satzgefügen leicht, die Gestaltung der Sprache zur Rede zu schauen. Auf diese Stufe soll auch das Kind des gemeinen Mannes in der Volksschule gelangen können. Vorzüglich in Republiken, wo jeder Bürger zum Gesetzgeber emporreifen und zu den höchsten Würden in Staat oder Kirche gelangen kann, muss an die Elementarschule die Forderung gestellt werden, nach Geist und Form die Sprache gründlich zu lehren. Was dem Bürger für sein Leben im irdischen Vaterlande Bedürfniss ist, wird es dem Christen, um das Wort Gottes verstehen, den Willen Gottes aus demselben kennen zu lernen. Um obige Bemerkung über die Stufenfolge der Satzlehre anschaulich zu machen, sehe ich mich im Falle, so einfach als möglich darzustellen, wie ich den verbundenen Satz auf den einfachen gebaut behandle. Die Verbindung der einfachen Sätze zu Satzvereinen, Satzgefügen, geschieht entweder:

a) durch Beiordnung, oder
b) durch Unterordnung.

Die beigeordneten Sätze haben entweder gemeinschaftliche Satztheile oder jeder hat seine besondern. In jenem

Falle bilden sie zusammengezogene, in diesem angereihte Satzvereine. Die untergeordneten Sätze — Satzgefüge im engern Sinne — bestehen aus Haupt- und Nebensätzen. Die Nebensätze sind entweder Umschreibungen von Satztheilen — Nennsätze — oder Bestimmungen der in verschiedenen Satztheilen vorkommenden Gegenstände — Bestimmungssätze — oder endlich Bestimmungen der in dem Prädikat vorkommenden Thätigkeiten und Zustände — Umstandsätze. Alle untergeordneten Sätze sind unter die genannten drei Arten — Nennsätze, Bestimmungssätze und Umstandssätze — zu bringen. Im Besondern heißen dann die Nennsätze, welche das Subjekt umschreiben — Subjektsätze, diejenigen, welche den prädikativen Gegenstand umschreiben — Prädikatsätze, diejenigen, welche das Objekt umschreiben — Objektsätze u. s. w.

Erste Abtheilung: Zusammengezogene Sätze. Sie können haben:

a) Gemeinschaftliches Subjekt zu verschiedenen Prädikaten.
Die Sonne leuchtet und wärmt.

b) Gemeinschaftliches Prädikat zu verschiedenen Subjekten.
Die Sonne, der Mond, die Sterne u. s. w. leuchten.

c) Gemeinschaftliches Subjekt und allgemeines Prädikat zu verschiedenen besondern Prädikaten.
Die Flamme ist hell, warm, leicht, flüssig u. s. w. Das Pferd ist ein Hausthier, ein Säugethier, ein Lastthier, ein Geschöpf u. s. w.

d) Gemeinschaftliches Subjekt und Prädikat zu verschiedenen Objekten.
Der Schreiner verfertigt Tische, Sessel, Schränke, Kommoden und andere Hausgeräthe.

e) Gemeinschaftliches Prädikat und Objekt zu verschiedenen Subjekten.
Lehre, Erfahrung und Nachdenken bilden den Geist. Liebe, Dank und Gehorsam veredeln das Gemüth.

f) Gemeinschaftliches Prädikat und gemeinschaftlicher Verhältnissgegenstand zu verschiedenen Subjekten.
Regen, Schnee und Hagel kommen aus den Wolken.

Leicht können die Aufgaben vermehrt und zu jeder mannigfaltige Sätze gefunden werden. Diese Aufgaben unterscheiden sich von denjenigen im Satzbau durch die grammatikalische Nennung der Satztheile, während im Satzbau nur von Gegenständen, Eigenschaften, Thätigkeiten, Ort, Zeit, Mittel,

Zweck u. s. w. die Rede war. Sachen und Merkmale zu unterscheiden wird der Schüler weit früher fähig, als die abstrakten, mitunter fremden Namen, welche Sprachgesetze bezeichnen, zu erfassen. Ist aber der Satzbau von Bedingungen aus, die den Sachen und ihren Merkmalen entnommen sind, gehörig geübt, so bietet dann die Satzlehre keine bedeutenden Schwierigkeiten mehr dar.

Zweite Abtheilung: Angereihte Sätze.

Die angereihten Sätze bieten folgende Aufgaben dar.

1. Gleichartige auf gleicher Stufe stehende, einander nicht entgegengesetzte Sätze werden verbunden:

a) Durch „und". Bleibe fromm und halte dich recht!

b) Durch „nicht nur, sondern auch". Auf den Bergen wächst nicht nur köstliches Gras für das Vieh, sondern auch heilsame Kräuter für den Menschen finden sich auf denselben.

c) Durch „auch". Gott sorget väterlich; im warmen Sonnenschein freut auch das Würmchen sich.

2. Vollständige Sätze mit entgegengesetztem Inhalt werden verbunden.

Die Entgegensetzung wird eingeleitet:

a) Durch „aber". Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

b) Durch „sondern". Lass dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!

c) Durch „hingegen". Der Regen befruchtet das Land, der Hagel hingegen zerstört die Gefilde.

d) Die entgegensetzenden Bindewörter werden weggelassen, können aber zwischen die Sätze hinein gedacht werden. Nur die Gegenwart ist unser; die Zukunft ist ungewiss.

3. Vollständige Sätze werden verbunden, von denen der erste eine Aussage als allgemein angenommene Wahrheit ausspricht, der zweite aber diese Aussage beschränkt.

Die Annahme wird angedeutet durch „zwar" oder „wohl"; die Beschränkung hingegen wird eingeleitet:

a) Durch „aber". Manche Frucht ist schön und reizend; aber ihrer reizenden Schönheit ist nicht zu trauen.

b) Durch „doch". Zwar glänzt das Flittergold, doch ist sein Werth gering.

c) Durch „dennoch". Der Säntis ist zwar über 7000 Fuß hoch und hat schroffe, mit ewigem Schnee bekleidete Wände; dennoch kann er erstiegen werden.

d) Durch „allein". Der Mond leuchtet zwar, allein sein Licht hat keine erwärmende Kraft.

4. Vollständige Sätze werden so geordnet, wie die darin bezeichneten Gegenstände und Thätigkeiten ihrer Natur nach auf einander folgen.

Die ordnenden Bindewörter sind:

a) Erst, dann, darauf, hernach, ferner, weiter, endlich u. s. w.

Ein Wunder ist der Sonne Tageslauf.
Erst geht sie prachtvoll uns im Osten auf;
Dann steigt sie rasch zur Mittagshöh' empor;
Drauf senkt sie sich zum Horizont hinab;
Dort röthet sie der Berge Spitzen noch,
Und endlich birgt sie sich im Glanz des Abendroths.

b) Theils — theils. Die Bäume wachsen theils wild; theils werden sie von Menschen gepflanzt, gepflegt und veredelt.

c) Bald — bald.

Bald lächelt uns ein nahes Glück;
Bald drohet uns ein Missgeschick.

d) Die ordnenden Bindewörter werden weggelassen, indem die in den Sätzen vorkommenden Gegenstände ihre natürliche Folge hinlänglich bezeichnen.

Im Winter schlummert die Natur;
Der Frühlingshauch verjüngt die Flur;
Der Sommer reift die Saaten aus;
Mit Früchten füllt der Herbst das Haus.

5. Vollständige Sätze werden verbunden, von denen der erste ein Urtheil ausspricht, der zweite aber für die Richtigkeit und Wichtigkeit des ausgesprochenen Urtheils einen Grund anführt.

Die Begründung wird eingeleitet durch „denn".

Der Mensch soll seine Kräfte gebrauchen; denn nicht umsonst hat Gott sie ihm verliehen.

6. Vollständige Sätze werden verbunden, von denen der erste eine Wahrheit, der zweite eine aus einer gegebenen Wahrheit gezogene Folgerung enthält. Die Folgerung wird eingeleitet:

a) Durch „folglich". Alle Menschen haben Schonung nöthig; folglich soll auch jeder Mensch seinem fehlenden Mitbruder Schonung angedeihen lassen.

b) Durch „daher". Dem Thiere mangelt Vernunft; daher hat es keinen freien Willen.

c) Durch „desswegen, deshalb". Das Feuer ist gefährlich; desswegen ist Vorsicht bei seiner Behandlung nöthig. Die Thiere haben Empfindung; deshalb ist es unrecht, sie zu quälen.

d) Durch „also". Gott ist barmherzig; also darf der Reuige für seine Fehler Verzeihung hoffen.

e) Durch „darum". Die Jugend bedarf der Bildung; darum sind Bildungsanstalten unumgänglich nothwendig.

Dritte Abtheilung: Untergeordnete Sätze.

Erste Unterabtheilung: Nennsätze, Umschreibungen von Gegenständen.

1. Der Satzgegenstand, das Subjekt, wird nicht durch ein einzelnes Wort gegeben, sondern durch einen Satz umschrieben. Die Umschreibung wird eingeleitet:

a) Durch „wer". Wer nicht hören will, muss fühlen. Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

b) Durch „der".

Der jetzt im Himmel herrlich thront,
Hat unter uns als Mensch gewohnt.

Geboren ward in dunkler Nacht,
Der uns des Lebens Licht gebracht.

c) Durch „was". Was Gott thut, ist wohl gethan. Was vergehen soll, vergeht.

d) Durch „dass". Dass Gott Sünden vergiebt, ist eine tröstliche Wahrheit. Dass Körper einander anziehen, ist Naturgesetz.

e) Durch „wie". Wie Gott die Welt erschaffen habe, bleibt unerforschlich. Wie vernünftige Menschen das geistlose Kartenspiel so leidenschaftlich lieben können, ist beinahe unbegreiflich. Wahrhaft wunderbar ist es, wie die kriechende, gefräßige Raupe durch den Puppenzustand hindurch in einen geflügelten, beinahe bedürfnisslosen Schmetterling sich verwandelt.

f) Durch „ob". Ob die Zukunft uns günstig oder ungünstig sein werde, ist Gott bekannt. Bei manchen Unter-

nehmungen ist es zweifelhaft, ob dieselben gelingen oder fehlschlagen werden.

g) Durch ein Zeitwort in der Grundform mit dem Bindewort „zu".

Im Alter schwach zu werden, ist des Menschen Loos. Unverantwortlich ist es, die köstliche Lebenszeit leichtsinnig zu verschwenden.

h) Durch ein Zeitwort in der Grundform ohne das Bindewort „zu".

Seinen Feinden verzeihen, ist Großmuth. Des Unglücklichen spotten, ist schändlich. Einen Fehler nicht mehr begehen, ist die beste Buße.

Bemerkungen zu den vorliegenden und nach den gegebenen Formen zu bildenden Sätzen:

a) Die Einleitung „wer" kann aufgelöst werden in: „der Mensch, welcher". So zeigt sich der Subjektsatz als zusammengezogen aus dem wirklichen Subjekt des Hauptsatzes und einem Bestimmungssatz. In dem Satze: „Wer nicht hören" u. s. w., stellt sich als Hauptsatz heraus: „Der Mensch muss fühlen", und als Bestimmungssatz: „welcher nicht hören will". Das Subjekt des Hauptsatzes — der Mensch — ist in dem Subjekt des Nebensatzes — Wer — inbegriffen. Zum einfachen Satze kann sich der vorliegende zusammengesetzte gestalten, wenn der Bestimmungssatz als Eigenschaft des Subjektes gegeben wird, nämlich: „Der nicht hören wollende Mensch muss fühlen.

b) Die Einleitung „der" kann aufgelöst werden in: „der Mensch, der Gottessohn, Gott — welcher". Auf einfache Sätze zurückgeführt, würden die vorliegenden lauten: Der nun im Himmel thronende Gottessohn (Heiland, Erlöser) hat unter uns als Mensch gewohnt. Der Bringer des Lebenslichtes ward in dunkler Nacht geboren. Der über Welten thronende (der im reinsten Lichte wohnende) Gott ist überall dir nah.

c) In dem Satze: Was Gott thut u. s. w., lässt sich das einleitende Subjekt des Nebensatzes auflösen in: „Das Schaffen, Wirken, Walten — welches". Von demselben wird nun ausgesagt: „es sei wohlgethan", d. h., allweise, vollkommen.

2. Die besondere Aussage wird nicht durch ein einzelnes Wort gegeben, sondern durch einen Satz umschrieben.

Von Gottes Werken ist jedes, was es sein soll. Der Mensch wird, was Erziehung und Schicksal aus ihm machen. Mancher

Jüngling wird nicht, was seine Erzieher von ihm hoffen und wünschen, und was er seinen Anlagen nach werden könnte und sollte. Jedes Geschöpf kann nur werden, was die vom Schöpfer ihm verliehenen Anlagen und Kräfte es zu werden befähigen.

3. Der sächliche Gegenstand, auf welchen eine Handlung hinzielt (das Objekt), wird durch einen Satz umschrieben.

Diese Umschreibung wird eingeleitet:

a) Durch „was". Was der Mensch säet, wird er ernten. Was Menschen Böses denken, kann Gott zum Guten lenken.

b) Durch „wie". Die Blum' im Garten lehrt, wie lange Schönheit währt. Wie Einer gesinnet ist, zeigt er durch die That. Wie unsicher die zeitlichen Güter sind, zeigt die tägliche Erfahrung. Wir schauen im Getreide und in der Herden Weide, wie Segen Gottes Hand entquillt.

c) Durch „wo". Im Dunkel kann ich nicht sehen, wo ich mich befinde. Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt. Man kann nicht genau bestimmen, wo das Paradies gewesen sei. Niemand kann wissen, wo Einer des Andern bedarf.

d) Durch „dass". Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wir glauben, dass eine allwaltende Vorsehung unsere Schicksale leite. Wir hoffen, dass auf das zeitliche Leben ein ewiges folge. Schaffet, dass ihr selig werdet! Bedenket, dass ihr sterben müsset!

e) Durch ein Zeitwort in der Grundform mit dem Bindewort „zu".

Bei einem Gewitter fürchten zaghafte Leute, von dem Blitze getroffen zu werden. Wir sollen trachten, täglich weiser und besser zu werden. Der Verbrecher sucht, der Strafe zu entgehen. Schwere Wolken drohen, sich zu entladen. Bei Feuersbrünsten trachtet man, das Feuer zu dämpfen. Boshafte Menschen suchen, Andern Schaden zuzufügen. Jeder Unternehmer wünscht, seine Werke gelingen zu sehen.

f) Durch ein Zeitwort in der Grundform ohne das Bindewort „zu".

Lehr' uns, Herr, des Nächsten schonen,
Edelmüthig ihm verzeih'n,
Edel auch den Feind selbst lieben,
Dir in Liebe ähnlich sein!

Zweite Unterabtheilung: Bestimmungssätze.

4. Der Satzgegenstand (Subjekt) wird durch einen Satz bestimmt.

a) Der Bestimmungssatz wird durch ein rückbezügliches Fürwort eingeleitet.

Unwiederbringlich schnell entfliehen die Tage, die uns verliehen. Das Land, welches wir bewohnen, hieß früher Helvetien. Der Planet, welcher der Sonne am nächsten liegt, heißt Merkur. Dasjenige Land, welches von Wasser ganz umgeben ist, heißt eine Insel. Wer ist der Mann voll großer That und wunderbarer Kraft, der jedem Dulder, welcher naht, im Elend Hülfe schafft?

b) Der Bestimmungssatz wird ohne rückbezügliche Fürwörter, gewöhnlich in abgekürzter Form, einem Gegenstande beigefügt.

Schönheit, ein verwelklich Ding, wird mit den Jahren sehr gering. Der Torf, ein aus Pflanzenfasern bestehender Brennstoff, findet sich in sumpfigen Gegenden. Eine zarte Scham, die Beherrscherinn unordentlicher Begierden, liegt in jeder guten Seele. Die Flechten, unscheinbare, von den Menschen kaum beachtete Gewächse, bilden die erste Bekleidung der Felsen.

5. Der Gegenstand, der die Aussage bildet, wird durch einen Satz näher bestimmt.

Der Vogel ist ein Thier, welches rothes, warmes Blut, zwei Füße, zwei Flügel, einen hornartigen Schnabel und einen gefiederten Körper hat. Ordnung ist das große Gesetz, das überall in Gottes Schöpfung waltet. Wahrheit ist der Pfad, der zum Himmel leitet. Liebe ist das Band, das die Menschen unter einander und alle mit Gott verbindet. Vollkommenheit ist das Ziel, nach welchem der Mensch unablässig streben soll. Unablässiges Streben nach Weisheit und Tugend ist das Mittel, dem Urbild aller Vollkommenheit immer ähnlicher zu werden.

6. Der sächliche Gegenstand einer Handlung wird durch einen Satz näher bestimmt.

Der Faule sucht einen Meister, der ihm in der Woche sieben Feiertage giebt. Lobet den Schöpfer, dess Güte stets währet. Wer zur Strafe reif ist, den mag ein Hinkender einholen.

7. Der persönliche Gegenstand einer Handlung wird durch einen Satz näher bestimmt.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ehre, dem Ehre gebühret! Jede menschliche Anlage

gleicht einem Samenkorn, das auf Entwicklung harret. Für alle Lebensfreuden sollen wir Gott danken, der uns mit Vaterhuld dieselben zu Theil werden läßt.

8. Der Verhältnißgegenstand wird durch einen Satz näher bestimmt.

Thoren klagen über Umstände, die nicht zu ändern sind. Der sinnliche Mensch hat nur Wohlgefallen an Dem, was seinen Sinnen schmeichelt und seine Lüste befriedigt. In der Ansicht, daß die Kleider des Menschen nicht bloß zum Schutze gegen die Witterung dienen, sondern wesentlich und zunächst ein sittliches Bedürfniß sind, liegt eine tiefe Wahrheit.

9. Der Bestimmungsgegenstand eines Satztheiles wird durch einen Satz näher bestimmt.

Im Herzen des Menschen, der auf der Bahn der Tugend wandelt, wohnt seliger Frieden. Im Herzen des Menschen, der ohne Liebe lebt, herrscht eine traurige Oede, oder es wird von furchtbaren Leidenschaften bestürmt.

Dritte Unterabtheilung: Umstandssätze.

10. Der Ort, wo ein Thun stattfindet, wird durch einen Satz bestimmt.

Der Umstandssatz des Ortes wird eingeleitet:

a) Durch „wo". Wo der Herr das Haus nicht bauet, da arbeiten die Bauleute umsonst. Wo wir sind, ist Gott uns nah.

b) Durch „so weit". So weit die Himmel gehen, geht Gottes Vatertreu'. Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

c) Durch „wohin". Mein Auge sieht, wohin es blickt, des Schöpfers Wunderwerke. Wohin der Herr uns führen mag, führt er uns immer wohl.

11. Die Zeit, während, vor und nach welcher ein Thun geschieht, wird durch einen Satz bestimmt.

Der zeitbestimmende Umstandssatz wird eingeleitet:

a) Durch „als". Als Ja und Nein so viel als Eide galten, ward Männerwort noch hoch gehalten. Als Demuth weint' und Hochmuth lacht', da ward der Schweizerbund gemacht. Als Hans von Hallwyl vor der Schlacht bei Murten die Sonne aus dem Gewölke hervorbrechen sah, rief er begeistert aus: Gott will uns zum Siege leuchten.

b) Durch „wenn". Wenn alle Menschen schlafen, schläft Gottes Rath doch nicht. Die Morgendämmerung beginnt,

wenn die Sonne noch achtzehn Grade unter dem scheinbaren Horizonte ist.

c) Durch „sobald". Sobald ein Zeitabschnitt vollendet ist, tritt ein neuer ein. Sobald die Frühlingswärme die Luft durchdringt, weckt sie Millionen Wesen aus ihrem Winterschlafe. Sobald der Mensch geboren ist, fangen die Mühseligkeiten des Lebens an.

d) Durch „so lang". Wirket, so lange es Tag ist. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

e) Durch „so oft". So oft der Frühling wiederkehrt, ertönen Freudenlieder. So oft wir Gottes Werke prüfend betrachten, bieten sie uns Neues dar. So oft wir den Pulsschlag fühlen, den Stundenschlag hören, die Sonne auf- und untergehen sehen, werden wir an die Flucht der Zeit erinnert.

f) Durch „während". Während wir den Zeiger an der Uhr betrachten, geht ein Theil der Zeit in ihrem unaufhaltsamen Flusse vorüber. Während dem Gesunden, Thätigen, in frohen Genüssen Schwelgenden die Stunden unbegreiflich schnell entfliehen, schleichen sie dem Kranken, dem Trägen und dem Harrenden unerträglich langsam daher.

g) Durch „indessen". Indessen viele Menschen mit Mangel zu kämpfen haben, schwelgen andere im Ueberflusse. Manches Werthvolle bleibt unbeachtet, indessen Werthloses zu übermäßiger Geltung gelangt.

h) Durch „indem". Die Vorsehung hält den Menschen vor mancher unbesonnenen That zurück, indem sie Umstände herbeiführt, die ihn an der Ausführung seiner Absichten hindern. Ein Rechtsstreit wird beendigt, indem entweder ein gütlicher Vergleich denselben beilegt, oder ein Richterspruch darüber entscheidet.

i) Durch „nachdem". Der eidsgenössische Bund wurde gestiftet, nachdem die Bedrückungen der östreichischen Vögte einen unerträglichen Grad erreicht hatten. Joseph gab sich seinen Brüdern zu erkennen, nachdem er durch mancherlei Prüfungen sich ihres bessern Sinnes versichert hatte.

k) Durch „ehe". Ehe das Kind zu sprechen beginnt, lallt es in unartikulirten Lauten. Ehe die Sonne aufgeht, verkündet die Morgendämmerung den kommenden Tag. Ehe das Laub im Herbst von den Bäumen fällt, verwandelt sich die grüne Farbe in die gelbe oder braune. Eh' man ein Wörtlein spricht, weiß Gott, was uns gebricht.

l) Durch „bis".

Bis ich schlafen werde
In dem kühlen Sand,
Führt der Herr der Erde
Mich an seiner Hand.

Wir lernen Tag für Tag
Und lernen doch nicht aus,
Bis einst das kühle Grab
Wird unsers Leibes Haus.

Aechte Freundschaft dauert, bis der Tod die Liebenden trennt.

12. Die Art und Weise, wie eine Handlung geschieht, wird durch einen Satz dargestellt.

Der Umstandssatz der Art und Weise wird eingeleitet:

a) Durch „dass". Vollbringe jeden Tag so, dass du am Abend ruhig auf denselben zurückblicken kannst. Wer so lebt, dass er freudig sterben kann, hat wohl gelebt. In wohleingerichteten Waisenhäusern trachtet man, die Waisen so zu erziehen, dass sie neben den nöthigen Arbeitsfertigkeiten auch Kenntnisse und Bildung erwerben.

b) Durch „wie". Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Wie man in den Wald ruft, so tönt es wieder heraus. Der Aufrichtige spricht, wie er denkt, der Schmeichler, wie er glaubt, dass man es gerne höre.

13. Der Grad oder der Umfang, in welchem ein Gegenstand Eigenschaften besitzt oder Handlungen verrichtet, wird durch einen Satz bestimmt.

Der Umstandssatz des Grades wird eingeleitet:

a) Durch „so". So schnell ein Günstling des Glückes zu Ehre und Macht emporsteigt, so schnell kann er auch wieder fallen. So reizend das Glücksspiel ist, so verderblich wirkt es auf das Wohl der Familien hin, wenn es zur Leidenschaft wird. So wohlthätig und unentbehrlich das Feuer ist, so zerstörend und verderbend kann es werden.

b) Durch „je", sich beziehend auf „desto" oder wieder auf „je". Je gieriger ein Thier ist, desto neidischer ist es auch. Je größer die Versuchung ist, desto schwerer ist der Kampf mit derselben. Je höher man steigt, desto tiefer kann man fallen. Je schärfer der Scherz, je tiefer der Schmerz. Je enger die Bucht, je schwerer die Flucht.

c) Durch „als". Die Eigenliebe macht eigene Vorzüge immer größer und eigene Fehler immer kleiner, als sie wirklich sind. Der eine Mensch leistet mehr, der andere weniger,

als man von ihm erwartet. Geben ist seliger, als Nehmen. Verwunden ist leichter, als heilen. Tadeln ist leichter, als Besseres leisten. Unrecht leiden ist besser, als Unrecht thun.

d) Durch „als dass". Der Verzweifelnde glaubt, seine Sünden seien größer, als dass sie ihm vergeben werden könnten. Die Infusionsthierchen sind zu klein, als daß man sie mit bloßem Auge sehen könnte. Die Gifte sind zu gefährlich, als dass die Obrigkeit den Verkauf derselben Jedermann gestatten dürfte. Bei gewissen Ereignissen und Gefahren, besonders wenn sie plötzlich eintreten, wird der Mensch oft zu sehr überrascht, als dass er sich im ersten Augenblick zu fassen und geeignete Maßregeln zur Rettung seines Lebens oder seiner Habe zu treffen vermöchte.

e) Durch „ohne dass". Manches geschieht vor unsern Augen, ohne dass wir es achten. Mancher geräth auf Abwege, ohne dass er es wahrnimmt. Viele Gefahren gehen an uns vorüber, ohne dass wir derselben bewusst werden. Wir können nicht an geliebte Hingeschiedene denken, ohne dass unser Gemüth bewegt und mit Sehnsucht erfüllt werde.

f) Durch „um zu". Mancher Reiche ist zu stumpfsinnig oder zu engherzig, um gemeinnützige Unternehmungen nach Kräften zu unterstützen. Bisweilen erscheint uns ein Ziel unsers Strebens in zu weiter Ferne, um seine Erreichung hoffen zu dürfen.

g) Durch „ohne zu". Wir genießen manches Gute, ohne dasselbe gründlich zu kennen, ohne seinen Werth gehörig zu schätzen. Mancher geräth in Gefahren, ohne dieselben vorher geahnet zu haben. Der Leichtsinnige handelt, ohne die Folgen seiner Handlungen zu erwägen. Gute Kinder gehorchen ihren Eltern, ohne nach Gründen zu fragen. Der Unbesonnene lobt und tadelt, ohne die Sache, um die es sich handelt, genau geprüft zu haben.

14. Die Ursache einer Handlung oder eines Ereignisses wird durch einen Satz bestimmt.

Der Umstandssatz der Ursache wird eingeleitet:

a) Durch „weil". Weil Gott keine Freude am Tode hat, so müssen auch die verwesenden Gegenstände dazu dienen, das Leben zu fördern. Weil die Stunde des Todes so ungewiss ist, soll sich jeder Mensch besonders auf seinen Hinschied vorbereiten. Weil der Mensch in seiner Kindheit und Jugend schwach, unwissend und unerfahren ist, hat er Pflege, Unterricht und Leitung nöthig. Weil das Böse immer Böses wirkt, sollen wir uns stets vor der Begehung desselben hü-

ten. Weil das Licht das Leben bedingt, so hat Gott dasselbe vor der Erschaffung der lebenden Wesen in's Dasein gerufen.

b) Durch „da". Da wir keine verlorne Lebensstunde zurückrufen können, sollen wir jede uns vergönnte wohl anwenden. Da Rechnen, Messen und Zeichnen in allen bürgerlichen Berufen so mannigfaltige Anwendung finden, sollte jedes Kind diese nützlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben Gelegenheit haben.

c) Durch „dass", sich beziehend auf „dadurch". Mancher ist dadurch, dass er zu schnell reich werden wollte, arm geworden. Der Umgang mit unsittlichen Menschen wird dadurch gefährlich, dass in ihrer Gesellschaft böse Neigungen geweckt, verführerische Beispiele vor Augen gestellt, die Regungen des Gewissens geschwächt und die sittlichen Gefühle abgestumpft werden.

15. Der Zweck einer Handlung oder eines Zustandes wird durch einen Satz dargestellt.

Der Umstandssatz des Zweckes wird eingeleitet:

a) Durch „damit". Der Landmann pflügt, düngt und reinigt den Acker, damit die Saat auf demselben gedeihen möge. Die Eltern schicken die Kinder in die Schule, damit ihr Geist daselbst entwickelt und ihr Gemüth durch Unterricht und Ermahnung veredelt werde. Gott gab uns Kräfte, damit wir dieselben zu unserm und Anderer Wohl gebrauchen können.

b) Durch „um zu". Man isst, um zu leben; aber man lebt nicht, um zu essen. Der Schüler lernt, um Kenntnisse und Kunstfertigkeiten zu erwerben und sich dadurch in den Stand zu setzen, seinen Mitmenschen nützlich zu werden.

16. Die Bedingung einer Beschaffenheit, einer Thätigkeit oder eines Zustandes wird in einem Satze dargestellt.

Der Umstandssatz der Bedingung wird eingeleitet:

a) Durch „wenn", bisweilen auch durch „so" oder „wo".

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.

Wenn eine Haushaltung blühen, gedeihen soll, so muss der Geist der Ordnung, der Thätigkeit, des Friedens und der Liebe unter ihren Gliedern walten. Wenn die Bienen den nöthigen Stoff finden, so bereiten sie auf eine wunderbare Weise ihre Wachszellen und ihren Honigseim. Weigere

dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, so du es von Gott hast, solches zu thun.

b) Durch „insofern". Die Freuden des Lebens sind wohlthätig, insofern sie mit Mäßigkeit und Dank genossen werden. Die Verstandeskraft ist eine köstliche Gabe, insofern sie mit Demjenigen, was das Gemüth belebt und veredelt, im Einklange steht.

c) Durch „es werde denn", „es sei denn, dass". Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.

d) Ohne einleitende Bindewörter. Hast du viel, so gieb reichlich; hast du wenig, so gieb doch das Wenige mit treuem Herzen. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

17. Das Vorhandensein einer Beschaffenheit, einer Thätigkeit oder eines Zustandes wird zugegeben oder eingeräumt und diese Einräumung durch einen Satz ausgedrückt.

Der Umstandssatz der Einräumung wird eingeleitet:

a) Durch „obschon". Obschon eine Menge trauriger Erfahrungen gezeigt hat, wie gefährlich es sei, geladene Gewehre stehen oder liegen zu lassen, so geschieht es doch immer wieder. Obschon die Haushühner Flügel haben, so schwingen sie sich doch selten in die Höhe.

b) Durch „obwol", „obgleich", „wenn gleich". Obwol die Luft ein Körper ist, so ist sie doch unsichtbar. Obgleich der Mensch zum Herrscher über die Thiere gesetzt ist, so hat doch seine Herrschaft Schranken, die er nicht überschreiten kann. Gott ist überall gegenwärtig, obgleich wir ihn nicht sehen. Obschon die Insekten manchen Schaden anrichten, so bilden sie doch ein wichtiges Glied der Schöpfung. Wir fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten in's Meer fielen. Alle Menschen haben, wenn gleich in verschiedenem Maße, ein geöffnetes Auge für die Wunder Gottes in seiner Schöpfung. Wenn gleich Gottes Fügungen manchmal uns dunkel scheinen, so dürfen wir dennoch nie an seiner Vatergüte zweifeln.

c) Durch „ob".

Ob Alles in ewigem Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Ob arm, ob reich,
Der Tod hält Alle gleich.

d) Ohne einräumende Bindewörter. Der aus den Wolken triefende Regen erquickt die dürstende Erde, gehöre sie den Gerechten oder Ungerechten. Der Tod, gefürchtet oder ersehnt, kömmt, wenn der Vater des Lebens ihn sendet, die Menschen aus der Zeitlichkeit abzurufen. Einst wird Jeglichem nach seinen Werken, seien sie gut oder böse, vergolten werden.

Zwölfter Brief.

Freunde! Wenn das Kind in seiner Sprachentwicklung die Stufe errungen hat, auf welcher es seine Anschauungen, Beobachtungen, Empfindungen, überhaupt Alles, was in ihm zum Bewusstsein gelangt ist, wenn auch noch nicht in vollständigen Sätzen, doch in Worten, welche ihre Stelle vertreten sollen, zu offenbaren vermag, so eignet es sich unvermerkt die verschiedenen Ausdrucksformen der menschlichen Rede an. Schon ehe es Ja und Nein sprechen kann, drückt es durch Bewegungen der Hände, des Kopfes und des ganzen Leibes Neigung oder Abneigung, Zustimmung oder Widerwillen, Leitsamkeit oder Widersetzlichkeit aus. Die Ausdrucksformen der Bejahung und Verneinung sind zu wichtig, um sie unbeachtet ins Leben eintreten zu lassen; entfaltet sich ja von ihnen aus ein wesentlicher Theil des individuellen Charakters. Glänzendes, Angenehmes, das sein Wohlgefallen auf überraschende Weise und in hohem Grade gewinnt, zeugt bald in ihm den Ausdruck der Verwunderung und der Freude, jede Unbehaglichkeit, jedes Leiden hingegen denjenigen des Schmerzens. Für Bitten und Wünsche lernt es frühe schon, den entsprechenden Ausdruck nicht bloß in der Form, sondern auch im Ton der Stimme zu finden. So für alle Gemüthsbewegungen überhaupt und jede im Besondern.

Wie das Gemüth, schafft sich auch der Geist nach seinen verschiedenen Richtungen die denselben entsprechenden Ausdrucksformen: als Ergebniss der Beobachtung und Erfahrung die Aussage; zur Geltendmachung von Ansichten, Urtheilen und Meinungen die Behauptung; zur Geltendmachung des wirklichen oder geglaubten Rechtes die Forderung;

zur Befriedigung der kindlichen Neugierde, welche sich zur Lern- und Wissbegierde erheben und veredeln soll, die Frage. Die Aussage gehört allen Lebensverhältnissen und allen Bildungsstufen zu. Die Behauptungen setzen Gründe der Erkenntniss, die Forderungen Befugnisse voraus, die in der Regel erst dem reifern Alter zukommen. Der Zweck der Frage ist entweder Aufschluss über Unbekanntes, oder Prüfung der Bildungsstufe und der auf ihr oder für sie gewonnenen Erkenntniss. Für jenen Zweck richtet sie der Unkundige an den Kundigen, für diesen der Kundige an den Unkundigen, oder an den kundig sein Sollenden. Der Neugierige fragt, um Neues vernehmen, oder Neuigkeiten verbreiten zu können; der Träge im Geiste, um sich die Mühe des eigenen Denkens und Forschens zu ersparen; der Lern- und Wissbegierige aber, um den Kreis seiner Erkenntniss zu erweitern, oder die gewonnenen Kenntnisse besser zu begründen.

In meinem Lebensgange war mir vor allen Kindern, die ich näher zu beobachten Gelegenheit hatte, eines durch die Fragenepochen merkwürdig, auf welche es durch sein eigenes Wesen und Leben gestellt wurde. Nachdem es nämlich durch die Entwicklungsstufen des Lallens und Stammelns zu derjenigen des Sprechens und damit auch zu derjenigen des Fragens gelangt war, wiederholte sich bei jedem neuen Gegenstande die Frage: Was ist das? Gab man ihm dann den Namen der Sache, so genügte es ihm vollkommen; mehr wollte es einstweilen nicht wissen. Dass auch bei schon genannten Gegenständen die Frage sich wiederholte, war natürlich, da das Bewusstsein der Sache sowohl als des Namens nur durch Wiederholung ein bleibendes Dasein in seinem Geiste gewinnen konnte. Eine zweite Stufe machte sich nach einer Reihe von Monaten dadurch bemerkbar, dass das Kind der ersten Frage eine zweite beifügte, diejenige nämlich: Was ist darin? Auch Gegenstände, die man gar nicht öffnen konnte, z. B. Kugeln, Steine u. s. w., hätten ihm geöffnet werden sollen. Nun wechselten die Fragen: „Was ist das?" und: „Was ist darin?" beständig mit einander ab. Wieder nach einer Reihe von Monaten kam von selbst die dritte hinzu, nämlich: Wer hat's gegeben? und endlich wieder nach einer Reihe von Monaten eine vierte: Was thut man damit? Diese Fragenfolge gewann für mich ein so hohes Interesse, dass ich sowohl über die Folge selbst als über die Bedeutung einer jeden Frage im Besondern ernstlich nachdachte. Allmählig wurde es mir immer deutlicher,

dass das Kind für die Entwicklung seines Denkvermögens einen vollkommen richtigen Pfad eingeschlagen habe. Den Inhalt der vier Fragen aber verdollmetschte ich mir auf folgende Weise. In der ersten nämlich: „Was ist das?" wolle es nur das Bewusstsein des vorliegenden Gegenstandes gewinnen und für dieses Bewusstsein ein Wort, einen Namen haben, um es in seinem Geiste festzuhalten, es zu seinem unvergänglichen und unvergesslichen Eigenthum zu machen. Durch die zweite Frage: „Was ist darin?" strebe es, das Innere, das Wesen, die allgemeinen und besondern Merkmale zu erschauen und zu erfassen, nicht nur um den vorliegenden Gegenstand von allen übrigen zu unterscheiden, sondern um dessen Eigenschaften und Kräfte zu erkennen. Die dritte Frage: „Wer hat's gegeben?" leitet auf den Ursprung, die Herkunft, die Ursache, die Entstehung des vorliegenden Gegenstandes hin. Weiß ja Jedermann, dass Kinder dießfalls die sonderbarsten Fragen an erwachsene Personen stellen, die ihnen unmöglich beantwortet werden können. Ueberhaupt zeigt der Ursprung, die Entstehung auch der gewöhnlichsten Naturerzeugnisse und Naturerscheinungen etwas Verborgenes, Geheimnissvolles, so daß dem fragenden Kinde dießfalls selten vollständiger Aufschluss ertheilt werden kann. Dessen ungeachtet bietet diese dritte Frage großes Interesse dar, indem sie das Streben des Geistes beurkundet, Dinge zu erforschen, die über den Wahrnehmungen der Sinne hinaus liegen, und so sich im Gebiete des Uebersinnlichen eine Heimath zu erwerben. Die vierte Frage: „Was thut man damit? zielt offenbar auf die Bestimmung, den Gebrauch der Gegenstände, also auf den Zweck derselben und die Mittel hin, den vorgesetzten Zweck zu erreichen. — So schien mir damals diese Fragenfolge eine vollständige Denklehre in sich zu fassen. Dass dieselbe von einem Kinde herrührt, thut nicht nur der Sache keinen Eintrag, sondern liefert vielmehr den erfreulichen Beweis, dass die Denkgesetze in der einfachsten, anspruchlosesten Form schon in der Kindesnatur liegen. In den ersten Entwicklungsperioden geht das Fragen meistens von den Kindern selbst aus. Es ist ihnen Bedürfniss, sich zu erkundigen, über Unbekanntes und Unverstandenes Aufschluss zu erhalten. Von den Eltern wird es nur als Sporn zur Aufmerksamkeit und als Prüfungsmittel des Bewusstseins und der Erinnerung benützt. In der Schule wechseln die Rollen. Das Fragen wird allgemein als Aufgabe des Lehrers, das Antworten hingegen als Auf-

gabe der Schüler betrachtet. Wie die Frage eine eigene Satzform bildet, ebenso bildet die Fragekunst eine eigene Lehrform. Ueber den Werth und den Zweck dieser Kunst sind die Urtheile sehr verschieden. Doch um Beides zu erörtern, muss sie in ihren Bestandtheilen, ihren Mitteln, ihren Richtungen, ihrem Wesen, ihren Gefahren, ihren Entartungen und ihrem Verhältniss zur gesammten Unterrichtskunst näher betrachtet werden. Wer ihre Ergründung und Werthung in volles Licht zu setzen vermöchte, könnte für die ganze Erziehungsaufgabe Großes leisten. Mich in dem Besitze dieses Vermögens zu glauben, wäre eine lächerliche Anmaßung, um so mehr, da das Schicksal mich Wege führte, auf welchen ich von der ganzen Fragekunst nur sparsamen Gebrauch zu machen Bedürfniss und Gelegenheit hatte. Geringschätzung dieser Kunst wäre ebenso thöricht, als ihre Ueberschätzung nachtheilig wirken und zur Vernachläßigung anderer Lehrformen verleiten könnte. Weder die Aussage-, noch die Fragform, noch irgend eine andere kann sich in der menschlichen Rede als genügend erweisen. Erst durch Vereinigung aller wird Sprache und Rede zum Kunstwerk erhoben. So auch wird die Fragekunst im Unterrichte erst dann in volle und fruchtbare Wirksamkeit treten können, wenn innere und äußere Anschauung, Beobachtung und Erfahrung den Geist des Schülers geweckt und so vorbereitet haben, dass er sich des dadurch Gewonnenen bewusst ist und sich von seinem Besitze und dessen Erwerbung Rechenschaft zu geben weiß. Durch Anschauung, Beobachtung und Erfahrung den kindlichen Geist zu entwickeln, ist die einfachste, nächste und allgemeinste Kunst, die auch der Fragekunst den Weg bereiten muss. Die Fragekunst bietet, wie alles Geistige im Gebiete des Unterrichtes, Stufen dar, die wohl zu beachten sind, wenn man diese Kunst sich aneignen und von derselben einen naturgemäßen Gebrauch machen will.

Auf der *ersten* Stufe haben die Fragen zum Zwecke:

a) *Auffrischung der Erinnerung* an Geschehenes, Erlebtes, Vergangenes;

b) *Erkundigung* nach Gegenständen, Zuständen, Ereignissen u. s. w.

Zur Aufstellung solcher Fragen ist weiter nichts nöthig als gesunder Menschenverstand, und so viel Sprachkraft und Sprachübung, als das Leben auch ohne Schule zu wecken und zu geben vermag.

Auf der zweiten Stufe hat das Fragen zum Zwecke, Gesprochenes zu zerlegen oder zu zergliedern, und zwar:

a) Wörter und einfache Sätze in Wort- und Satztheile;
b) Satzvereine (nebengeordnete Sätze) und Satzgefüge (untergeordnete Sätze) in einfache;
c) Geschichten und Erzählungen in einzelne Thatsachen;
d) Sprüche, Reden und Gedichte in einzelne Gedanken u. s. w.

Auf dieser Stufe hat der Fragende nicht nur gesunden Menschenverstand, sondern auch Sprachkunde und namentlich Kenntniss des Wort- und Satzbaues nothwendig.

Auf der dritten Stufe setzt sich die Fragekunst den Zweck vor:

a) Wörter, Sätze, Sprüche u. s. w. zu erklären, ihren Inhalt verständlich zu machen;
b) Begriffe zu bestimmen, ihren Umfang zu begränzen u. s. w.

Auf dieser Stufe ist dem Fragenden nicht nur gesunder Menschenverstand und Sprachkunde, sondern auch vielseitige und genaue Sachkenntniss ein unentbehrliches Bedürfniss.

Auf der vierten Stufe will die Fragekunst die wichtigen Aufgaben lösen:

a) Ergebnisse des Denkens und Forschens nach Form und Inhalt, nach Werth und Wesen zu prüfen;
b) Behauptungen zu begründen;
c) Verborgenes zu erörtern, Geheimes auszumitteln;
d) Zerstreutes zu ordnen u. s. w.

Außer dem in den drei vorhergehenden Stufen Genannten bedarf der Frager auf dieser Stufe Scharfsinn, Logik, System.

Das Ziel des Fragens auf der fünften Stufe endlich ist Entwicklung:

a) von Begriffen aus Anschauungen;
b) von Gedanken aus Begriffen;
c) von allgemeinen Begriffen aus besondern;
d) von Regeln und Gesetzen aus Erkenntniss und Erfahrung.

Das Unerlässliche für den Frager auf dieser Stufe ist innere Anschauungskraft, Psychologie, Methode.

Aus dem Gesagten ist leicht zu ersehen, wie groß, wie umfassend, wie vielseitig, wie eingreifend, aber eben deshalb,

wie schwer die Fragekunst mir erscheint, wenn sie nicht nur alle Bildungsstufen des Geistes begleiten, sondern gewissermaßen dieselben schaffen, hervorrufen, wenigstens den antwortenden Schüler von Stufe zu Stufe höher heben und so der Vollendung entgegenführen soll.

Da die Fragekunst auf der ersten Stufe der Sprache überhaupt und somit dem gewöhnlichen Leben angehört, so bleiben der Schule noch die vier folgenden Stufen übrig, die aber in der gesammten Lehrkunst eine wichtige Rolle spielen. Wie die vier Temperamente in der Menschenkunde selten rein, sondern gemischt vorkommen, so dafs nur das phlegmatische, sanguinische, cholerische und melancholische als *vorherrschend* erscheint, eben so greifen auch die Stufen und Richtungen der Fragekunst — Zergliederung, Erklärung, Erörterung und Entwicklung — mannigfaltig in einander ein. Die Fragekunst hat übrigens auf jeder Stufe ihre eigenthümliche Sphäre der Wirksamkeit, ihre eigenthümlichen Vorzüge, aber auch ihre eigenthümlichen Gefahren der Abweichung vom richtigen Pfade.

Erfreulich ist auf der *ersten* Stufe das Fragen der Kinder, um von ihren Eltern Belehrung über Unbekanntes zu erhalten; erfreulich das Fragen der Mutter, um die Aufmerksamkeit des Kindes anzuregen und das von ihm Wahrgenommene zu geeigneten Zeiten wieder in Erinnerung zu bringen; erfreulich das Fragen edler Personen nach der Lage und den Umständen der Dürftigen und Nothleidenden, um ihnen Hülfe zu bereiten; nothwendig das Fragen des Arztes nach dem Befinden des Kranken u. s. w. Des Fragens im Leben ist kein Ende. Aber unter der Menge von Fragen — wie viele müßige, alberne, tückische, verfängliche u. s. w.! Diese alle sind vom Uebel.

Auf der *zweiten* Stufe ist es eine Lust, einen Lehrer zu hören, den Lese-, Denk-, Sprach- und jeglichen Lehrstoff kundig und gewandt zu zergliedern. Der Schüler wird des Ganzen erst recht bewusst, wenn er es in seinen Theilen schaut. Ueber die Zergliederung einfacher Sätze kommen in dem Satzbau mehrere Beispiele vor. Die Zergliederung des zusammengesetzten Satzes, obgleich er auf den einfachen gebaut ist, bietet schon mehr Schwierigkeiten dar, z. B.:

Das Tändeln auf verschiedenen Lebensstufen.

Kinder tändeln, weil der Trieb zur Thätigkeit ihnen einwohnt, ohne dafs wirkliche Arbeit zur Zeit noch Reize für sie haben kann; wenn aber erwachsene Leute ihre Zeit mit

Tändeleien vertreiben, so geschieht es, weil sie Kinder geblieben und nie dahin gekommen sind, ihrem Trieb zur Thätigkeit die allein wahre und vernünftige Richtung auf Arbeit zu geben, welche ihnen das ewige Tändeln von selbst verleiden würde. Pestalozzi.

Welcher Trieb wohnt den Kindern allgemein ein? Was thun sie in Folge dieses Triebes, um ihre Kräfte zu üben und ihre Zeit zu verkürzen? Warum tändeln oder spielen sie? Können Kinder schon etwas thun, was außer der Uebung und Zeitverkürzung noch andern Nutzen bringt? Wie heißt eine Thätigkeit, die Nützliches zu Stande bringen will? Da Kinder den Nutzen der Arbeit nicht einsehen und ihnen die Kräfte dazu mangeln, was kann die Arbeit für sie noch nicht haben? Warum kann wirkliche Arbeit für Kinder noch keinen Reiz haben? Womit vertreiben erwachsene Leute ihre Zeit, wenn sie bei ihrer Thätigkeit bloß Kurzweil suchen? Warum vertreiben bisweilen erwachsene Leute ihre Zeit mit Tändeleien? Worauf soll der Trieb zur Thätigkeit bei Erwachsenen gerichtet sein? Welche Richtung der Thätigkeit ist allein eine wahre und vernünftige? Was würde den Erwachsenen bei gehöriger Richtung ihrer Thätigkeit auf Arbeit von selbst verleiden? Unter welcher Bedingung würde den Erwachsenen das Tändeln von selbst verleiden?

Als Pestalozzi den Gedanken fasste, sein Volksbuch „Lienhard und Gertrud“ zur „Kinderlehre der Wohnstube“ zu bearbeiten, aber bei den Müttern nicht voraussetzen konnte, dass sie dasselbe ohne Anleitung zweckmäßig werden gebrauchen können, legte er ihnen Fragen in den Mund, damit sie vorerst an dem Faden derselben den Inhalt der Kapitel auf eine lehrreiche und angenehme Weise zergliedern lernten. So z. B. im sechsten Kapitel, welches von der wahren Regierungsweisheit und Regierungskraft handelt, bezeichnete er jede unten am Texte angebrachte Frage mit einer Nummer und mit der gleichen Nummer im Texte selbst die der Frage entsprechende Antwort. Am Ende jedes Kapitels leitete er dann Wahrheiten und Lehren aus demselben her, damit vorzüglich Mütter und Väter dieselben lernen, behalten und beherzigen sollten, um sie den Kindern bei erhöhter Geisteskraft als Frucht des Lesens und Lebens auf geeignete Weise mittheilen zu können.

Kap. 6. Indessen kam Arner auf den Kirchhof und es versammelte sich viel Volk aus dem Dorfe um ihn her. [1]) Seid ihr so müßig, oder ist's Feiertag, dass so viele von euch Zeit haben, unnützer Weise da herumzustehen? sagte der Vogt zu Einigen, die ihm zu nahe standen [2]); denn er verhütete immer, dass außer seinen Mitschelmen Jemand um den Weg sei, wenn er mit der Obrigkeit redete [3]). Arner bemerkte es und sagte: Ich habe es gerne, dass meine Kinder auf dem Kirchhofe bleiben und selbst hören, wie ich es mit dem Bau haben will. Warum jagst du sie fort? [4]) Der Vogt bückte sich tief und rief alsobald laut: Nachbarn, kommt nur wieder zurück! Ihro Gnaden hat nichts dawider, dass ihr da seid. [5]) Arner fieng jetzt sein Geschäft an und fragte den Vogt, ob er die Rechnung zum Kirchenbau gesehen habe [6]), und dann bald darauf: Meinst du, Lienhard könne den Bau um diesen Preis gut und dauerhaft machen? [7]) Der Vogt antwortete ihm laut: Ja, gnädiger Herr [8]), und setzte leise hinzu: Ich denke, da er im Dorfe wohnt, so könne er denselben wohlfeiler übernehmen [9]). Arner antwortete ihm laut: So viel ich meinem Maurer hätte geben müssen, so viel muss er auch haben [10]). Mein Gott, sagte der Vogt laut, es mag es ihm in der Welt Niemand besser gönnen als ich [11]). Lass ihn rufen, sagte jetzt Arner weiter, und sorge dafür, dass Alles, was aus dem Walde und den Magazinen meinem Maurer zu diesem Bau angeschafft und geleistet worden wäre, diesem auch zukomme! [12])

---

[1]) Was geschah, da Arner auf den Kirchhof kam?

[2]) Was sagte der Vogt zu Einigen, die ihm zu nahe standen?

[3]) Warum sagte er Dieses zu ihnen?

[4]) Was sagte Arner dazu?

[5]) Was that der Vogt?

[6]) Was fragte Arner den Vogt in Beziehung auf die für den Kirchenbau vom Schlossmaurer ausgefertigte Kostenberechnung?

[7]) Was fragte er bald darauf, um des Vogtes Ansicht über diese Kostenberechnung zu erfahren?

[8]) Was antwortete der Vogt laut?

[9]) Was setzte er leise hinzu?

[10]) Was entgegnete Arner hierauf?

[11]) Was sagte der Vogt, um Arner glauben zu machen, dass er es mit Lienhard gut meine?

[12]) Was sagte Arner weiter, um dieses Geschäft zu beendigen?

Eine allgemeine Aufgabe der Volksschulen ist, die Schüler mit den biblischen Geschichten vertraut zu machen, um durch dieselben ihren Geist zu wecken, ihr Gemüth zu veredeln, sie auf das Walten der Vorsehung aufmerksam zu machen und sie auf den künftigen Religionsunterricht vorzubereiten.

Zur Erreichung dieser Zwecke können verschiedene Mittel angewendet werden, nämlich: das Erzählen durch den Lehrer, das Lesen derselben, das Wiedererzählen durch die Schüler, das Niederschreiben des Gehörten oder Gelesenen, das Herausheben und nähere Betrachten wichtiger Thatsachen und Ereignisse, das Aufsuchen von Charakterzügen wichtiger Personen aus ihrem Benehmen gegen ihre Mitmenschen und in den besondern Umständen ihres Lebens, das Zerlegen der Geschichten in einzelne Thatsachen durch zweckmäßig gestellte und geordnete Fragen, das Herleiten von Wahrheiten und Lehren u. s. w. Die letztern beiden Mittel betreibe ich im Seminar seit geraumer Zeit auf folgende Weise. Nach Lesung und Besprechung einer Geschichte versuchen es sämmtliche Seminaristen oder eine besonders damit beauftragte Anzahl derselben: a) die Geschichte durch Fragen in einzelne Thatsachen zu zerlegen, b) Wahrheiten und Lehren daraus herzuleiten. Auf einzelnen Papierstreifen oder Blättern werden mir diese Arbeiten eingeliefert, aus welchen ich das Zweckmäßige auswähle, Fehlerhaftes verbessere, Mangelhaftes ergänze. So gesammelt und geordnet diktire ich ihnen das Ergebniss ihrer eigenen Arbeiten. Nicht als Muster, sondern als Ergebniss füge ich hier die Zergliederung der Geschichte bei:

David und Jonathan, oder: Das Wesen und der Werth treuer Freundschaft.

Von welchen zwei Jünglingen ist in dieser Geschichte die Rede?

Wer war David? Wer Jonathan?

Wie werden Menschen, die einander innig achten und lieben, gegenseitig genannt?

Welche Personen können gegenseitig Freunde genannt werden?

In welchen Verhältnissen standen David und Jonathan zu einander?

Wie nennt man den Erfolg des Kampfes, bei welchem der eine Kämpfer über den andern die Oberhand gewinnt?

Ueber wen hatte David einen Sieg errungen?

Wie hieß der Philister, welchen David tödtete, indem er ihm vermittelst einer Schleuder einen Stein an die Stirne trieb?

Wie wurde der Philister Goliath überdieß noch genannt, da er an körperlicher Größe und Stärke alle Krieger seines eigenen Volkes und seiner Feinde übertraf?

Ueber was für einen Mann errang David einen glänzenden Sieg?

Wer wurde von den jüdischen Frauen bei der Rückkehr vom Kriege mit Gesang und Tanz empfangen?

Wie zeigten die singenden Frauen, dass das Volk dem Siege Davids über den Riesen Goliath einen noch höhern Werth beilegte, als den Waffenthaten, welche der König Saul in diesem und in frühern Kriegen verrichtet hatte?

Wie wird die Begierde genannt, von Andern geehrt, gerühmt zu werden?

In was kann die Ehr- und Ruhmbegierde ausarten, wenn sie den Menschen antreibt, nicht zu ruhen, bis er den höchsten Grad von Ruhm und Ehre erlangt hat?

Welcher Grad von Ruhm- oder Ehrbegierde wird Ehrgeiz, Ruhmsucht genannt?

Welche Empfindung herrscht im Menschen, wenn es ihn kränkt, Andere in eben so hohem, oder noch höherm Grade geachtet, geliebt, geehrt zu sehen, als er selbst Achtung, Liebe oder Ehre von Andern genießt?

Bei welchem Anlasse entstehen Neid und Eifersucht im menschlichen Gemüthe?

Bei welchem Anlasse wurde Saul von Neid und Eifersucht gegen David ergriffen?

In welchem Benehmen gegen David zeigte Saul, dass die Gesänge der israelitischen Frauen Neid und Eifersucht in seinem Herzen angeregt haben?

Wie zeigte Saul, dass Neid und Eifersucht zu schweren Verbrechen, zu Mordthaten sogar verleiten können?

Bei welchem Anlasse fasste Saul den schaudererregenden Gedanken, sich seines Mitkämpfers um Ehre und Ruhm durch einen Mord zu entledigen?

Was empfand Saul in Folge der Beobachtung, dass David in seinen Unternehmungen von den unter Gottes Leitung stehenden Umständen begünstigt wurde und überall mit Klugheit sich zu benehmen wusste?

Warum scheute Saul den David?

Welche Gesinnung erfüllte von nun an Sauls Gemüth gegen David?

Welchen Preis der Tapferkeit musste Saul dem David in Folge eines frühern Versprechens dennoch geben, obschon sein

Herz mit Neid und Hass gegen den gepriesenen Helden erfüllt war?

Wer lebte in ganz entgegengesetzten Gefühlen und Gesinnungen gegen David?

Wie war Jonathan gegen David gesinnt?

In welchem Grade liebte Jonathan den David?

Was war das Ergebniss dieser auf Achtung gegründeten Liebe?

Da ein Bund der Freundschaft zwischen Personen von gar zu verschiedenem Range nicht in die Länge bestehen mag, ohne dass der Hohe seinen Stand vergesse, oder den Niedrigen zu sich erhebe — was that Jonathan, um die Verschiedenheit seines Standes als Fürstensohn von demjenigen seines Freundes als Hirtenknaben verschwinden zu machen?

Warum schenkte Jonathan seinem Freunde David Rock, Mantel, Schwert, Bogen und Gürtel?

Da Saul wiederholt dem David nach dem Leben trachtete, was that Jonathan, um seinen Vater von einer Missethat abzuhalten?

Durch welche Vorstellungen unterstützte Jonathan seine Warnungen?

Welche Wirkungen brachten diese Vorstellungen hervor?

Wie lautet Sauls Schwur, nach welchem das Leben Davids gesichert sein sollte?

Wozu wurde David genöthigt, um sein Leben zu fristen, da Sauls Furcht, durch David vom Throne verdrängt zu werden, sich bis zum Wahnsinn steigerte und er bei solchen Anfällen des Wahnsinns immer wieder auf Mordgedanken verfiel?

Wo trafen auf dieser Flucht David und Jonathan wieder zusammen?

Wie sprach David gegen Jonathan das Bewusstsein seiner Unschuld aus?

Wie wollte Jonathan seinen Freund David in Rücksicht auf die obschwebende Lebensgefahr beruhigen?

In welchem Umstande fand Jonathan den Grund zu der Hoffnung, dass David nicht von der Hand seines Vaters sterben werde?

Welche Zweifel äußerte David gegen die Beruhigungsgründe Jonathans?

Wie drückte David seine ernste Besorgniss aus, dass sein Leben in großer Gefahr stehe?

Was versprach Jonathan seinem Freunde, um, wenn er

auch die Gefahr nicht abzuwenden vermöge, doch ihn mit derselben bekannt zu machen, damit er Maßregeln zu seiner Rettung treffen könne?

Mit welchem Wunsche entließ Jonathan seinen Freund?

Welche Bitte fügte er diesem Wunsche bei?

Welche Ahnung über den Plan der Vorsehung in Beziehung auf Davids Laufbahn und Bestimmung drückt sich im Wunsche und in der Bitte aus?

Wann und bei welchem Anlasse vermisste Saul Davids Gegenwart?

Welche Fragen richtete er desshalb an die Anwesenden?

Wer entschuldigte Davids Abwesenheit?

Welchen Eindruck machte Jonathans Entschuldigung auf Saul?

Wie äußerte Saul seine Entrüstung gegen Jonathan über seinen Bund mit David?

Was befahl er Jonathan in Hinsicht auf David?

Welchen schauderhaften Zweck hatte Saul, als er den Befehl ertheilte, David holen zu lassen?

Welche Gefahr für das Leben Davids erkannte nun Jonathan aus seines Vaters Aeußerungen?

Wie bewährte sich nun Jonathans Freundschaft, da es ihm nicht gelang, seinen durch Leidenschaft verblendeten Vater gegen den ungerecht verfolgten Freund auf mildere Gesinnungen zu bringen?

Welcher schwere Auftritt musste zwischen den beiden Freunden stattfinden, da einer von ihnen ohne beständige Lebensgefahr nicht länger bleiben konnte?

Wie äußerte sich der Schmerz der Trennung bei diesem Abschied?

Wessen Rührung erreichte den höchsten Grad?

Mit welchem Wunsche entließ Jonathan David?

Mit welchen Worten bekräftigten sie für alle kommenden Zeiten ihren Bund der Freundschaft?

Man sieht bald, dass, obschon die vorliegenden Fragen meistens zergliedernd sind, doch auch erklärende darunter vorkommen. Die beiden Stufen greifen vielseitig in einander. Bloße Zergliederung wird bald trocken, langweilig, maschinenmäßig, wenn sie nicht durch Beleuchtung des Dunkeln Leben und Fruchtbarkeit erhält, was zwar erst auf der dritten Stufe bei gesteigerter Geisteskraft durch Anschauung und

Beobachtung vollständig hervortreten kann. Zergliederung allein kann schon stattfinden, wenn Lehrer und Schüler in den Sprachformen tüchtig bewandert sind, sogar bei stockdicker Finsternifs. Ja es ist möglich, bei grofser Armuth an Sachkenntnifs glänzende Schulprüfungen zu halten, weil man auch bei völliger Unkenntnifs der in Frage liegenden Sachen sprachrichtige Antworten zu geben lernen kann.

Wenn schon bei den zergliedernden Fragenübungen arge Volkstäuschungen vorkommen, so geschieht es in noch höherm Grade bei den erklärenden, die leicht auf Schein berechnet und nach dieser Berechnung gestellt und beantwortet werden können. Bei den Prüfungen mancher Volksschulen möchte man fast glauben, Gymnasial- oder Universitätsschüler vor sich zu sehen; man würde aber bald enttäuscht werden, wenn unbefangene Prüfer die wirklich errungene Erkenntnifs und Bildungsstufe auszumitteln hätten, indem es dem kundigen Beobachter nicht entgehen kann, dafs nicht selten blendende Abrichtung auf Schulprüfungen stattfindet. Immer ist es Abrichtung, wenn dem Gefragten die Antwort in den Mund gelegt oder in die Feder diktirt werden mufs, damit das Gedächtnifs die Lücken des Verstandes ausfülle oder mit einem Schleier bedecke. Eine gute Dosis Dreistigkeit kann dann freilich da gewissermafsen aushelfen, wo Armuth und Mangel sichtbar werden wollten.

Neulinge in der Fragekunst machen gewöhnlich den bedeutenden Fehler, dafs sie den Schülern Erklärungen, Begriffsbestimmungen u. s. w. zumuthen, die sie selbst nicht genügend zu machen fähig wären. Es liegt in der Natur der Sache, dafs es weit schwieriger ist, einen Gegenstand oder eine Thätigkeit durch Angabe von Merkmalen kennbar zu machen, als denselben an gegebenen Merkmalen schnell und richtig zu erkennen. Wird dem Schüler ohne gehörige Vorbereitung Jenes zugemuthet, so verstummt er, während die Beantwortung von Diesem ihm hohe Lust gewährt. So wird es z. B. selbst gröfsern Schülern schwer fallen, zu sagen, was man sich unter „liegen" zu denken habe, obschon sie von der Sache selbst eine klare Anschauung besitzen. Weit jüngere Kinder hingegen werden die Antwort leicht finden, wenn man sie frägt: Was thut der Mensch, wenn er mit der ganzen Länge des Leibes auf einem wagrechten, oder der wagrechten Stellung sich nähernden Gegenstande ruht? Als Gegenfrage von dieser wird auch jene nicht unbeantwortet bleiben. Diese Beobachtung ist für die ganze Fragekunst von grofser Wichtig-

keit und kann wesentlich dazu beitragen, eben sowohl den Frager selbst durch erhöhtes Nachdenken zu bilden, als das Ueberfragen der Schüler zu verhüten, welches immer zu Missstimmung und Missleitung führt.

Auf andere Weise weicht die hochgepriesene Fragekunst vom richtigen Pfade ab, wenn sie Dinge, die dem gesunden Menschenverstand in der Aussageform völlig klar, ich möchte sagen, durchsichtig sind, in einen Nebel von Worten hüllt, den Ausgang und das Ziel dem geistigen Auge so verbirgt, dass Lehrer und Lernende sich gar nicht zu besinnen vermögen, woher sie kamen und wohin sie wollen. Was so klar ist, wie der Tag, wird durch einen Berg von Fragen nicht klarer; im Gegentheil kann eben dieser Berg das Auge des Geistes hindern, den Gegenstand im rechten Lichte zu schauen. Noch vergeblicher aber ist die Mühe, Dinge, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen sind, durch Fragen dem kindlichen Verstande klar machen zu wollen. Dass Beides versucht worden ist, davon liefern unter andern die von der asketischen Gesellschaft in Zürich herausgegebenen „Fragen an Kinder" einen seit einem halben Jahrhundert bekannten Beweis.

Die Verfasser setzten sich den schönen Zweck vor, Kinder, die keinen ordentlichen Unterricht in der Schule genießen konnten, durch zergliedernde und erklärende Fragen auf den Religionsunterricht vorzubereiten. Der erste Abschnitt über die Sinne nimmt eilf Seiten ein. Der ganze Inhalt sämmtlicher Fragen wäre wol in wenigen einfachen Sätzen dem angehenden Schüler ungleich deutlicher geworden, weil dieselben ihm mit wenig Worten die völlig anschaulichen Sachen und Ergebnisse vor Augen gestellt hätten. Der letzte Abschnitt betrifft die Hoffnung der Unsterblichkeit. Solche Gegenstände durch Fragen den Kindern zu erklären — welche Aufgabe! Die Fragen hierüber füllen sieben Seiten. Wenn nun das Kind nach allen Wendungen der Gedanken und der Sprache aus dem Gefragten und Gesagten sich gemerkt hat, es sei von der trostvollen Wahrheit die Rede, dass nach dem Tode des Leibes der Geist fortdauern werde, so ist wahrhaftig von Glück zu sprechen.

Angehende Lehrer besonders sind ernstlich zu warnen, einerseits Dasjenige, was in einfachen Worten und Sätzen klar ist, nicht durch einen Wortschwall in Nebel zu hüllen und dadurch die kostbare Zeit für Besseres zu vergeuden, anderseits Dasjenige, was dem Glauben und Schauen angehört,

in die Sphäre des Verstandes zu ziehen; vermag doch der natürliche Mensch nicht, Dinge, die des Geistes Gottes sind, mit seinem beschränkten Verstande zu erfassen. Dagegen sind solche Lehrer kräftig zu ermuntern, immer mehr darnach zu streben, gründliche Sprach- und Sachkenntniss zu erwerben; dann wird ihnen die Fragekunst immer reichlicher ihre Schätze spenden, so dass ihnen wenigstens das zergliedernde und erklärende Fragen immer weniger Schwierigkeiten darbieten wird. Bei einem Wiederholungskurs st. gallischer Schullehrer machte ich den Versuch, in einer Reihe von Fragen auf mancherlei Erzeugnisse und Erscheinungen der göttlichen Schöpfung, soweit der kindliche Geist sie zu erkennen und das kindliche Gemüth sie zu fassen vermag, aufmerksam zu machen. Diese Fragen waren auf Schüler berechnet, die einerseits durch Denk- und Redeübungen, andererseits durch Zahlen- und Raumlehre in der Sprache sowohl als in der sie umgebenden Natur einheimisch geworden sind. Dass solche Schüler von 9 — 12 Jahren keine dieser Fragen unbeantwortet lassen, kann ich aus Erfahrung bezeugen, indem mir in unserer Fortbildungsschule auch nicht *eine* unbeantwortet blieb. Namentlich suchte ich, die vorkommenden Gegenstände durch Angabe von Merkmalen kennbar zu machen und dann durch die Gegenfrage das Bewusstsein dieser Merkmale in ihnen zu befestigen.

Die Fragen auf der *vierten* Stufe, zur *Prüfung*, *Begründung*, *Erörterung*, *Ein-*, *Ueber-* und *Unterordnung*, finden gar mannigfaltige Anwendung.

a) In der Naturgeschichte, und besonders in der Pflanzenkunde, zur Ausmittlung der Klasse, der Ordnung, des Geschlechts und der Art jeder vorkommenden Pflanze. Es ist wirklich merkwürdig, wie der menschliche Geist Mittel gefunden hat, aus dem unermesslichen Reichthum von Gewächsen die gleichartigen herauszufinden, sie zu bestimmen, zu ordnen und so das Unermessliche im Einzelnen, das Reich in den Klassen, Geschlechtern und Arten zu erkennen und zu übersehen. Bisweilen machen nur wenige Bestimmungen das Geschlecht kennbar, z. B.: Hat die Pflanze mehr oder weniger als sechs Staubgefässe? Nein. Also sechs; folglich gehört sie (nach Linné) in die *sechste Klasse*. Hat sie mehr oder weniger als drei Griffel? Nein. Also drei; folglich gehört sie in die *dritte Ordnung* der genannten Klasse. Hat sie eine kleine, unscheinbare Blumenhülle? Nein. Also

im Gegentheil eine große, kronenartige? Ja. Sind die Blüthen an den Stengeln oder Aesten befestigt und nach den Blättern hervortretend? Nein. Entspringen die Blüthen unmittelbar aus den Zwiebeln und erscheinen sie lange vor den Blättern? Ja. Wenn die Pflanze die beiden bejahten Merkmale mit den beiden früher ausgemittelten hat, so kann es keine andere sein, als Zeitlose (Colchicum).

b) Ein anderer Gebrauch von erörternden Fragen wird bisweilen in einem gewissen Spiele gemacht, in welchem es sich darum handelt, herauszubringen, was eine Person denke, oder vielmehr, welchen Gegenstand sie in den Sinn gefasst habe. Zur Ausmittlung des Gedachten führen z. B. folgende Fragen: Ist der gedachte Gegenstand geistig oder körperlich? Antwortet die gefragte Person: körperlich, so wird weiter gefragt: Ist er lebendig oder leblos? Wenn Letzteres der Fall wäre: Ist er ein Natur- oder Kunsterzeugniss? So wird fortgefahren, bis die Merkmale so beschränkt sind, dass man mit Sicherheit erklären kann, dann müsse es nothwendig — das Herausgebrachte wird genannt — sein. Zur Stärkung des Scharfsinns hat diese Uebung Werth; aber nur scharfsinnige Personen können das Gedachte mit Sicherheit herausbringen und dadurch dem geistigen Spiele Reiz verleihen.

c) Einen nothwendigen, aber immerhin bedauerlichen Gebrauch von der Fragekunst macht der Verhör- und Kriminalrichter, um Verbrechen auszumitteln. Versteht der Richter sein schweres Amt, so findet er immer Mittel, durch Zeugen und Fragen den läugnenden Schuldigen in seinen eigenen Schlingen zu fangen.

d) Auf der Ausmittlung des Gemeinschaftlichen und Besondern, des Uebereinstimmenden und Verschiedenen ruht besonders auch die Synonymik, die auf ausgezeichnete Weise Scharfsinn fordert und übt.

e) Auf der An-, Ein-, Ueber- und Unterordnung ruht jedes System in allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens. Welcher Aufwand von Scharfsinn und Logik hiezu erfordert wird, ist nicht auszusprechen.

Freilich ist nicht alles Vorliegende auf die Fragekunst beschränkt; doch drängen sich überall Fragen auf, die beantwortet werden müssen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Es giebt Lehrer, denen sich jedes Lehrfach zum System gestaltet, und welche sich in der Fragekunst bis zur Meisterschaft emporgeschwungen haben. Bei solchen Lehrern

machen geistvolle Schüler bedeutende Fortschritte, während es den Schwachen beinahe unmöglich wird, sich in ihren Gedankengang hineinzuarbeiten und aus den strengen Denkgesetzen den gehörigen Nutzen zu ziehen.

Die Fragekunst der fünften Stufe, derjenigen nämlich der Entwicklung, übertrifft unstreitig alle vorhergehenden an Schwierigkeit und Wichtigkeit. Jahrtausende schon ist sie der gebildeten Menschheit bekannt. Ihre Geburtsstätte war Griechenland und ihr Schöpfer Sokrates. Was Jahrtausende Segen stiftete, muss wol innern Gehalt haben. Wahrheit, Recht, Tugend, Gesetz, Leben, Tod, Zeit und Ewigkeit waren die Gegenstände, über deren Natur und Wesen er Aufschluss und Gewissheit zu erlangen strebte. Mit einer wundervollen innern Anschauungskraft trat er unter den Jünglingen und Männern seines Volkes als Lehrer auf, nicht in künstlichen Vorträgen, sondern in der völlig anspruchlosen Form freundschaftlicher Unterredung und des sinnigen Fragens, als ob er selbst der Lehre und Leitung durch die sich kreuzenden Wege des Denkens und Lebens bedürftig wäre. Er selbst charakterisirt sich und sein Thun in folgenden Worten: „Du hast wohl gehört, dass ich der Sohn einer Hebamme, der Phänareta, bin? Aber davon hast du wohl nichts gehört, dass ich dieselbe Kunst verstehe? So wisse es denn; doch dass du mich nicht verratheſt ..... Ich habe wirklich denselben Beruf, nur mit dem Unterschied, dass ich der Frucht des Geistes, den Gedanken, zur Geburt helfe, wie jene der Frucht des Leibes. Das Wichtigste nämlich in meiner Kunst ist, dass ich genau untersuche, ob der Verstand des Jünglings etwas Rechtes und Reifes, oder etwas Falsches und Windiges gebären wolle. Es geht mir auch gerade, wie den Hebammen. Ich bin zu unfruchtbar, um selbst Weisheit zu gebären, und man macht mir mit Recht den Vorwurf, dass ich immer nur Andere frage, hingegen nie ihnen antworte. Das kömmt daher, dass ich selbst von Weisheit entblößt bin. Andern bei'm Denken zur Geburt zu helfen, hat mir die Gottheit verliehen; aber selbst Gedanken zu gebären, hat sie mir versagt. Man muss mich daher gar nicht für einen Weisen halten, oder glauben, ich bringe solche Geburten der Weisheit aus meiner eigenen Seele hervor. Wenn hingegen junge Leute, die vorher ganz unwissend schienen, mit mir umgehen, so gelangen sie unter göttlichem Segen, zu ihrer eigenen und anderer Leute Verwun-

derung, zu ganz besondern Einsichten. Dennoch bleibt es dabei, daß sie eigentlich von mir nichts lernen, sondern nur des Wahren und Guten, das sie in sich selbst besitzen, bewusst werden. Diese Geburtshülfe leistet ihnen Gott, aber er thut es durch mich. Dieß zeigt sich auch daraus, dass schon viele, die meine Beihülfe für verächtlich gehalten, sich selbst Alles zugeschrieben haben und zu frühe von mir weggegangen sind, dann, weil sie unter schlimme Hände kamen, Missgeburten erzeugt und die bessern Geburten, bei welchen ich ihnen Beistand leistete, gänzlich verwahrloset haben. Sie gaben nämlich den unreifen Geburten ihrer Phantasie den Vorzug vor den wahren Kindern des Verstandes. Am Ende fand es sich aber, dass sie ganz unwissend waren."

Wenn ich nun gerade auf dieser höchsten Stufe der Fragekunst von Sokrates zu Pestalozzi übergehe, so wird vielleicht Mancher sich darüber wundern. Dass indessen in dem Thun und Streben beider Männer wesentliche Punkte der Uebereinstimmung zu finden seien, ist schon oft erkannt und ausgesprochen worden. So sagt Dinter in seiner Lebensgeschichte (S. 193): „Ich nahm den pädagogischen Glauben an, Pestalozzi sei König der Unter-, Sokrates König der Oberklasse; in der Mittelklasse gehe der Schüler von Jenem zu Diesem über. Beide Männer arbeiteten dahin, sich selbst entbehrlich zu machen." Sie haben aber der Aehnlichkeiten mehrere:

Beide arbeiteten auf die Entwicklung der Anlagen und Kräfte hin, die der Schöpfer und Erhalter des Weltalls in die Menschennatur gelegt hat;

Beide erkannten im Entwicklungsgange der Menschennatur ein Nothwendiges, das, weit entfernt, der menschlichen Freiheit Eintrag zu thun, ihr vielmehr den rechten Spielraum eröffnet;

Beide schauten und zeigten in dem Göttlichen und Ewigen das würdige Ziel alles menschlichen Strebens;

Beide suchten, jeder einzelnen Kraft eine entschiedene Richtung auf das Göttliche und Ewige zu geben, damit sie in Harmonie mit allen übrigen Kräften das Heil der Individuen und der Menschheit fördere und nicht durch Lostrennung vom Ganzen der Menschenbildung gottlos werde.

So wie sich die Menschennatur in den Personen individualisirt, eben so muss die ihnen von der Vorsehung zugetheilte Lebensaufgabe, auch wenn sie ihrem Wesen nach als

völlig gleich erscheint, von ihrem Anfangspunkte bis zu ihrer vollen Lösung nach Anlagen, Kräften, Verhältnissen und Umständen sich individualisiren. Die Individualisirung des Lebens und Wirkens solcher Personen wird um so auffallender, als dieselben mit ausgezeichneten Talenten für die Lösung ihrer Aufgabe vom Menschenvater ausgestattet sind. Sokrates und Pestalozzi — wie übereinstimmend in Ansicht, Streben, Ziel, und doch — wie verschieden! Jener bei einer durch Wissenschaft und Kunst alle Völker der Erde überflügelnden Nation im Kreise von Jünglingen und Männern, die auf dem ernsten und strengen Pfad der Mathematik in den Vorhof der Wissenschaft gelangt waren, für die höchsten Probleme der menschlichen Erkenntniss nach Natur, Wesen, Gewissheit forschend, dieser bei einem einfachen, in beschränkten Lagen des Hirtenlebens, des Ackerbaues und der Gewerbsthätigkeit sich bewegenden Volke, im Kreise von unentwickelten, unvorbereiteten Kindern die Elemente der Menschenbildung und von ihnen aus ihren Gang, ihre Gesetze und ihr Ziel suchend — wie ungleich mussten die Ergebnisse ihrer Wirksamkeit ausfallen! Von oben herab und von unten herauf die gleiche Bahn wandelnd, liegt es in der Natur der Sache, dass beide Kämpfer für Licht und Recht sie nothwendig in ihrem Streben und Thun sich begegneten. Da Wahrheit ihre Bahn und Weisheit ihr Ziel war, müssen auch ihre Schüler sich befreunden, wo sie immer zusammentreffen mögen. Dass Sokrates die Unterredungs- und Fragekunst, Pestalozzi aber Reihen und Stufen von Anschauungen zu Mitteln der Geistesbildung erhob, ändert nichts an dem Wesen ihres Ganges. Von den Elementen aus ist jedoch Pestalozzi's Entwicklungsweise allein volksthümlich, weil sie weiter nichts als gesunden Menschenverstand fordert und voraussetzt, während die sokratische nur in den Gebieten höherer Wissenschaften ihre volle Kraft entfalten und bewähren kann. Am meisten sind wol Diejenigen im Irrthum befangen, die da glauben, die Fragekunst sei ein Bildungsfach, welches für sich allein erlernt werden könne. Ihre Regeln lassen sich wol an den Fingern herzählen, wie die Regeln der Grammatik und Arithmetik, die Klassen und Ordnungen des Gewächsreiches und Alles, was als Form- und Fachwerk in den Unterricht tritt. Damit aber hat ihr Besitzer nur die Schale sich angeeignet, da doch der Kern allein den Keim des Lebens in sich trägt.

Einst äußerte ein junger Mann, den einige Stellen in

Pestalozzi's Schriften besonders ansprachen: „Wenn ich nur auch diese Kraftsprache mir aneignen könnte!“ worauf ihm erwiedert wurde, er möge nur Pestalozzi's Gedankenfülle und seine Begeisterung für Menschenwohl und Volkserziehung sich aneignen, dann werde die Kraftsprache nicht ausbleiben. Der gute Mann glaubte an die Möglichkeit, letztere durch Studien und schriftstellerische Uebungen erwerben zu können. Dass es mit der Fragekunst die gleiche Bewandtniss habe, leuchtet wol aus dem Gesagten von selbst hervor.

Gerade dadurch ist Pestalozzi ein Wohlthäter der Menschheit geworden, dass er in der Geistesbildung und für dieselbe Wege eröffnete, die auch dem Unkundigen zugänglich sind, und auf welchen die Fragekunst gewissermaßen als Zugabe Demjenigen zu Theil wird, der durch die Gefilde der äußern Wahrnehmung, der innern Anschauung, der Beobachtung und Erfahrung wandert und in denselben zu immer höhern Wahrnehmungen, Anschauungen, Beobachtungen und Erfahrungen sich befähigt.

Der angehende Lehrer besonders erwäge mit Ernst und Besonnenheit, welchen innern Grund jede Stufe der Fragekunst in ihm selbst und im Schüler voraussetze und unerlässlich fordere. Diesen lege er zuerst; dann wird sich die Mühe, die Frageformen sich eigen zu machen, reichlich lohnen. Wo der rechte Grund mangelt, gewährt das Lehrgebäude so wenig als irgend ein anderes Sicherheit und Dauer, so hoch und künstlich es auch aufgeführt werden mag. Alle Scheinerfolge wirken schädlich auf Erziehung und Bildung ein. Bei allem Lehren und Lernen, sei es nach Sokrates durch Unterredung und Frage, oder nach Pestalozzi durch Anschauung und Uebung — sei Wahrheit Ziel und Lohn!

In welchem Verhältnisse aber steht die sokratische und pestalozzische Methode der Menschenbildung im Allgemeinen und der Geistesentwicklung im Besondern zum Christenthum? Sollte nicht für christliche Haushaltungen und Schulen diese Frage von höchster Wichtigkeit sein?

Sokrates war freilich ein Heide; aber er stand der Offenbarung durch Christus und dem von ihm zum Heil der Seele geforderten Leben unendlich näher als Millionen von Denen, die auf Jesu Namen getauft sind und sich äußerlich zu seinen Bekennern zählen. Wer in der Sterbestunde dem Tode so froh in's Auge schaut und sich nach dem Jenseits sehnt,

nicht weil er des Lebens satt oder gar seiner überdrüssig ist, sondern weil Strahlen aus der Ewigkeit seinen Blick erhellen, und er nur dort als Wesen, das aus Gott stammt und nur in Gott volle Befriedigung findet, seine Bestimmung zu erreichen hofft, muss auch das Diesseits in seiner Wahrheit erkennen.

Welcher Christ könnte z. B. seine Unterredungen mit seinen Freunden in der Sterbenacht vernehmen, ohne in der Hoffnung eines seligen Lebens gestärkt und zu einem frommen Wandel ermuntert zu werden? Ich kann mich nicht enthalten, aus dieser Unterredung den kurzen Abschnitt herauszuheben, der, abgesehen von Veranlassung und Zweck, in der ganzen Pädagogik von hoher Wichtigkeit ist, indem er zeigt:

a) dass der Mensch sich über das Sinnliche erheben müsse, um das Geistige und Ewige zu schauen;
b) dass Wahrheit, Weisheit, Güte, Vollkommenheit nicht bloß Vorstellungen, Gedanken, sondern wirkliche Eigenschaften des höchsten Wesens sind, denen das Dasein vorzugsweise zukommen muss;
c) dass es unser stetes Streben sein soll, das Urbild aller Wahrheit, Weisheit, Schönheit, Güte, Vollkommenheit immer besser kennen zu lernen.

Sokrates. Hindert der Körper nicht öfters den Weisheitliebenden im Nachdenken, und wird er sich sonderlichen Fortgang in der Weisheit versprechen können, wenn er sich nicht von den sinnlichen Gegenständen zu erheben gelernt hat? — Ich erkläre mich. — Die Eindrücke des Gesichts und des Gehörs sind, sowie sie uns von den Gegenständen zugeschickt werden, bloß einzelne Empfindungen, noch keine Wahrheiten; denn diese müssen erst mit dem Verstande aus ihnen gezogen werden. Nicht?

Allerdings.

Auch als einzelne Empfindungen ist ihnen nicht völlig zu trauen, und die Dichter singen mit Recht: Die Sinne täuschen und begreifen nichts deutlich. Was wir hören und sehen, ist voller Verwirrung und Dunkelheit. Können uns aber diese beiden Sinne keine deutlichen Einsichten gewähren, so wird der übrigen, weit undeutlichern Sinne gar nicht zu gedenken sein?

Freilich nicht.

Wie muss es nun die Seele anfangen, wenn sie zur Wahrheit gelangen will? Wenn sie sich auf die Sinne verlässt, so ist sie betrogen.

Richtig.

Sie muſs also nachdenken, urtheilen, schließen, empfinden, um durch diese Mittel, so viel möglich, in das wahre Wesen der Dinge einzudringen?

Ja.

Aber wann geht das Nachdenken am besten von Statten? Mich dünkt, wenn wir uns gleichsam nicht fühlen, wenn weder Gesicht noch Gehör, weder angenehme noch unangenehme Empfindungen uns an uns selbst erinnern. Alsdann zieht die Seele ihre Aufmerksamkeit von dem Körper ab, verläſst, so viel sie kann, seine Gesellschaft, um, in sich gesammelt, nicht den Sinnenschein, sondern das Wesen, nicht die Eindrücke, wie sie uns zugeführt werden, sondern Das, was sie Wahres enthalten, zu betrachten. Abermals eine Gelegenheit, bei welcher die Seele des Weisen den Leib meiden und sich, so viel sie kann, von ihm zu entfernen suchen muſs.

Allem Ansehen nach.

Um die Sache noch deutlicher zu machen: Ist die allerhöchste Vollkommenheit ein bloßer Gedanke, ohne äußerlichen Gegenstand, oder bedeutet es ein wirkliches Wesen, das außer uns vorhanden ist?

Freilich ein wirkliches, außer uns vorhandenes, schrankenloses Wesen, dem das Dasein vorzugsweise zukommen muſs, mein Sokrates!

Und die allerhöchste Güte und die allerhöchste Weisheit, sind diese auch etwas Wirkliches?

Bei'm Jupiter, ja! Es sind unzertrennliche Eigenschaften des allervollkommensten Wesens, ohne welches jenes nicht da sein kann.

Wer hat uns aber dieses Wesen kennen gelehrt? Mit den Augen des Leibes haben wir es doch nie gesehen?

Gewiſs nicht.

Wir haben es auch nicht gehört, nicht gefühlt; kein äußerlicher Sinn hat uns je einen Begriff von Weisheit, von Güte, Vollkommenheit, Schönheit, Denkvermögen u. s. w. zugeführt, und dennoch wissen wir, daſs diese Dinge außer uns wirklich sind, in dem allerhöchsten Grade wirklich sind? Kann uns Niemand erklären, wie wir auf diese Begriffe gekommen sind?

Simmias sprach: Die Stimme Jupiter's, geliebter Sokrates! Ich werde mich abermals auf dieselbe berufen.

Wie? meine Freunde! Wenn wir in jenem Zimmer eine vortreffliche Flötenstimme hörten, würden wir nicht hinlaufen,

den Flötenspieler zu kennen, der unser Ohr so sehr zu entzücken weiß?

Vielleicht jetzt nicht, lächelte Simmias, da wir hier die vortrefflichste Musik hören.

Wenn wir ein Gemälde betrachten, fuhr Sokrates fort, so wünschen wir, die Meisterhand zu kennen, die es verfertigt hat. Nun liegt in uns selbst das allervortrefflichste Bild, das Götteraugen und Menschenaugen jemals gesehen, das Bild der allerhöchsten Vollkommenheit, Güte, Weisheit, Schönheit u. s. f., und wir haben uns noch nie nach dem Maler erkundigt, der diese Bilder hineingezeichnet!

Cebes erwiederte: Ich erinnere mich, einst von Philolaus die Erklärung gehört zu haben, die der Sache vielleicht Genüge thut.

Will Cebes seine Freunde, versetzte Sokrates, nicht an dieser Hinterlassenschaft des glückseligen Philolaus Theil nehmen lassen?

Wenn diese, sprach Cebes, die Erklärung nicht lieber von einem Sokrates hören möchten. Doch es sei! — Alle Begriffe von unkörperlichen Dingen, sprach Philolaus, hat die Seele nicht von den äußern Sinnen, sondern durch sich selbst erlangt, indem sie ihre eigenen Wirkungen beobachtet und dadurch ihr eigenes Wesen und ihre Eigenschaften kennen lernt. Dieses deutlicher zu machen, habe ich ihn oft eine Erdichtung hinzusetzen hören. Lasst uns vom Homer, pflegte er zu sagen, die beiden Tonnen entlehnen, die in dem Vorsaale Jupiters liegen, aber zugleich uns die Freiheit ausbitten, sie nicht mit Glück und Unglück, sondern die zur Rechten mit wahrem Wesen und die zur Linken mit Mangel und Unwesen anzufüllen. So oft die Allmacht Jupiters einen Geist hervorbringen will, so schöpft er aus diesen beiden Tonnen, wirft einen Blick auf das ewige Schicksal und bereitet, nach dessen Maßgebung, eine Mischung von Wesen und Mangel, welche die völlige Grundanlage des künftigen Geistes enthält. Daher findet sich zwischen allen Arten von geistigen Wesen eine bewundernswürdige Aehnlichkeit; denn sie sind alle aus eben den Tonnen geschöpft und nur in der Mischung unterschieden. Wenn also unsere Seele, welche gleichfalls nichts anders ist, als eine solche Mischung von Wesen und Mangel, sich selbst beobachtet, so erlangt sie einen Begriff von dem Wesen der Geister und Unvermögen, Vollkommenheit und Unvollkommenheit, von Verstand, Weisheit, Kraft, Absicht, Schönheit, Gerechtigkeit und tausend andern

unkörperlichen Dingen, über welche sie die äußern Sinne in der tiefsten Unwissenheit lassen würden.

Wie unvergleichlich! versetzte Sokrates. Siehe, Cebes, du besitzest einen solchen Schatz und wolltest mich sterben lassen, ohne mir denselben einmal zu zeigen! — Doch lass sehen, wie wir ihn noch vor dem Tode genießen mögen. Philolaus sagte also: Die Seele erkennet ihre Nebengeister, indem sie sich selbst beobachtet. Nicht?

Ja.

Und sie erlangt Begriffe von unkörperlichen Dingen, indem sie ihre eigenen Fähigkeiten auseinandersetzt, und jeder, um sie deutlicher unterscheiden zu können, einen besondern Namen giebt?

Allerdings.

Wenn sie aber ein höheres Wesen, als sie selbst ist, einen Dämon z. B., sich denken will, wer wird ihr die Begriffe dazu hergeben?

Cebes schwieg, und Sokrates fuhr fort: Habe ich die Meinung des Philolaus anders recht begriffen, so kann sich die Seele zwar niemals von einem höhern Wesen, als sie selbst ist, oder nur von einer höhern Fähigkeit, als sie selbst besitzt, einen der Sache gemäßen Begriff machen; allein sie kann gar wohl überhaupt die Möglichkeit eines Dinges begreifen, dem mehr Wesen und weniger Mangel zu Theil geworden, als ihr selbst, das heißt, welches vollkommener ist, als sie. Oder hast du es vielleicht von Philolaus anders gehört?

Nein.

Und von dem allerhöchsten Wesen, von der allerhöchsten Vollkommenheit hat sie auch nicht mehr als diesen Schimmer einer Vorstellung. Sie kann das Wesen derselben nicht in seinem ganzen Umfange begreifen; aber sie denkt ihr eigenes Wesen, das, was sie Wahres, Gutes und Vollkommenes hat, trennt es in Gedanken von dem Mangel und Unwesen, mit welchem es in ihr vermischt ist, und geräth dadurch auf den Begriff eines Dinges, das lauter Wesen, lauter Wahrheit, lauter Güte und Vollkommenheit ist.

Apollodorus, der bisher alle Worte des Sokrates leise nachgesprochen hatte, gerieth hier in Entzückung und wiederholte laut: Das lauter Wesen, lauter Wahrheit, lauter Güte, lauter Vollkommenheit ist.

Und Sokrates fuhr fort: Sehet ihr, meine Freunde! wie weit sich der Weisheitsliebende von den Sinnen und ihren

Gegenständen entfernen muſs, wenn er Das begreifen will, was zu begreifen wahre Glückseligkeit ist, das allerhöchste und vollkommenste Wesen? In dieser Gedankenjagd muſs er Augen und Ohren verschließen, Schmerz und Sinnenlust ferne von seiner Achtsamkeit sein lassen, und, wenn es möglich wäre, seines Leibes völlig vergessen, um desto einsamer sich ganz auf sein Seelenvermögen und deren innere Wirksamkeit einzuschränken.

Der Leib ist seinem Verstande bei dieser Untersuchung nicht nur ein unnützlicher, sondern auch ein beschwerlicher Gesellschafter; denn jetzt sucht er weder Farbe noch Größe, weder Töne noch Bewegung, sondern ein Ding, das alle möglichen Farben, Größen, Töne und Bewegungen, und, was noch weit mehr ist, alle möglichen Geister sich auf's Deutlichste vorstellet und in allen ersinnlichen Ordnungen hervorbringen kann. Welch ein unbehülflicher Gefährte ist der Körper auf dieser Reise!

Wie erhaben! rief Simmias, aber auch wie wahr!

Der pestalozzischen Methode ist schon oft der Vorwurf gemacht worden, sie arbeite einseitig auf Verstandesbildung hin, und bei dieser Einseitigkeit müsse das Gemüth darben und der Sinn für Religion getrübt, misleitet und erstickt werden. Dieser Vorwurf wäre furchtbar, wenn er sie wirklich träfe; aber in solcher Allgemeinheit ist er eben so ungerecht, als wenn man dem Christenthum vorwerfen wollte, es bilde nur Heuchler und Frömmler, da es ohne Widerrede unter den Bekennern desselben auch solche giebt. Dass es unter den aus der pestalozzischen Anstalt hervorgegangenen Lehrern und Zöglingen Menschen gegeben habe, welche eitlen, niedrigen, selbstsüchtigen Zwecken fröhnten — wer wollte das läugnen? Welche Anstalt, welcher Verein der Welt ist vor Auswüchsen, vor Entartungen sicher? Ein trauriger freilich, aber dennoch ein Trost ist es, dass der größte Lehrer und Erzieher der Menschheit unter den Zwölfen Einen hatte, den das Anschauen des Heiligen und Göttlichen in seinem Meister nicht zu ergreifen und zu überwältigen vermochte, sondern der stärkern Selbstsucht unterliegen musste. Als barer Unsinn erscheint die Behauptung, dass Pestalozzi alles Heil von der Verstandesbildung erwartet habe, schon dadurch, dass er den ersten Unterricht in die Hand der Mütter legen wollte, und zwar gerade, weil in der Mutter vor-

herrschend die Liebe walte, und damit auf solche Weise die ersten Strahlen der Geistesbildung gemüthlich in die Seele des Kindes fallen können. Wer hat mehr als Pestalozzi auf harmonische Bildung gedrungen? Wie hätte er stärker vor Einseitigkeit in der Erziehung warnen können, als dadurch, dass er Menschen, die Schlauheit, List, Gewalt, Selbstsucht zu ihrem Götzen machen, Verstandesbestien, die aber mit der Larve der Heuchelei und Frömmigkeit die Blößen und Bosheiten ihres Herzens verbergen wollen, Herzensbestien nannte? Mich hat das Lesen seiner Schriften, sein unablässiges Streben, ein Wohlthäter der Armen zu werden, sein kindliches, daher auch im Kinde Göttliches schauende Gemüth, sein Ringen nach Wahrheit, sein Muth, gegen Unrecht und böse Gewalt seine Stimme zu erheben, seine Achtung für die Menschennatur auch in Verirrten und Gefallenen, seine Freude über sittlich Gerettete, seine Forschungen über die Wege der Vorsehung in der Führung des Menschengeschlechtes, besonders aber seine Stimmung in wichtigen Momenten des Lebens auf's Innigste überzeugt, dass Religion in seinem Innern walte. Dass er nicht zu Denen gehörte, die das Heiligste beständig im Munde führen, darüber konnte ich mich nur freuen. Zwei solcher Augenblicke prägten vor allen sich meinem Gedächtnisse unauslöschlich ein. Der erste war in dunkler Dezembernacht, wo er, von dahertrabenden Pferden zu Boden gestürzt, unter ihren Fusstritten durch einen kühnen und besonnenen Sprung auf die Seite sich rettete. Die Grundtöne seiner damaligen Stimmung waren:

a) Dank gegen Gott für seine Rettung und die Kraft, im gefahrvollsten Augenblicke die Besinnung zu behalten und den Sprung zu wagen. „Gott hat mich gerettet, aber er hat es durch mich gethan" — so rief er dankend aus. Dieser neu gestärkte Glauben an seine verloren geglaubte Kraft erhöhte auf wunderbare Weise seinen Muth.

b) Das zur Begeisterung erhobene Gefühl, Werkzeug in der Hand der Vorsehung zu sein, um Menschenwohl durch bessere Erziehung zu fördern.

c) Das Gelübde, die Kräfte und Mittel, die der allwaltende Menschenvater ihm hiefür anvertrauen werde, treu zu benützen.

Der zweite Augenblick gehört einer andern schwierigen Lage in Pestalozzi's Lebensschicksalen zu. Dass er in seiner Armuth, bei den Eigenthümlichkeiten seines Wesens und dem Wogen der Umstände mit Hemmungen aller Art zu kämpfen

hatte, weiß Jedermann. Bisweilen aber erreichten jene Hemmungen einen Grad, dass er in Gefahr kam, denselben zu unterliegen. In einem solchen Augenblicke hörte ich ihn in einsamem Selbstgespräche wiederholt und stark betont die Worte sprechen: Gott! Muth! Demuth! Den Sinn dieses Selbstgespräches und den Zusammenhang desselben mit der Lage seiner Anstalt und den Schicksalen seines mühevollen Lebens konnte ich damals nicht durchblicken. Das aber fiel mir auf, dass sein Herz dadurch wunderbar gestärkt wurde. Heiterkeit erfüllte seine Seele von Neuem; erhebende Hoffnungen blühten in ihm auf; eine frohere Zukunft stellte sich seinem Blicke dar.

Wessen Leben Solches aufzuweisen hat und wessen Herz in schweren Augenblicken von solchen Gedanken und Gefühlen bewegt wird, sollte wenigstens der Gefahr enthoben sein, für einen Ungläubigen gehalten zu werden.

Eben so seine Methode. Missbraucht kann Alles werden, jede Gabe der Natur, jede Kraft des Geistes, jeder Vorzug des Gemüthes, selbst das Höchste und Heiligste, die Religion. Die Verhütung solchen Missbrauches erregte den größten Kampf in den pestalozzischen Anstalten. Dass Pestalozzi das Wahre und Rechte wolle, davon waren wir überzeugt; aber dass schlaue Menschen seine schwache Seite zu benutzen wussten, erfuhren wir leider nur zu oft. Selbst Pestalozzi's Täuschungen über das Wirken seiner Gehülfen heben die Wahrheit nicht auf, dass die Methode in ihren Grundsätzen und Mitteln aus dem Göttlichen und Ewigen der Menschennatur entsprungen sei und die Weckung, Entfaltung und Belebung dieses Göttlichen und Ewigen sich zum unveränderlichen Ziele setze. Der Abfall, die Entartung ihrer Betreibung unter gewissen Händen gieng von der Neigung aus, einzelne Lehrfächer und Lehrmittel vom Ganzen der Menschenbildung zu trennen und eine unbedingte Selbstständigkeit für dieselben anzusprechen. Dadurch wurden sie ihrer ursprünglichen Bestimmung, in Harmonie mit allen übrigen das Reich Gottes zu fördern, zu Mitteln der Selbstsucht erniedrigt. Alles, sogar das Gebet, kann so erniedrigt werden. Verliert es desshalb, wo es mit gläubigem Herzen und heiligem Sinne verrichtet wird, seine Würde und seine Segenskraft? Einst sagte mir ein berühmter Pädagog, die Mathematik führe er nicht in seine Schulen ein, weil sie leicht Irreligiosität erzeuge und befördere, dagegen wolle er die Sprache mathematisch bearbeiten. Der Mann muss dieses Lehrfach wol nur in sei-

ner Entartung kennen gelernt haben, sonst könnte er nicht so urtheilen; denn auch diese Wissenschaft ist göttlichen Ursprungs. Oder wo fände sie mehr Stoff, wo mehr Anwendung, als in den Räumen und Gebieten der göttlichen Schöpfung? Man fasse auch sie nur mit dem rechten Sinne auf und betreibe sie nicht vereinzelt, übermäßig, oberflächlich, sondern gründlich, mäßig, in Harmonie mit allen übrigen Mitteln der Menschenbildung, so wird auch sie zur Erkenntniss und Verehrung Gottes hinleiten. Welcher Missbrauch wird nicht mit der Sprache getrieben! Welche herrliche Gottesgabe bleibt sie dessen ungeachtet! Kleidet sich nicht das Wort Gottes erst in Menschenwort, ehe es an uns gelangen kann? Den Menschen von Kindheit auf zu befähigen, Gott aus seinen Werken und Wegen, seinem Worte, seinen Heilsanstalten, seinen Offenbarungen in jeder Gestalt kennen und seinen Willen befolgen, sein Reich fördern zu lernen, das ist und bleibt erste und höchste Aufgabe der Menschenbildung und der ihre Verwirklichung bedingenden Methode.

Der Geist der Methode fordert aber nicht nur, dass alle Lehr- und Erziehungsmittel neben ihren besondern Zwecken für Sittlichkeit und Religion anregend und belebend wirken, indem alle als Strahlen sich bewähren sollen, die, von dem Göttlichen unserer Natur ausgehend, wieder in dasselbe zurückkehren, sondern er fordert überdieß die Entfaltung der sittlich-religiösen Anlagen durch die besondern Mittel, die dem christlichen Erzieher hiefür zu Gebote stehen. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass das Verhältniss der Kinder zu ihren Eltern der rechte Boden sei, die in der Menschennatur liegenden Keime des Glaubens und der Liebe, der Hoffnung und des Gehorsams zu entfalten, zu pflegen und zu immer höherer Kraft zu steigern — was ist da natürlicher, als dass die Schule, die Kirche, der Staat, und wer immer auf Menschenbildung und Volkserziehung Einfluss gewinnt, ihr Thun und Streben dieser Grundlage anpasse, von ihr aus ihr Werk beginne und veredelnd wieder auf die von Gott gegebene Grundlage zurückwirke? Wo diese höhern Keime der Weisheit und Frömmigkeit einmal im Gemüthe entsprossen sind, kann wol ihr Wachsthum verkümmert, sie selbst aber mögen nie mehr ganz ausgerottet werden. Was bei'm Entkeimen nur gemüthlichen Wesens war, verklärt sich zu religiösem Erzeugniss; so der Glauben an die Eltern und das Vertrauen auf sie zum Glauben an Gott und zum Vertrauen auf ihn.

Diesen heiligen Glauben bezeichnet Pestalozzi als unversiegliche Quelle, aus welcher Segen um Segen herfließe, in den Worten: „Der Glauben an Gott ist die Quelle der Ruhe des Lebens, die Ruhe des Lebens die Quelle innerer Ordnung, innere Ordnung die Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte, die unverwirrte Anwendung unserer Kräfte hinwieder die Quelle ihres Wachsthums und ihrer Bildung zur Weisheit; Weisheit aber ist die Quelle alles Menschensegens. So ist der Glauben an Gott die Quelle aller Weisheit und alles Segens und Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit."

Aber Gott als *Schöpfer* und *Herr des Weltalls* steht dem Kinde, dem das Haus seine Welt und der es beglückende Familienkreis seine Menschheit ist, viel zu hoch und zu ferne, als *Vater* hingegen unendlich näher. So aber kennten wir ihn nicht, hätte er sich uns nicht in seinem *Sohne* als Vater geoffenbaret.

Welchen beseligenden Einfluss die Offenbarung, dass Gott in Christus unser Vater ist, wir aber seine Kinder sind, auf das Ganze und Einzelne der Menschenbildung gewinnt, ist nicht auszusprechen. Wie hat sich von dieser Offenbarung aus der Pfad der Erziehung gelichtet und geebnet! Mit der Kindheit und der Kindschaft zugleich öffnet sich uns die Lebensbahn. Schnell geht jene vorüber; diese aber bleibt durch alle Daseinsstufen hindurch. Ob auch der Kindheit entwachsen, zum Manne, zur Frau herangereift, zum ehelichen Bunde vereint neue Familienkreise bildend, als Greis oder Matrone dem Grabe entgegenwankend — für und für bleiben wir von den heiligen Banden der Kindschaft umschlungen. Das Kindesverhältniss erweitert sich zum Geschwisterbunde; selbst den Eltern wachsen die Kinder zu Brüdern und Schwestern auf. Dieses Bruderverhältniss zwischen Vater und Sohn, dieses Schwesterverhältniss zwischen Mutter und Tochter tritt in dem Zeitpunkt ins Leben, da Sohn und Tochter als Menschenkinder erzogen und herangebildet, dem Vaterlande und der Christengemeine als thätige Glieder dargebracht und übergeben werden. Von da an bildet die ganze Menschheit eine einzige Familie, deren höchstes Glück und höchste Würde darin besteht, in dem Schöpfer und Erhalter der Welt ihren *Vater*, in dem Erlöser des Menschengeschlechtes aber von Tod und Sünde ihren *Bruder* zu erkennen.

So erscheint Religion zum Gedeihen der Menschenbildung und wahres Christenthum zum Gedeihen christlicher Volks-

erziehung als unbedingt nothwendig. Religion und Christenthum allein vermögen es, alle Mittel zu heiligen und mit Segenskraft zu befruchten, welche Wissenschaft und Kunst nach allen Richtungen und auf allen Stufen der Menschenbildung und Volkserziehung bereiten mögen.

Berichtigungen.

S. 68, Z. 29, lese man Sprachsatz statt Sprachschatz.
" 73, " 7, " " knotig statt kantig.
" 78, " 4, " " vorliegenden statt vorliegendenden.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 069113667